

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

3 1761 00591454 4

Sammlung Göschen

as Waltharilied

Ein Heldenjang  
is dem zehnten Jahrhundert

Übersetzt und erläutert von

Prof. Dr. Hermann Althof

PA  
8310  
E5A45  
1911



# Sammlung Göschen

Unser heutiges Wissen  
in kurzen, klaren,  
allgemeinverständlichen  
Einzeldarstellungen

Jede Nummer in eleg. Leinwandband **80 Pf.**

---

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig

---

Zweck und Ziel der „Sammlung Göschen“ ist, in Einzeldarstellungen eine klare, leichtverständliche und übersichtliche Einführung in sämtliche Gebiete der Wissenschaft und Technik zu geben; in engem Rahmen, auf streng wissenschaftlicher Grundlage und unter Berücksichtigung des neuesten Standes der Forschung bearbeitet, soll jedes Bändchen zuverlässige Belehrung bieten. Jedes einzelne Gebiet ist in sich geschlossen dargestellt, aber dennoch stehen alle Bändchen in innerem Zusammenhange miteinander, so daß das Ganze, wenn es vollendet vorliegt, eine einheitliche, systematische Darstellung unseres gesamten Wissens bilden dürfte.

---

Ein ausführliches Verzeichnis der bisher erschienenen Nummern befindet sich am Schluß dieses Bändchens

*Fiedler.*

# Bibliothek zur deutschen Literaturgeschichte

aus der Sammlung Gösché.

Jedes Bändchen elegant in Leinwand gebunden 80 Pfennig.

---

Deutsche Literaturgeschichte von Professor Dr. Max Koch. Nr. 81.

Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit von Professor Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Karl Berger. Nr. 161.

Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts von Professor Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Dr. Rich. Weitbrecht. 2 Bände. Nr. 134, 135.

Geschichte des deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielle. Nr. 229.

Deutsche Helden sage von Prof. Dr. O. L. Jiriczek. Nr. 82.

Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Hermann Janzen. Nr. 79.

Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Professor Th. Schäffler. Nr. 28.

Walthari-Lied, übersetzt und erläutert von Professor Dr. H. Althof. Nr. 46.

Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Janzen. Nr. 137.

Der Nibelunge Nöt mit mittelhochdeutscher Grammatik und Wörterbuch von Professor Dr. W. Golther. Nr. 1.

Audrun und Dietrichen mit Wörterbuch von Prof. Dr. O. L. Jiriczek. Nr. 10.

Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrhundert. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnegesang von Professor Dr. Jul. Dieffenbacher. 2 Bändchen. Nr. 93 und 828.

Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilh. Ranisch. Nr. 171.

Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg mit Anmerkungen und Wörterbuch von Prof. Dr. R. Marold. Nr. 22.

Walther von der Vogelweide, Minnesang und Spruchdichtung von Professor O. Guntter. Nr. 23.

Die Epigonen des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Funk, Aktuarius der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.

Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts, ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Janzen. Nr. 181.

**Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts.** Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Verlit. Nr. 7.

**Hans Sachs.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Saht. Nr. 24.

**Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts** v. Dr. Paul Légebant in Berlin. 1. Teil. Nr. 364.

**Simplicius Simplicissimus** von Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen. In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. F. Bobertag. Nr. 138.

**Das deutsche Volkslied.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Saht. 2 Bände. Nr. 25 und 132.

---

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

*Fiedler.*  
Sammlung Göschen

# Das Waltharilied

Ein Heldenlied  
aus dem zehnten Jahrhundert

im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert

von

Professor Dr. Hermann Althof  
in Weimar

Zweite, verbesserte Auflage

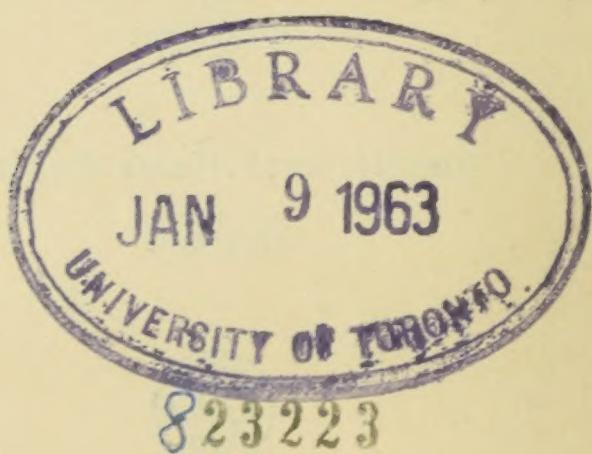
Neudruck



Leipzig  
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung  
1911

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungrecht, von der  
Verlagshandlung vorbehalten.

PA  
8310  
E5A45  
1911



Spanier'sche Buchdruckerei in Leipzig-M.

## Inhalt.

---

	Seite
Einleitung . . . . .	5
Waltharilied . . . . .	15
I. Abenteuer . . . . .	17
II.     " . . . . .	21
III.    " . . . . .	25
IV.    " . . . . .	33
V.    " . . . . .	42
VI.    " . . . . .	47
VII.   " . . . . .	51
VIII.   " . . . . .	55
IX.    " . . . . .	60
X.    " . . . . .	63
XI.   " . . . . .	67
XII.   " . . . . .	73
Erläuterungen . . . . .	77

---



## Einleitung.

Von dem gewaltigen Einflusse, welchen die christliche Kirche in so vieler Beziehung auf das deutsche Volksleben des frühen Mittelalters gewann, konnte naturgemäß auch die nationale Dichtung nicht unberührt bleiben. Die einem fremden Volke entstammten oder doch durch fremde Einflüsse gebildeten Verkünder der neuen, fremden Religion fühlten sich schon durch Sprache und Form der Volkspoesie, die in ihren Augen barbarisch waren, abgestoßen. Höchst bedenklich für das Seelenheil der Neubefehrten erschien aber den frommen Vätern der Inhalt der Heldengedichte<sup>1)</sup>), die, im Heidentum wurzelnd, die Sitten und religiösen Anschauungen jener Zeit vielfach widerspiegeln, und wie die Kirche die Feier der alten Götterfeste, die Andacht an Quellen und Bäumen, das Verbrennen der Toten und die Opfer auf ihren Gräbern, das Beschwören, Wahrsagen und Losen, den Genuss von Pferdefleisch und hundert andere Dinge verbot, um einen Rückfall in den alten Glauben zu verhindern, so suchte sie auch die alten epischen und lyrischen Lieder dem Volke zu verleiden und untersagte nach dem Vorgange des heiligen Bonifacius wiederholt, jene fabulas inanes, jene cantica turpia et luxuriosa in

---

<sup>1)</sup> Zur Orientierung über die Erzeugnisse der deutschen epischen Poesie und ihre Stoffe seien Sammlung Götschen Nr. 31, Geschichte der deutschen Literatur; Nr. 32, Deutsche Heldenage, endlich zur Einführung in den Götterglauben unserer Vorfahren Nr. 15, Deutsche Mythologie, empfohlen.

der Nähe der Kirchen und auf den Gassen, ja selbst in den Häusern abzusingen und sie niederzuschreiben.

Doch nicht alle standen vorurteilsvoll und misstrauisch der Volksdichtung gegenüber: Karl der Große selbst, der eifrige Heidenbefehrer und Förderer römischer Bildung, ließ, in der richtigen Erkenntnis, daß die Grundlage seines Weltreichs das Germanentum sein und bleiben müsse, wie der deutschen Sprache und den deutschen Volksrechten so auch der heimischen Poesie eine liebevolle Fürsorge angedeihen<sup>1)</sup>. Und wenn auch sein bigotter Sohn Ludwig der Fromme die von seinem großen Vorgänger gesammelten Helden gesänge aus beschränktem Glaubenseifer verabscheute, so gab es doch unter den Klosterleuten jener Zeit, die ja allein als Schreibkundige die alten Epen der Vergessenheit entreissen oder doch vor Veränderung in bezug auf Inhalt und Form bewahren konnten, manche, denen unter der Mönchsstutte ein dem Volksleben nicht ganz entfremdetes, für deutsche Poesie empfängliches Herz schlug. So wurden denn an verschiedenen Orten die Volksepen niedergeschrieben, ja als Lehrmittel in den Klosterschulen benutzt, z. B. in Reichenau, wo sich im Jahre 821 ein Band deutscher Gedichte befand und 842 zwölf deutsche Gedichte für den Unterricht in der vaterländischen Sprache erwähnt werden. Und wir, die wir den Verlust dieser Schätze herzlich beklagen, besitzen noch heute aus jener Zeit ein einziges und uns daher um so kostbareres Denkmal, das Bruchstück des Hildebrandsliedes<sup>2)</sup>, welches zwei Mönche zu Fulda auf die leeren Seiten eines theologischen Werkes aufgezeichnet haben.

<sup>1)</sup> Vgl. Sammlung Götschen Nr. 28, Althochdeutsche Literatur C Einleitung S. 109.

<sup>2)</sup> Abgedruckt in Sammlung Götschen Nr. 28, Althochdeutsche Literatur S. 50ff.

Was die Geistlichkeit seit dem Ende des 8. Jahrhunderts selbständig in deutscher Sprache an literarischen Denkmälern in ungebundener und gebundener Rede verfaßte, trägt fast ausschließlich einen kirchlichen<sup>1)</sup> Charakter. Dass sie während der Karolingerzeit selbst am deutschen Volksgesange mitgearbeitet, ist nicht anzunehmen; die Pflege desselben blieb vielmehr dem eigentlichen Volke und seinen fahrenden Sängern überlassen. Gleichwohl hat es sich damals der Klerus nicht nehmen lassen, die vaterländische Geschichte<sup>2)</sup> dichterisch zu verherrlichen, aber in lateinischer Sprache nach dem Muster der Alten, besonders des im ganzen Mittelalter so hoch geschätzten Virgil. Wir besitzen dergleichen poetische Erzeugnisse der karolingischen Periode noch in größerer Zahl, und es seien hier von den bedeutenderen Dichtern nur Alkuin, Angilbert und Ermoldus Nigellus angeführt, denen sich im 10. Jahrhundert Hrotsuith mit ihrem Preis der Taten Ottos des Großen anschließt.

Während aber die vornehmen Hofdichter der Karolinger und auch noch jene gelehrte Nonne von Gandersheim der deutschen Volksage und Volkspoesie fremd und abweisend gegenüberstehen, erwacht im 10. Jahrhundert, als „die Klöster und Schulen mehr Heiterkeit und frohen Mut gewonnen hatten“, in der Zeit einer großen Machtentfaltung Deutschlands, als die glänzenden Taten der Ottonen den Ruhm der Nation mehrten und die Brust des deutschen Mannes mit freudigem Stolze erfüllten, ein lebhafteres Interesse für die vaterländischen Dichtungen und Sagen, wie sie im Munde

<sup>1)</sup> Vgl. Sammlung Göschens Nr. 28, Althochdeutsche Literatur B S. 66.

<sup>2)</sup> Vgl. Sammlung Göschens Nr. 28, Althochdeutsche Literatur C S. 109.

des Volkes fortlebten oder in schriftlicher Aufzeichnung sich bis auf diese Zeit erhalten hatten.

Die Geistlichkeit wählt für ihre lateinischen Poesien nunmehr auch Stoffe aus dem Kreise der Volksdichtung, und wenn wir dem Verfasser der „*Sklage*“ Glauben schenken dürfen, so ist das vornehmste der epischen Gedichte des deutschen Mittelalters, das *Nibelungenlied*<sup>1)</sup>, im 10. Jahrhundert auf Veranlassung des Bischofs Pilgrim von Passau (971—991) durch dessen Schreiber Konrad in lateinischer Sprache bearbeitet worden. Durch diese Angabe wird jedenfalls bezeugt, daß lateinische Bearbeitungen volksmäßiger Stoffe damals nichts Seltenes waren. Von solchen seien hier als die wichtigsten genannt: die älteste mittelalterliche Bearbeitung der *Tierjage*, *Ecbasis captivi* betitelt, und der *Ruodlieb*<sup>2)</sup>, das Bruchstück des ältesten Ritterromans, der die mancherlei Abenteuer eines fahrenden Ritters in lebendiger, farbenreicher Darstellung schildert und verschiedene Beziehungen zur *Volkssage* enthält. Beide Dichtungen aber überragt an Inhalt und Form das dritte der hierher gehörigen lateinischen Epen, eine der kostlichsten Perlen des deutschen Helden gesanges, *Erfelhardus von St. Gallen Meisterwerk*, *Waltharii poësis* oder *Waltharius manu fortis* genannt, das Lied von Walthar Starfhand, von seiner Vergeißelung und seinem Aufenthalte am Hofe des Hunnenkönigs Attila, seiner Flucht mit seiner Schichalsgenossin Hildegunde und den furchtbaren Kämpfen, die er im Wasgenwalde mit elf Wormser Recken, dem Könige Gunther und seinem eigenen Jugendfreunde Hagen zu bestehen hat, ehe er mit der Geliebten die teuere Heimat erreicht.

Der dieser Dichtung zugrunde liegende alte Sagenstoff

<sup>1)</sup> Vgl. Sammlung Götschen Nr. 1, Der *Nibelunge Not*.

<sup>2)</sup> Uebersetzt von Moriz Heyne, Leizig, S. Hirzel, 1897.

ist ehemals in Deutschland weit verbreitet gewesen und selbst jenseits seiner Grenzen durch deutsche Einflüsse bekannt geworden. Letzteres bezeugen die uns erhaltenen altnordischen, polnischen und italienischen Prosaüberlieferungen der Walther Sage und die geringen Bruchstücke eines angelsächsischen Waldere-Liedes in alliterierenden Versen. In verschiedenen deutschen Dichtungen des Mittelalters spielen Walther und Hildegunde eine Rolle oder finden sich Anspielungen auf die im Waltharius geschilderten Begebenheiten, und zwei uns erhaltene Bruchstücke, das Wiener und das Grazer Fragment, lassen darauf schließen, daß in höfischer Zeit der beliebte Stoff in einem allem Anscheine nach umfangreichen Epos behandelt worden ist. Vollständig erhalten ist uns jedoch nur eine einzige Waltherdichtung, jenes lateinische Epos, welches die früheste Fassung der Sage behandelt und nächst dem angelsächsischen Beowulf überhaupt der älteste unversehrt auf uns gekommene germanische Helden sang ist.

Entstanden ist der Waltharius in den stillen Mauern des Klosters St. Gallen, jener in kirchlicher und politischer Beziehung so hervorragenden Abtei, die besonders im 10. Jahrhundert sich durch Pflege der Künste und Wissenschaften auszeichnete und zu einer weithin strahlenden und erwärmenden Leuchte wurde. Hier hat wahrscheinlich während der 30er Jahre Ekkehard, von den hervorragenden St. Galler Mönchen der erste dieses Namens, den volksmäßigen Stoff in lateinischen Hexametern frei behandelt, und zwar als Schulübung und nicht etwa, um eine hoffnungslose Liebe zu einer schönen Herzogswitwe zu vergessen, wie uns Meister Scheffel erzählt, der in seinem bekannten Romane die Personen des ersten und zweiten Ekkehard zu einer einzigen verschmolzen hat. Was der als Jüngling schon so vielversprechende Ekke-

hard I. später, nachdem er die Abtswürde ausgeschlagen hatte, als kluger und treuer Berater dem Kloster gewesen ist, welche Menschenfreundlichkeit und Herzengüte ihn auszeichneten, mit welchem Stolze die Brüder zu ihm, dem hervorragenden Lehrer und gemütvollen geistlichen Dichter, emporshauten, und wie schmerzlich sie betroffen wurden, als im Jahre 973 der edle Weinstock in guter Reife eingehorbtet wurde — das alles wird uns in der berühmten Klosterchronik, den Casus Sti. Galli, in fesselnder Darstellung berichtet.

Was Effehards Stellung als Dichter des Waltharius betrifft, so ist er nicht etwa, wie man bisher meist annahm, lediglich Übersetzer einer deutschen Quelle und ein bloßer Verjemacher gewesen, sondern ein Dichter, der einen aus der volksmäßigen Poesie geschöpften Stoff mit dichterischer Freiheit bearbeitete, augenscheinlich manches aus seiner frei schaffenden Phantasie hinzufügte und viele kleinere Züge den lateinischen Dichtungen, besonders des Virgil und des Prudentius (geistlicher Dichter, † um 410), entlehnte, so daß man den Helden des Epos nicht unzutreffend einem mit römischen Beutestücken behangenen Germanen der Völkerwanderung verglichen hat. Allein Effehard ist kein geistloser Nachtreter der alten Autoren, vielmehr hat er sich durch eifriges Studium den Sprachschatz der von ihm gelesenen Schriftsteller wohl zu eigen gemacht und im ganzen in geschickter Weise für seinen Zweck benutzt, indem er sich, gleich Einhard in seinem „Leben Karls des Großen“<sup>1)</sup>, bemühte, für das Heimische die entsprechenden klassischen Bezeichnungen zu finden, was ihm durch die zahlreichen Berührungspunkte hier und dort erleichtert wurde.

Die Geschichte eines edlen Helden, in dem urdeutsches

<sup>1)</sup> Val. Einhard, Das Leben Karls d. Gr., übersetzt und erläutert von Hermann Mithof, Halle, O. Hendel.

Reckentum mit jrommer Gesinnung aufs schönste gepaart erscheint, eines echt christlich-germanischen Mannes, geschildert in der Sprache und Darstellungsart des römischen Dichterfürsten: das war ein Lejestoff für die vornehme Jugend, die in der Klosterschule sich für den ehrenvollen Dienst am Hofe und im Felde vorbereitete, wie man ihn sich nicht besser wünschen konnte. Und in der Tat scheint Effehards Dichtung ein beliebtes Schulbuch in den deutschen Klöstern gewesen zu sein, wie die zahlreichen, aus den verschiedensten Gegenden stammenden, zum Teil mit Glossen von Lehrerhand versehenen Handschriften dartun. In der Folge ist das Gedicht jahrhundertelanger Vergessenheit anheimgefallen, und erst im Jahre 1780, zu derselben Zeit, da man die erste Ausgabe des Nibelungenliedes vorbereitete, wurde es wieder aufgefunden und zum ersten Male gedruckt. Erregte es bei seinem Erscheinen zunächst wegen seiner kulturgechichtlichen Bedeutung Aufsehen, so hatte es mit dem zunehmenden Verständnisse des oft mißverstandenen Textes sich auch als Kunstwerk einer gesteigerten Aufmerksamkeit zu erfreuen. Und das mit vollem Rechte, denn in dem Walthariliede<sup>1)</sup> ist uns ein Epos erhalten, in dem uns germanische Heldenart noch unberührt von der Sitte der ritterlichen, in vieler Beziehung undeutschen und unwahren höfischen Zeit entgegentritt, und welches wegen seines poetischen Inhalts, wegen der Feinheit der Komposition und der frischen, kraftvollen, echt künstlerischen Darstellung der Charaktere, der Situationen, der Handlung jedenfalls zu den schönsten Blüten zu zählen ist, die dem Baume unserer nationalen Helden dichtung entsprossen sind, ja nach dem Urteile einiger

<sup>1)</sup> Walthari ist zu betonen, nicht Walthāri wie bei Scheffel, denn in zusammengesetzten deutschen Wörtern hat die Stammstrophe des ersten Teiles den Hocoton; vgl. B. 1434: Cui Walthāre talia reddit.

überhaupt alles übertrifft, was wir an Liedern aus der deutschen Heldenage besitzen, das Nibelungenlied nicht ausgenommen.

So ist es leicht erklärlich, daß sich bald das Bedürfnis gestellt machte, die in ein lateinisches Gewand gefleidete deutsche Dichtung weiteren Kreisen unseres Volkes zugänglich zu machen, und Dichter, deren Namen unter den besten genannt werden, Gustav Schwab, Viktor von Scheffel und Karl Simrock, haben es nicht verschmäht, ihre Muse in den Dienst des mittelalterlichen Klosterschülers zu stellen. So verdienstlich ihre Übertragungen aber auch sind, so dürfen wir uns doch nicht verhehlen, daß der Reim bzw. die gewählte Nibelungenstrophe den Bearbeitern manchen Zwang auferlegten und die Genauigkeit der Wiedergabe beeinträchtigen mußten, abgesehen davon, daß die genannten Dichter manches willkürlich verändert haben. Es ist jedoch sicher wünschenswert, daß in einer Übertragung nicht lediglich der poetische Inhalt der Dichtung im allgemeinen zum Ausdruck komme, sondern überhaupt möglichst die Gestalt gewahrt bleibe, welche der Dichter des 10. Jahrhunderts seinem Werke zu verleihen für gut befunden hat. Die geeignete Form für eine Waltheriusübersetzung kann daher meines Erachtens, wie spröde sich auch die Muttersprache dem heroischen Verse der Alten gegenüber verhalten mag, nur die hexametrische sein. Eine solche hat (nach dem ersten, sehr unvollkommenen Versuche von Stemm im Jahre 1827) San Marte 1853 geliefert. Allein wenn dieses Buch des verdienten Forschers wegen der beigefügten Erläuterungen auch heute noch wertvoll ist, so genügt doch die Übersetzung einerseits zuwenig den Ansprüchen, die in formaler Beziehung an dieselbe zu stellen sind, und andernteils ist sie inhaltlich in vieler Beziehung veraltet. Eine neue, dem Originale möglichst genau angepaßte und den jetzigen

Stand der Forschung berücksichtigende Übertragung blieb daher noch immer wünschenswert. Wenn ich nach so bedeutenden Vorgängern es gewagt habe, eine solche in Angriff zu nehmen, so möge mir zur Entschuldigung dienen, daß eben von würdigerer Hand eine derartige Arbeit bislang nicht geboten ist und ich nach jahrelanger Beschäftigung mit der herrlichen Dichtung in bezug auf Kritik und Auffassung des schwierigen Textes in vieler Beziehung zu anderen Ergebnissen gekommen bin, von denen ich einen Teil in meinen „Kritischen Bemerkungen zum Waltharius“ im 37. Bande der „Germania“, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde, dargelegt habe, während ich mir Weiteres für den ausführlichen Kommentar der von mir vorbereiteten Ausgabe des lateinischen Gedichtes<sup>1)</sup> vorbehalte.

Die fortlaufenden Verse Effehardis habe ich in der unten folgenden Übertragung in zwölf Abenteuer eingeteilt, denen Überschriften und Denksprüche aus mittelalterlichen Dichtungen vorangestellt sind. Die beigefügten Erläuterungen beschränken sich im wesentlichen auf die bei der Lektüre der Dichtung in Frage kommenden deutschen Altertümer mannigfacher Art. In einer größeren Ausgabe der Übersetzung wird die literarische und ästhetische Bedeutung des Epos ausführlich behandelt werden.

Ich bemerke noch, daß ich mich nicht bemüht habe, in meinen Sechsfüßlern den bei den neueren deutschen Dichtern im allgemeinen verponnten sogenannten Hiatus zu vermeiden. Meines Erachtens sind nämlich die betreffenden Regeln der antiken Verslehre für uns nicht maßgebend, denn bei den altdutschen Dichtern gilt das Zusammentreffen aus- und anlautender Vokale an sich durchaus nicht als fehlerhaft. Wo

<sup>1)</sup> Diese ist inzwischen unter dem Titel Waltharii Poesis, nach den Geraldus-handsschriften herausgegeben und erläutert, Leipzig, im Dieterich'schen Verlage erschienen.

sich in solchen Fällen Elijionen und Zusammenziehungen finden, handelt es sich meist darum, zweisilbige Senkungen zu vermeiden, deren Erhaltung im Hexameter oft gerade wünschenswert ist. Jedenfalls aber führt das ängstliche Ausweichen vor dem Hiatus, z. B. bei Voß und Goethe, nicht selten zu unlieidlichen sprachlichen Verstümmelungen, die wir vermeiden, wenn wir, frei von selbstquälerischem Zwange, auf den natürlichen Wegen unserer Muttersprache wandeln.

Möge das ehrwürdige Heldenlied wie einst im lateinischen Gewande die lernbegierigen Zöglinge der alten Klosterschulen so in erneuter Gestalt die heranwachsende Jugend unserer Tage für deutsche Art und Sitte begeistern und die Liebe zur vaterländischen Sage und Dichtung wecken und stärken helfen!

---

# Das Waltherilied.

Wir hörten ie dikke singen  
von alten dingēn:  
wi snelle helide vuhten,  
wi si veste burge brechen,  
wi sich liebin winiscefte schieden,  
wi riche kunige al zegiengen.

Anolied.



## Erstes Abenteuer.

Wie der Hunnenkönig Attila gen Westen heerfahrtete,  
sich die Reiche der Franken, Burgunder und Aquitanier  
zinspflichtig mache und drei edle Geiseln nach Pannonien  
heimführte.

Es sass in Ungerlande  
ein konick so wol bekant,  
der was Etzel genande,  
sein gleichen nydert fant:  
an reichtum vnd an milde  
was im kein konick gleich;  
zwelf konicklich kron und schild  
dinten dem konick reich.

Etzels Hofhaltung 1.

Brüder, den dritten Erdteil hat man Europa geheißen;  
Völker, welche gesondert durch Sitten und Sprache und Namen,  
Wohnen darin, verschieden an Glauben und Lebensgewohnheit.  
In Pannonien sitzt, wie bekannt, darunter ein Volksstamm,  
Den wir zumeist mit dem Namen der Hunnen zu nennen 5  
gewohnt sind.

Dieses tapfere Volk war mächtig durch Mut und durch Waffen,  
Und es bezwang nicht allein die ringsum liegenden Länder,  
Sondern es drang auch vor zu des Ozeans Küstengebieten,  
Niederwerfend den Troß, den Flehenden Bündnis gewährend.  
Länger denn tausend Jahre, so heißt es, währte die Herrschaft. 10

Attila herrschte vordem in diesem Reiche als König,  
Eifrig bemüht, für sich zu erneuen die alten Triumphhe.  
Heerfahrt rüstete er und befahl gen Franken zu ziehen,

Wo auf erhabenem Thron der König Gibicho herrschte,  
 15 Froh, daß ihm eben geschenkt ein Sprosse, von dem ich noch melde;  
 Denn es war ihm geboren ein Sohn, den Gunther er nannte.

Aber es drang zu den Ohren des Herrschers die fliegende Märe,  
 Meldend, ein feindliches Heer sei über den Ister geschritten,  
 Übertreffend die Sterne an Zahl und den Sand in den Flüssen.  
 20 Da er sich nicht auf die Waffen verließ und die Kräfte des Volkes,  
 Ließ er berufen den Rat und fragte, was hier zu beginnen.  
 Alle stimmten dafür, man müsse ein Bündnis erbitten  
 Und, wosfern es verstattet, die Rechte bieten der Rechten,  
 Geißeln stellen und auch den Zins, wie befohlen, entrichten.  
 25 Besser würde das sein als des Lebens verlustig zu gehen  
 Und das Land zu verlieren zugleich mit den Frauen und Kindern.

Hagen war zu der Zeit ein Knabe von edeler Abkunft  
 Und vortrefflicher Art, aus Trojas Stämme entsprossen.  
 Da nun Gunther noch nicht das Alter erreicht, da er hätte  
 30 Ohne die Mutter vermocht sein zartes Leben zu fristen,  
 Solle man ihn mit gewaltigem Schatz dem Könige senden.  
 Ohne Verzug enteilen Gesandte, den Zins und den Jüngling  
 Mit sich führend, und bitten um Frieden und schließen ein Bündnis.

Damals stand das burgundische Reich in herrlicher Blüte,  
 35 Und es führte darin der König Herrich die Herrschaft,  
 Der nur die einzige Tochter besaß, Hildgunde geheißen,  
 Ausgezeichnet durch edelen Sinn und die Zierde der Schönheit.  
 Diese sollte, wosfern es vergönnt, am Hause des Vaters  
 Thronen als Erbin und einst des lange Ersparten genießen.  
 40 Als nunmehr die Alwaren den festen Vertrag mit den Franken  
 Hatten geschlossen, da hemmen als bald sie den Lauf an der Grenze.

Attila lenkt nun sofort die schnellen Zügel in jene  
 Lande, und alle folgen in Eile den Spuren des Herrschers,  
 ziehen in langem Zug und in wohlgeordneten Gliedern,  
 Und es erseufzt die Erde, erschüttert vom Stampfen der Rosse, 15  
 Und von der Schilde Gedröhn ertönt der erschrockene Äther.  
 Schimmernd blitzet der eiserne Wald durch die Felder im Umkreis,  
 Wie wenn frühe am Morgen, sobald sie getroffen die Meerflut,  
 Herrlich die Sonne erstrahlt in den äußersten Teilen der Erde.  
 Arar und Rhodanus schon überschritt man, die tiefen Gewässer, 50  
 Und das gesamte Heer zerstreut sich, um Beute zu machen.

Herrich hielt zu Chalon grad Hof; da, siehe, auf einmal  
 Blicket der Wächter empor und lässt die Stimme erschallen:  
 „Welch ein Gewölfe von dichtem Staub erhebt sich da drüber?  
 Feindliche Macht rückt an; nun schließt gleich sämtliche Tore!“ 55  
 Was die Franken getan, schon hatte der Fürst es vernommen,  
 Und er begann nun so zu seinen versammelten Grossen:  
 „Wenn solch tapferes Volk, dem wir uns nimmer vergleichen  
 Türken, Pannionen wisch: durch welche Tapferkeit, glaubt ihr,  
 Können denn wir es bestehn und die teuere Heimat beschirmen? 60  
 Besser ist es, sie schließen Vertrag und nehmen den Zins an.  
Nicht besinne ich mich, die einzige Tochter zu geben  
 Für das Land: nun ziehet nur hin, das Bündnis zu schließen!““

Von sich legen das Schwert die Gesandten und ziehen von dannen,  
 Um dem Feind zu verkünden, was ihnen der König befohlen, 65  
 Bitten, nicht länger das Land zu verwüsten, u. freundlich empfing sie  
Attila, wie er gewohnt, und also sagte der Heerfürst:  
 „Bündnis liebe ich mehr als Schlachten den Völkern zu liefern.  
 Lieber will in Frieden der Hunne regieren, doch schlägt er  
 Ungern nur mit Waffen, die sich als Empörer erwiesen. 70  
 Komme der König zu uns und gebe und nehme den Handschlag.“

Aljo machte der Fürst sich auf, unzählige Schätze  
 Mit sich führend, und schloß den Vertrag und ließ ihm die Tochter.  
 Fort in das Elend zog der Eltern herrlichstes Kleinod.

75 Als der Vertrag nun geschlossen und festgesetzt der Tribut war,  
 Führte Altila weiter das Heer in die westlichen Länder.

Alpher herrschte zurzeit in dem aquitanischen Reiche,  
 Dem ein Sprosse erwuchs, so wird uns berichtet, ein Knabe,  
 Walther mit Namen genannt, in Jugendblüte erglänzend.

80 Und es hatten bereits die Könige Herrich und Alpher  
 Eidlich einander gelobt, die Kinder durch Bande der Ehe  
 Einß zu verbinden, sobald die Zeit zur Vermählung gekommen.

Als nun der Herrscher erfuhr, daß jene Völker bezwungen,  
 Da begann vor gewaltiger Furcht er im Herzen zu zittern.

85 Sich zu schützen mit schrecklicher Wehr, war nicht zu erhoffen.  
 „Was bedenken wir uns, da Krieg zu führen unmöglich?“  
 Sprach er, „es gibt ja Burgund und das Frankenland uns ein

Beispiel;

Niemand rechnet zur Schande uns an, wenn wir solden es  
 gleich tun.

Boten werde ich senden, sie heißen, ein Bündnis zu schließen;

90 Meinen geliebten Sohn, den biete ich ihnen als Geisel,  
 Und ich zahle schon jetzt den künftigen Zins an die Hunnen.“

Doch was rede ich mehr? Es folgte dem Worte die Tat auch.  
 Nunmehr zogen zurück die Awaren mit fröhlichem Mute,  
 Reich mit Schätzen beladen, nachdem sie als Geiseln erhalten

95 Hagen und Walther und auch Hildgunde, das liebliche Mädchen.

## Zweites Abenteuer.

Wie die Geiseln bei den Hunnen gehalten wurden, wie Hagen nach Franken entrann und Attila Walther von Aquitanien mit einer Hunnin vermählen wollte.

Etzeln unde Helchen hant  
heten mir und Hildegunde  
verlichen in der stunde,  
swes wir heten dâ gegert.  
Von Etzelen wir nâmēn swert,  
bêde ich unde Hagene.

Walther im „Biterolf“ 766.

Attila, wieder daheim im pannonischen Land und der Hauptstadt,  
Pflegte mit sorglicher Lieb' die beiden Knaben des Auslands,  
Und wie die eigenen Söhne befahl er dieselben zu halten;  
Aber der Königin legte er auf, für das Mädchen zu sorgen.  
Immer sollten, so war sein Befehl, ihm unter den Augen 100  
Beide Jünglinge sein, und er weihte sie ein in die Künste  
Und in die Spiele des Kriegs, wie solche den Jahren geziemten.  
Jene wuchsen zugleich an Alter und Stärke des Geistes,  
Und sie besiegten die Helden an Kraft und an Wiße die Weisen,  
Bis sie sämtliche Hunnen zuletzt übertrafen an Bravheit. 105  
Attila machte die beiden darauf zu Führern der Heerschar,  
Und nicht ohne Verdienst, denn sobald er Kriege begonnen,  
Leuchteten jene hervor durch herrlich erfochtene Siege;  
Darum liebte die beiden auch sehr der Herrscher der Hunnen.  
Aber es fand die gesangene Maid vor der Königin Augen 110  
Gnade, so fügte es Gott in der Höh', und sie mehrte die Liebe  
Durch vortreffliche Zucht und rührigen Fleiß bei der Arbeit.  
Schließlich vertraute man auch die sämtlichen Schätze des Königs  
Ihrer sorglichen Hut; beinahe regierte sie selber,  
Denn was immer ihr Wunsch, das konnte sie tun und erreichen. 115

Gibicho starb unterdes, und es folgte ihm Gunther nun selber  
 Auf dem Throne. Der löste sofort das pannoniische Bündnis,  
 Welches dereinst geschlossen, und weigerte Zahlung des Zinses.  
 Aber sobald dies Hagen erfuhr in der Fremde, da nahm er  
 120 Mächtlicher Weile die Flucht und eilte zurück zum Gebieter.  
 Walther jedoch zog weiter den Hunnen voran in die Schlachten,  
 Und wohin er auch ging, da war er vom Glücke begleitet.

Esprin, des Königs Gemahl, gedachte indessen  
 Des entwichenen Hagen, und also riet sie dem Herrscher:  
 125 „Sorgen wolle, daß bitte ich Euch, jetzt Eure Klugheit,  
 Daß nicht etwa die Säule des Reichs ins Wanken gerate,  
 Daß nicht, meine ich, Walther, der Günstling, auch uns entrinne,  
 Er, auf dem die gewaltige Macht des Reiches beruhet;  
 Denn ich befürchte, er macht es vielleicht wie Hagen und flüchtet.  
 130 Darum wollet Ihr nun, was ich Euch rate, erwägen,  
 Und sobald er erscheint, so sagt zu ihm folgende Worte:  
 — Da in unserem Dienst du so vielfach große Beschwerden  
 Hast erduldet, so tu' ich dir kund, daß unsere Gnade  
 Dich vor sämtlichen Günstlingen liebt; drum hab' ich beschlossen,  
 135 Daß du fürder an Taten es mehr denn an Worten erkennest:  
 Wähle darum dir die Braut aus pannoniischem Fürstengeschlechte.  
 Sorge nur nicht, indem du erwägst, daß Güter dir mangeln,  
 Denn ich werde dich reich bedenken mit Acker und Wohnung;  
 Wer die Braut dir vermahlt, wird dessen sich später nicht schämen.—  
 140 Habt Ihr dieses getan, so vermögt Ihr ihn an Euch zu fesseln.“  
 Wohl gefiel dem König das Wort; er begann sich zu rüsten.

Da kam Walther herbei; ihm machte der Fürst die Eröffnung.  
 Riet, ein Weib sich zu frein. Doch Walther, welcher schon damals  
 Bei sich erwog, was dereinst in der Tat er sollte vollführen,  
 145 Nam der Berücker alsbald entgegen mit folgendem Einfall:

„Gnädig seid Ihr gesünnt, daß meinem bescheidenen Dienste  
 Ihr Beachtung geschenkt; doch kann ich es nimmer verdienen,  
 daß Ihr mein lässiges Tun so günstigen Auges betrachtet.  
 Aber ich bitte, vernehmt die Worte des treuesten Dieners:  
 Wollt' ich freien ein Weib, dem Befehl des Gebieters gehorchnend, 150  
 Würde von häuslicher Sorg' und der Liebe zur Maid ich gefesselt  
 Und so meistens verhindert, dem könige Dienste zu leisten.  
 Häuser müßte ich bau'n und Sorgfalt widmen dem Acker,  
 Und das hielte mich ab, vor den Augen des Herrn zu erscheinen  
 Und mich, wie ich gewohnt, dem Reiche der Hunnen zu widmen. 155  
 Denn es pflegt ja ein jeder, sobald er Behaglichkeit kostet,  
 Weniger willig zu sein, noch ferner Beschwerden zu tragen.  
 Mir ist nichts ja so süß, wie immer in treuem Gehorsam  
 Meinem Gebieter zu dienen, drum bitte ich, wolle gestatten,  
 daß ich frei von der Fessel der Eh' auch ferner noch lebe. 160  
 Wenn du spät mir gebeutst und zu mitternächtiger Stunde,  
 Werde ich sorglos gehn und zu jedem Befehle bereit sein.  
 Keinerlei Sorge wird dann mich in Kämpfen zu weichen bereden,  
 Heimwärts ziehen nicht Kind, nicht Weib und zu fliehen bewegen.  
 Drum bei deinem Leben beschwör' ich dich, bester der Väter, 165  
 Dränge mich fürder nicht mehr, die Hochzeitsfackel zu nehmen.““  
 Solche Bitten besiegt den Herrn, und keinerlei Warnung  
 Achtete er, denn er hoffte, daß niemals Walther entrinne.

Damals war dem Herrscher die sichere Kunde geworden, 170  
 daß ein jüngst überwundenes Volk sich wieder empöre  
 Und den Hunnen alsbald im Kampf zu begegnen sich rüste.  
 Da ward Walther erkoren, den Krieg zu leiten, und eilig  
 Musterte er der Ordnung gemäß die versammelte Streitmacht  
 Und entflammt in den Herzen der Kämpfer den Mut und er- 175  
 mahnt sie,

Zimmer gedenkt zu sein der früher erfochtene Siege,  
Und er verspricht, mit erprobter Kraft die troz'gen Empörer  
Niederzuwerfen und Schrecken zu sä'n in den feindlichen Ländern.

Dann bricht eilig er auf, und es folgt die versammelte Heerschar.  
180 Bald erblickt er die Stätte des Kampfs, und die Menge der  
Streiter

Stellt er in Ordnung auf durch die weiten Flächen und Felder.  
Halt nun machen die Heere, auf Speerwurfweite genähert:  
Kampfruf schallt ringsum empor in die Luft, die Posaunen  
Lassen zugleich ertönen den schrecklichen Ruf, und sofort auch  
185 Fliegen von hier und von dort in dichter Menge die Speere.  
Esche und Kornel mischen sich jetzt zu vereinigtem Kampfspiel,  
Und es flammt wie des Blitzes Schein die geschwungene Lanze;  
Und wie der Nord die Flocken in dichtem Gedränge dahersetzt,  
So auch wurde verschossen die Menge der schrecklichen Pfeile.  
190 Als dann jedes Geschoß in den beiden Heeren verendet,  
Fahren sämtliche Krieger sogleich mit der Hand nach den  
Schwertern,

Ziehen die blitzenden Klingen und heben von neuem die Schilde,  
Und dann stürzet sich Schar auf Schar, um den Kampf zu erneuen.  
Hier zerschmettert das Ross die Brust des Rosses, und dorten  
195 Sinkt der Kämpfer, gefällt von dem harten Buckel des Schildes.  
Aber inmitten des Schlachtengewühls da wütet der Walther,  
Mäht mit dem Schwert, was entgegen sich stellt, und bahnet  
den Weg sich.

Als die Feinde nun sehn, wie so er die Reihen dahinstreicht.  
Fürchten sie ihn zu schauen, als ob er selber der Tod wär',  
200 Und wohin er auch dringt, zur Rechten, zur Linken gewendet,  
Zehren sie alle gar schnell vor Walther den Rücken und wenden  
Eilig die Schilde und jagen dahin mit hängenden Bügeln.

Gleichzukommen dem Führer, bestrebt sich Pannoniens Heerschar;  
 Grimmiger stürmt sie voran, und fähnrich wagt sie den Mordkampf,  
 Fällt, was entgegen sich stellt, und vernichtet die Flucht' gen, 205  
bis endlich

Bölligen Sieg sie erringt in dem wechselnden Spiele des Krieges.  
 Auf die Getöteten stürzt sie sodann und plündert sie sämtlich,  
 Bis mit dem hohlen Horne der Führer die Scharen herbeiruft  
 Und als erster die Stirn mit dem festlichen Laube umwindet,  
 Vor dem versammelten Volk sich die Schläfen betrönend mit Lorbeer; 210  
 Bannerträger folgen darauf und die übrige Mannschaft.  
 Jetzo kehrten sie heim, geschmückt mit dem Kranze des Siegers,  
 Und in die Heimat gelangt, zog jeder zum eigenen Wohnsitz;  
 Walther jedoch nahm eiligen Schritts den Weg zu der Hofburg.

---

### Drittes Abenteuer.

Wie Walther die Hunnen trunken mache und mit seiner  
 Braut, Hildegunde von Burgund, entsloß, und wie König  
 Attila darob zürnte.

Mines herzen tiefe wunde  
 Diu muoz iemer offen stēn, si'n  
 werde heil von Hildegunde.  
 Walther von der Vogelweide.

Siehe, da eilte herab von der Burg des Palastes Gejinde, 215  
 Freute sich sehr, ihn wiederzusehn, und hielt ihm das Streitroß,  
 Bis der preißliche Recke dem hohen Sattel entstiegen,  
 Richtet die Frage an ihn, ob günstig die Sache verlaufen.  
 Wenig erzählte er nur und trat dann, weil er ermüdet,  
 Ein in die Burg und eilte darauf zum Gemache des Königs. 220

Aber er fand daselbst die einsam sitzende Hildgund  
 Und nahm also das Wort nach süßem Kuß und Umarmung:  
 „Bringe mir schnell zu trinken, denn müde bin ich und durstig.“  
 Eilig füllte mit Wein sie darauf den kostlichen Becher,  
 225 Reichte dem Helden ihn dar, der fromm ihn bekreuzte und annahm  
 Und alsbald mit der Hand der Jungfrau Rechte umfaßte.  
 Schweigend stand sie dabei und blickte dem Manne ins Antlitz.  
 Walther trank und reichte ihr dann das leere Gefäß hin;  
 Wohl war beiden bekannt, daß einst sie verlobt miteinander.  
 230 Und er sprach zu der teueren Maid mit folgenden Worten:  
 „Lange erdulden wir schon zusammen das Los der Verbannung,  
 Und wir wissen es wohl, was unsere Eltern dureinstens  
 Über unsrer künft'ges Geschick miteinander bestimmten;  
 Was verhehlen wir dies so lange mit schweigendem Munde?“  
 235 Aber die Maid, die wähnte, es rede im Scherz der Verlobte,  
 Schwieg ein Weilchen und sagte darauf als Erwiderung dieses:  
 „„Warum heuchelt die Zunge, was tief in der Brust du ver-  
 dammest,  
 Und überredet der Mund zu dem, was das Herz doch verabscheut?  
 Gleich als wäre es Schmach, dir solche Verlobte zu freien!““  
 240 Drauf antwortete ihr der verständige Jüngling und sagte:  
 „Herrn sei, was du geredet! O wolle nicht falsch mich verstehen!  
 Hund sei dir, daß ich nichts mit verstelltem Herzen gesprochen;  
 Glaube mir nur, es steckt nicht Trug noch Falsches dahinter.  
 Niemand ist in der Näh', wir sind hier beide alleine.  
 245 Wenn ich wüßte, du wärst mir geneigt mit ergebener Seele,  
 Und du würdest verschweigen die listig ersonnenen Pläne,  
 Wollte ich dir entdecken ein jegliches Herzensgeheimniß.“  
  
 Da nun begann das Mädchen, die Kniee des Jünglings umfassend:  
 „„Alleß, wozu du mich rufst, will gern ich, Gebieter, erfüllen;

Nichts soll lieber mir sein als deine willkommenen Gebote.""<sup>250</sup>  
 Jener darauf: „Mit Verdruß ertrage ich unsre Verbannung  
 Und gedenke gar oft der verlassenen Marken der Heimat.  
 Drum begehre ich, bald zu heimlicher Flucht mich zu rüsten.  
 Zwar vorzeiten bereits vermocht' ich den Plan zu vollführen,  
 Doch es schmerzte mich tief, daß allein Hildgunde zurückblieb."<sup>255</sup>  
 Also redete drauf aus innerstem Herzen das Mägdlein:  
 „Was du begehrst, will ich, das ist mein einzig Verlangen.  
 Drum befiehl mir, o Herr; ob Glück uns werde, ob Unglück,  
 Gerne bin ich bereit, es dir zuliebe zu tragen."<sup>260</sup>

Walther raunte der Maid in das Ohr nun folgende Worte: <sup>260</sup>  
 „Siehe, es trug der Herrscher dir auf, der Schäze zu hüten;  
 Also behalte du wohl und merk dir genau, was ich sage:  
 Nimm vor allem den Helm und das Eisen Gewand des Gebieters,  
 Aus drei Drähten gewirkt, mit dem Zeichen der Schmiede versehen.  
 Ferner wähle dir aus zwei Truhen von mäßigem Umfang, <sup>265</sup>  
 Fülle in diese sodann so viel der pannonischen Spangen,  
 Daß du eine zur Not bis zum Busen zu heben vermögest.  
 Dann ververtige mir noch vier Paar Schuhe, wie bräuchlich,  
 Dir die nämliche Zahl und lege sie auch in die Truhen,  
 Und so werden dieselben vielleicht bis zum Rande gefüllt sein. <sup>270</sup>  
 Heimlich bestelle dir auch bei Schmieden gebogene Angeln;  
 Fische müssen uns Zehrung sein auf dem Wege und Vögel.  
 Vogelsteller und Fischer zu sein, bin ich selber genötigt.  
 Alles dieses besorge du klug im Verlaufe der Woche.  
 Nunmehr hast du gehört, was uns auf der Reise vonnöten. <sup>275</sup>

Jetzt verkünde ich dir, wie die Flucht wir mögen bereiten:  
 Wenn zum siebenten Mal den Kreislauf Phöbus beendet,  
 Werd' ich dem König, der Königin auch und den Fürsten und  
 Dienern

Rüsten ein fröhliches Mahl mit außergewöhnlichem Aufwand  
 280 Und mich mit Eiser bemühn, durch Getränk sie in Schlaſ zu  
 versenken,

Bis nicht einer imſtande zu merken, was fernier zu tun iſt.  
 Du magſt aber indes nur mäßig des Weines genießen  
 Und bei Tische nur eben den Durſt zu vertreiben bestrebt ſein.  
 Stehen die anderen auf, jo eile zum Werk, dem bewußten.  
 285 Aber ſobald des Tranks Gewalt dann alle bezwungen,  
 Eilen wir beide zugleich, die weſlichen Lände zu ſuchen."  
 Treulich erfüllte die Maid die Gebote des Jünglings, und ſiehe,  
 Bald erschien auch der Tag, der für das Gelage bestimmt war.  
 Walther rüstete nun das Mahl mit gewaltigem Aufwand.  
 290 Auf der mittelſten Tafel da thronte die Üppigkeit selber.  
 Als nun der König erschien in dem teppichbehangenen Saale,  
 Grüßte der mutige Held ihn ſo, wie es bräuchlich, und führte  
 Ihn zu dem Hochſitz, den er mit Linnen und Purpur um-  
 wunden.

Der ſetzte ſich nun und hieß zwei Fürſten zu seinen  
 295 Seiten den Platz zu nehmen, die übrigen ſetzte ein Diener.  
 Hundert Tafeln beſetzten zugleich die Genaffen des Mahles.  
 Mühe ſchuf es den Gästen, die mancherlei Speißen zu kosten;  
 Räumte man diese hinweg, so brachte man andre Gerichte,  
 Und es wirbelte Dampf in die Luft von dem köſlichen Mischtrank.  
 300 Lauter gülden Geschirr stand da auf dem leinenen Tischzeug,  
 Und es prangte der würzige Wein in dem herrlichen Mischkrug.  
 Farbe und Süße des Tranks verlockten zum Schlürfen, und  
 Walther

Munterte jeglichen auf, nachdem Wein und der Speiße zu langen.

Als der Hunger geſtillt und die Tische beiſeite getragen,  
 305 Redete heiter der Held zu ſinem Gebieter die Worte:

„Darin zeige sich jetzt, das bitte ich, Eure Gnade,  
Dass Ihr zunächst Euch selber und dann die andern erfreuet.“  
Und er bot ihm zugleich den künstlich bereiteten Humper,  
Drauf die Reihe der Bilder von Taten der Väter erzählte.  
Diesen ergreift der König: mit einem einzigen Zuge  
Trinkt er ihn aus und befiehlt alsbald, dass die andern ihm  
gleichtun. 310

Hurtiger laufen die Schenken herbei und enteilen geschwinden,  
Reichen die Becher gefüllt und nehmen die leeren zurücke.  
Auf das Geheiz des Wirts und des Herrn wetteifert die Menge.  
Glühender Rausch führt bald in der ganzen Halle die Herrschaft: 315  
Stammelnd entströmt die Rede dem reichlich befeuchteten Munde;  
Stämmige Reden konnte man schaun auf wankenden Füßen.  
Also verlängert bis spät in die Nacht das Opfer des Bacchus  
Walther und ziehet zurück, die nach Hause zu gehen begehrten,  
Bis, von der Macht des Trankes besiegt und vom Schlaf 320  
bezwungen,

In den Gängen zerstreut, sie alle zu Boden gesunken.  
Hätte er preisgegeben das Haus den verzehrenden Flammen,  
Wäre nicht einer die Tat zu entdecken imstande gewesen.  
Endlich rief er das Mädchen herbei, das teure, und hieß es,  
Eilig herbeizutragen die längst bereiteten Sachen. 325  
Selber zog aus dem Stall er hervor das beste der Rosse,  
Welches er „Löwe“ genannt um seiner Vorzüglichkeit willen;  
Stampfend steht es, und mutvoll nagt's an den schäumenden  
Zügeln.

Als er darauf mit dem Schmuck es umhüllt in üblicher Weise,  
Hängt er die Truhen, mit Schäzen gefüllt, dem Ross an die 330  
Seiten,  
Fügt auch Speisen hinzu, nicht viel für die Länge des Weges.  
Und die wallenden Zügel vertraut er der Rechten der Jungfrau;

Selber jedoch, von dem Panzer umhüllt nach der Weise der Recken,  
 Setzt er den Helm sich aufs Haupt, den rot umwallte der Helmbusch,  
 225 Schnallt die goldenen Schienen sich drauf um die mächtigen Waden,  
 Mürtet sodann an die Linke das Schwert mit der doppelten  
 Schneide,

In die Rechte ein zweites dazu nach pannischer Sitte,  
 Welches mit einer der Seiten allein die Wunden verursacht,  
 Rafft sodann mit der Rechten den Speer, mit der Linken den  
 Schildrand

240 Und entflieht dem verhaschten Land, von Sorge besangen.  
 Aber das Roß, mit den Schäzen beladen, führte die Jungfrau,  
 Und sie trug in der Hand zugleich die haselne Rute,  
 Die der Fisch bedarf, die Angel ins Wasser zu tauchen,  
 Daß der Fisch, voll Gier nach dem Hörder, den Haken verschlinge.

245 Denn der gewaltige Held war selbst mit gewichtigen Waffen  
 Rings beschwert und zu jeglicher Zeit des Kampfes gewärtig.  
 Eilig zogen sie während der Nacht; doch als in der Frühe  
 Phöbus, röthlich erstrahlend, sein Licht den Ländern gewährte,  
 Suchten sie sich zu verbergen im Wald und erstrebten das Dunkel,

250 Und es jagte sie Furcht sogar durch die sicherer Orte.  
 Und es pochte die Angst so sehr in dem Busen der Jungfrau,  
 Daß sie bei jedem Gesäusel der Lust und des Windes erbebte,  
 Vor den Vögeln erschrock und dem Rauschen bewegten Ge-  
 zweiges.

Faß der Verbaunung erfüllte ihr Herz und Liebe zur Heimat.  
 255 Dörfern wichen sie aus und mieden das liebliche Fruchtland;  
 Folgend auf dichtbewachsenem Gebirg dem gewundenen Umweg,  
 Irren mit zagen dem Fuß sie durch pfadelose Gebiete.

Aber das Volk in der Burg, vom Schlafe und Weine bezwungen,  
 Ruhte, in Schlummer versenkt, bis zur Mitte des folgenden Tages.

Aber sobald sie erwacht, da suchten sie alle den Führer, 360  
 Ihm zu danken und ihn mit feierndem Lob zu begrüßen.  
 Attila auch, der König, das Haupt mit den Händen umfassend,  
 Tritt aus der Kammer hervor und ruft mit Schmerzen nach  
 Walther,

Ihm zu klagen das Weh, das er spürt. Die Diener indessen  
 Meldeten ihm, daß sie nirgend vermocht, den Helden zu  
 finden. 365

Dennoch hoffte der Fürst, es werde vielleicht der Gesuchte,  
 Noch in Schlummer versunken, zurzeit der Ruhe genießen  
 In verborgener Stätte, die er sich zum Schlafen erkoren.  
 Aber als Spirin nun entdeckte, daß Hildgund verschwunden  
 Und die Gewänder nicht habe gebracht, wie zu tun sie gewohnt  
 war, 370

Sprach mit unendlichem Jammern sie traurig also zum Fürsten:  
 „O die verwünschten Gerichte, die gestern wir haben genossen!  
 O der Wein, der alle pannischen Männer gefällt hat!  
 Was ich dem König und Herrn schon längst vorahnend geweissagt,  
 Der Tag hat es erfüllt, den nimmer wir können verwinden. 375  
 Sieh, es ist klar, am heutigen Tag fiel Eueres Reiches  
 Säule, es zog in die Ferne die Kraft und die preisliche Mannheit:  
 Walther, Pannoniens Licht, er ist von ihnen gewichen,  
 Hat auch von dannen geführt Hildgunde, mein teueres Pflegkind!“

Da entbrannte der Fürst in wildem, gewaltigem Zorne, 380  
 Und es verwandelte sich die frühere Freude in Trauer.  
 Von den Schultern bis unten zum Ende zerreißt er den Mantel,  
 Und bald dies, bald jenes erwägt er voll Hast in der Seele.  
 Wie von des Aolus Stürmen der Sand im Wirbel gedreht wird,  
 Also wurde der Herrscher bewegt von den Sorgen im Herzen, 385  
 Und durch wechselnde Mienen befundend die wechselnde Stimmung,

Gab nach außen er kund, was er duldetie tief im Gem'ite;  
 Aber der Zorn erlaubte ihm nicht, mit Worten zu reden.  
 Speise und Trank verschmähte er auch an demselbigen Tage,  
 890 Und es raubte die Sorge dem Leib den ruhigen Schlummer.  
 Denn als die dunkle Nacht die Welt der Farbe beraubte,  
 sank er hinein in das Bett, doch konnt' er die Augen nicht  
 schließen,

Sondern er warf bald rechts und bald sich links auf die Seite,  
 Und als wär' ihm die Brust durchbohrt von dem spitzigen  
 Wurffpieß,  
 895 Fuhr er empor und legte sein Haupt dann hierhin und dorthin;  
 Aufrecht saß er auch bald auf dem Bett, als wär' er von  
 Sinn'en.

Alles umsonst! Dann sprang er empor, um die Burg zu  
 durchwandern;  
 Wenn er zur Bettstatt kam, so beschritt er sie kaum und ver-  
 ließ sie.

So verbrachte die Nacht Held Uttila, ohne zu schlafen.  
 900 Aber das flüchtige Paar, hinwandelnd durch günstige Stille,  
 Zog in Eil', das gefürchtete Land im Rücken zu lassen.

Kaum erglänzte der Tag, da berief der König die Seinen.  
 „O, wer mir“, so nahm er das Wort, „den entflohenen Walther  
 Brächte in Hesseln zurück wie einen erbärmlichen Wolfshund,  
 905 Diesen wollt' ich alsbald mit geläutertem Golde bedecken,  
 Wenn auf der Erde er steht, von allen Seiten belasten  
 Und ihm gänzlich den Weg durch die Masse der Schäze ver-  
 sperren!“

Aber es war kein einziger Fürst in dem großen Gebiete,  
 Herzog oder auch Graf, kein einz'ger Vasall oder Dienstmann,  
 910 Welcher, wie sehr er auch wünschte, daß seine Kraft er beweise

Und unsterbliches Lob durch tapfere Tat sich erwerbe,  
 Wie er begierig auch war, den Schatz in die Säckel zu füllen,  
 Hätte gewagt, mit Waffen dem zornigen Walther zu folgen  
 Und den Helden als Gegner zu schaun mit gezogenem Schwerte.  
 Denn sie kannten den tapferen Mann und wußten, wie viele 415  
 Feinde zu Boden er schlug, ein unverwundeter Sieger.  
 Und es konnte der Fürst nicht einen der Männer bereden,  
 Der den versprochenen Schatz bei solcher Bedingung begehrte.

---

## Viertes Abenteuer.

Wie die Flüchtlinge mit ihrem Horte unbekülligt bis an  
 den Rhein kamen und Gunther, der Frankenkönig, ihnen  
 dort mit zwölf Genossen nachsetzte, sie zu berauben. Wie  
 Hagen den König warnte und nicht mitkämpfen wollte.

Sie vuorten grôz übermuot:  
 thiu nist niemanne guot,  
 sie geliget ie nithere.

Rolandslied 3361.

Walther, der Flüchtling, zog, wie gesagt, bei nächtlicher Weile,  
 Und er suchte des Tags die Wälder und dichten Gebüsche. 420  
 Kunstvoll fing er indes die mit Listen gefödernten Vögel,  
 Bald mit gespaltenem Holz sie täuschend und bald mit der  
 Leimrut'.

Doch sobald er zum Laufe gewundener Flüsse gekommen,  
 Warf die Angel er aus und entrafte die Beute der Tiefe.  
 Aber es litten die beiden dabei Entbehrung und Mühsal,  
 Und es fand in der ganzen Zeit, in welcher sie flohen, 425  
 Walther, der läbliche Held, nicht Zeit zu Liebesgetoße.

Schon zum vierzigsten Mal vollbrachte die Sonne den Kreislauf,  
 Seit der pannonischen Stadt er flüchtig den Rücken gewendet,  
 430 Und an dem nämlichen Tage, da diese Zahl sich erfüllte,  
 Kam er an einen Fluß, als Abend bereits es geworden,  
 An den Rheinstrom, dort, wo den Lauf er nimmt zu dem Orte,  
 Welchen man Worms benennt, dem glänzenden Siße des Königs,  
 Zahlte den Fährlohn dort mit den früher gefangenen Fischen  
 435 Und hinübergesezt, ging weiter er hastigen Schrittes.

Als die dunkle Nacht von dem jungen Tage verscheucht war,  
 Da erhob sich der Ferge und ging zur bemeldeten Stadt hin,  
 Und dem Koch des Königs, dem Meister der anderen Diener,  
 Überbracht' er die Fische, die ihm der Wandrer gegeben.  
 440 Als der Koch sie, mit Kräutern gewürzt, dem Könige auftrug,  
 Da sprach Gunther erstaunt vom erhabenen Siße die Worte:  
 „Solcherlei Fische hat, traun, das fränkische Land mir noch  
 niemals  
 Dargeboten; ich glaube, sie stammen aus anderen Länden.  
 Darum sage mir schnell: wer brachte sie dir zum Verkaufe?“  
 445 Jener berichtete drauf, daß ihm sie der Ferge gegeben,  
 Und der Herrscher befahl alsbald, ihn holen zu lassen.  
 Als nun dieser erschien und über die Sache befragt war,  
 Da erzählte er dies und berichtete über den Vorfall:  
 „Als am vergangenen Abend ich saß am Ufer des Rheines,  
 450 Wurde mein Auge gewahr, wie eilig ein Wanderer nahte,  
 Wie zum Kampfe bereit, an allen Gliedern gerüstet,  
 Denn mit Erz war er rings, erhabener König, umpanzert,  
 Und es führte der Wandrer den Schild und die schimmernde  
 Lanze.  
 Einem Helden vergleichbar erschien er, denn trug er auch an sich  
 455 Eine gewaltige Last, kam rüstigen Schritts er gegangen.

Aber ein Mädchen, geziert mit unglaublicher Schönheit des Leibes,

Folgt ihm nach, und ihr Fuß berührte beim Gehen den seinen.  
Selber führte sie auch ein mächtiges Roß an den Zügeln,  
Das auf dem Rücken trug zwei Truhen von ziemlichem Umfang.  
Schüttelte aber das Roß den erhobenen Nacken und strebte,  
Stolz zu gemessenem Schritt die Schenkel im Bogen zu werfen,  
So erscholl ein Getön, wie wenn Gold an Edelstein klingt.  
Dieser gab mir als Lohn die Fische, die dort auf dem Tische."  
460

Als dies Hagen erfuhr, der auch an der Tafel zugegen,  
Ließ er aus fröhlicher Brust das Wort in die Menge erschallen:  
"Freuet euch mit mir, bitte ich euch, daß ich dieses erfahren:  
Walther, mein Jugendgenosß, ist wiedergekehrt von den Hunnen!"  
465

Gunther darauf, der Fürst, voll übermütigen Sinnes  
Ruft (und es jubelt alsbald die gesamte Halle ihm Beifall):  
"Freuet euch mit mir, heiße ich euch, daß ich dieses erfahren:  
Jenen Schatz, den Gibicho einst dem König im Osten  
Schickte, den hat der Allmächtige nun in das Land mir gesendet!"  
470  
Sprach's und schnellste empor und stieß mit dem Fuße den  
Tisch um,

Hieß drauf bringen das Roß, mit geschnitztem Sattel versehen,  
Wählte sich zwölf der Männer sodann aus der Schar als  
475 Begleiter,

Ausgezeichnet an Kraft, die öfters den Mut schon bewährten;  
Hagen auch sollte nach seinem Befehl mit ihnen hinausziehn.  
Dieser, der alten Treue gedenk und des einst'gen Genossen,  
Ist voll Eifer bemüht, dem Gebieter den Plan zu verleiden.  
480 Dennoch besteht der König darauf und läßt sich vernehmen:  
"Bögert nicht länger, ihr Männer, umhüllet die tapferen  
Leiber

Jetzt mit dem Eisen und bergt die Brust in dem schuppigen  
Panzer!

Soll aus dem fränkischen Land so gewaltigen Schatz er ent-  
führen?"

Dann, mit den Waffen bewehrt, denn es treibt sie das Wort  
des Gebieters,

485 Ziehen sie fort aus dem Tor, dich, Walther, zu fällen begierig,  
Dir die Habe zu rauben, als wärst du ein feiger Geselle.  
Zwar war Hagen bestrebt, es auf jegliche Weise zu hindern,  
Doch der verblendete Fürst will nicht vom Begonnenen lassen.

Weiter ziehend vom Fluß, gelangte der mutige Recke

490 In ein waldig Gebirg; der Bosagus hieß es schon damals.  
Ungeheuer und weit ist der Wald, Verstecke von Tieren  
Hegt er in Menge, und oft erschallt er von Hunden und  
Hörnern.

Dorten stehen an heimlicher Statt zwei Berge benachbart;  
Eine enge und liebliche Schlucht liegt zwischen den beiden,

495 Nicht in die Erde gehöhlt, durch die Gipfel der Felsen gebildet,  
Für die blutigen Räuber ein wohlgeeignetes Lager.

Und es wuchs in dem Winkel daselbst auch zartes Gefräute.  
„Dorthin wollen wir gehn," sprach, als er ihn schaute, der  
Jüngling,

„Dieses Lager ist gut, den ermüdeten Leib zu erquicken."

500 Denn seitdem er flüchtig entwich aus dem Land der Abaren,  
Hatte er anders nicht die Erholung des Schlaßes genossen,  
Als auf den Schild sich lehnend, und kaum die Augen geschlossen.

Jetzt erst legte er ab der Waffen Gewicht, und gelagert

In des Mägdeleins Schoß, begann er: „Schaue du sorglich,  
505 Hildegunde, umher, und wenn du bemerkst, daß sich dunkler  
Staub erhebt, so mahne durch leise Berührung zum Aufstehn.

Aber auch dann, wenn du siehst, daß sich naht ein gewaltiger  
Haus,  
Hüte, mein Liebchen, dich ja, mich jäh aus dem Schlummer  
zu rütteln.

Weithin schweift ja von hier dein heller Blick in die Ferne:  
Nun durchspähe du fleißig die ringsumliegende Landschaft." 510  
Also sprach er und schloß sodann die glänzenden Augen,  
Und er genoß alsbald den Schlaf, den so lange ersehnten.

Aber als Gunther im Sand die Spuren der Wanderer schaute,  
Stachelt mit scharfem Sporn er den flüchtig enteilenden Rennner  
Und ruft so in die Lüfte hinaus voll eiteler Freude: 515  
„Sputet, ihr Männer, euch jetzt, denn in Wälde sangt ihr den  
Wanderer;

Heut entsieht er uns nicht, er läßt den gestohlenen Schatz uns!"  
Doch es erwiderte drauf ihm dies der gepriesene Hagen:  
„Eines will ich dir mir, o tapferer König, vermelden:  
Hättest du Walther so oft wie ich selbst im Kampfe geschauet, 520  
So ihn wüten gesehn in stets erneutem Gemekel,  
Nimmer glaubtest du, traun, daß so leicht man ihn könne  
berauben.

Denn ich sah das pannonische Heer, wenn zum Kriege es auszog  
Gegen die Länder im Nord und gegen die Länder im Süden:  
Da hat Walther gekämpft, in seiner Tapferkeit strahlend, 525  
Von den Feinden gehaßt und von den Genossen bewundert:  
Wer ihn auch immer bestand, sah bald die Reiche der Toten.  
Mir, dem Erfahrenen glaubt, mein König und meine Gefährten,  
Wie er den Schildrand hebt, wie gewaltig die Lanze er  
schwinget."

Doch da Gunther, besangen von törichtem Wahne, sich nimmer 530  
Läß bereden, so zogen sie fort und nahten dem Lager.

Hildgund aber, vom Gipfel des Bergs in die Ferne die Blide  
Richtend, bemerkte am wallenden Staub die nahenden Männer;  
Da ermahnte sie Walther durch sanste Berühring, zu wachen.

535 Dieser erhebt das Haupt und fragt sie, ob jemand sich nahe,  
Und sie berichtet darauf, es komme von ferne ein Haufe.  
Jener entfernt von den Augen des Schlafes dunkelen Schleier.  
Und bekleidet gemach die sehnigen Glieder mit Eisen,  
Rafft von neuem empor den gewichtigen Schild und die Lanze,  
540 Und im Sprung mit dem Stahle die leichten Lüste zerteilend,  
Übt er gewandt mit den Waffen zum bitteren Kampfe ein  
Vorspiel.

Als die Maid in der Nähe die blixenden Lanzen erschaute,  
Ward sie von Schrecken erfaßt. „Da haben wir“, rief sie, „die  
Hunnen!“

warf zur Erde sich hin und sprach mit bekümmertem Herzen:  
545 „Schlage mir, ich beschwöre dich, Herr, mit dem Schwerte das  
Haupt ab,

Daß ich, der nicht vergönnt, die versprochenen Bande der Ehe  
Einst zu knüpfen mit dir, nicht andrer Berühring erdulde.“

„Soll unschuldiges Blut mich beflecken?“ entgegnet der Jüngling;  
„Wäre mein Schwert imstande, die Feinde zu Boden zu schlagen,

550 Wenn ich die treue Geliebte anjezt nicht wollte verschonen?  
Fern sei, was du verlangst, verbanne die Furcht aus dem Herzen.  
Er, der so oft mich geführt aus manchen Gefahren, der kann auch  
Jetzt, das glaube ich fest, hier unsere Feinde vernichten.“  
Sprach's und erhob die Augen und sagte sodann zu der

Jungfrau:

555 „Nicht die Awaren sind da; es sind die fränkischen Schelme,  
Dieses Landes Bewohner.“ Sodann erblickte er Hagens  
Helm und erkannte ihn gleich und sprach mit fröhlichem Lachen:  
„Auch mein Genosse, der Hagen, ist dort, mein alter Gefährte!“

Also sagte der Recke; dann wandte er sich zu dem Eingang,  
Und zu der Maid, die hinter ihm stand, sprach rühmend 560  
er also:

„Hier an dem Tore verkünde ich jetzt das stolze Gelöbnis:  
Keiner der Franken hoffe, daheim der Gattin zu melden,  
Dass er mir ungestraft von dem Schatze habe genommen! —“  
Doch als kaum er geendet, da fiel er nieder zur Erde,  
Bittend den Herrn zu verzeihn, dass solcherlei Rede er führte. 565  
Als er darauf sich erhoben, betrachtet er alle bedachtsam:  
„Keiner von allen, die hier ich erschau‘, erweckt mir Besorgnis  
Außer Hagen, denn dem ist bekannt, wie ich pflege zu streiten,  
Und er selbst ist bewandert genug in mancherlei Kampfslust.  
Bin ich, so Gott es vergönnt, nur sie zu vereiteln imstande,  
Bleib’ ich erhalten im Kampf dir Hildgund, meine Verlobte.“ 570

Doch als Hagen ersah, wie Walther geborgen in solchem  
Lager, sagte er warnend zum stolzen Herrscher die Worte:  
„Stehe, o Herr, davon ab, den Mann zum Kampfe zu  
reizen.

Heiße doch Boten gehen zunächst, die alles erforschen,  
Sippe und Namen und Heimatland, und woher er gekommen,  
Und ob Frieden vielleicht er ersleht und, ohne dass Blut rinnt,  
Uns den Schatz überlässt. Wir können den Mann aus der  
Antwort 575

Kennen lernen; wenn Walther es ist, der drüben verweilet,  
— Er ist weise — vielleicht, dass Euerer Würde er willfährt.“ 580

Kamalo, Graf von Meß, ward also vom König geheißen  
Hinzugehen. Ihn hatte das hochgepriesene Franken,  
Ehrengaben zu bringen, gesandt, und er hatte am Tage,  
Ehe der Fürst die Märe erfuhr, die Reise beendet.

585 Dieser durchfliegt mit verhängtem Zaum, dem rasenden Lüwind  
Ähnlich, den tremenden Raum des Feldes und nahet dem  
Jüngling.

Dann ruft also den Gegner er an: „Verkünde mir, Mann dort,  
Wer du seist, von wannen du kommst, und wohin du dich  
wendest!“

Trauf erwidert der mutige Held mit folgenden Worten:

590 „Ob von selber du kommst, ob dich ein anderer gesandt hat,  
Möchte ich wissen zuvor.“ Und Kamalo redet voll Hochmut:  
„Wisse denn, daß mich Gunther gesandt, der König, der mächtig  
Hier im Lande regiert, zu fragen nach deinem Begehrn.“

Als er dieses gehört, entgegnete solches der Jüngling:

595 „Nimmer weiß ich, wozu es vornötten, des Wandrers Geschäften  
Nachzuforschen; doch zögre ich nicht, es dir zu entdecken:  
Walther bin ich genannt, aus Aquitanien stammend,  
Wurde als kleiner Knab' von meinem Erzeuger den Hunnen  
Einst vergeistelt; dort hab' ich gelebt und kehre zurück nun,  
600 Wünschend, wiederzusehn mein Land und die lieben Ver-  
wandten.“

Trauf der Bote: „Durch mich befiehlt dir der Held, den ich  
nannte,

Daß mit den Truhen zugleich du Roß und Mädchen heraus gibst.  
Bist du bereit, es zu tun, so gewährt er Leib dir und Leben.“

Walther entgegnete ihm getrost mit folgenden Worten:

605 „Niemals habe ich, traum, von einem verständigen Manne  
Törchter reden gehört; denn du sagst, mir verspreche ein  
Herrscher,

Den ich nicht kenne, was selbst er nicht hat und wohl nimmer  
wird haben.

Ist er ein Gott, daß er mir mit Fug das Leben gewähre?  
 Hat er mich schon mit den Händen berührt, in den Käfer gestoßen  
 Der mit Fesseln mir schon auf den Rücken die Hände gebunden? 610  
 Dennoch höre mich an: wenn er mich von dem Kampfe entbindet,  
 — Denn er kommt, wie ich sehe, zum Streit im Eisengewande —  
 Will ich aus rötlichem Gold geschniedete Spangen ihm senden,  
 Hundert an Zahl, um damit den Namen des Königs zu ehren.“  
 Jener eilte davon, sobald er erhalten die Antwort,  
 Und erzählte den Herrn, was er eben gesagt und vernommen.

Hagen sprach zu dem Herrscher: „O nimm den gebotenen  
 Schatz an,

Denn du vermagst, o Vater, damit das Gefolge zu schmücken.  
 Sei vor allem bedacht, die Hand von dem Streite zu lassen!  
 Walther kennst du noch nicht und seine gewaltige Stärke.  
 Wie mir in der vergangenen Nacht verkündet ein Traumbild,  
 Werden, wosfern wir streiten, nicht alles wir glücklich vollenden.  
 Denn ich sah in dem Traume mit einem Bären dich ringen,  
 Welcher nach langem Kampfe ein Bein mit den Zähnen dir abriß  
 Samt dem Knie bis zum Schenkel hinauf, und als ich darauf gleich  
 Eilte zur Hilfe herbei, in der Hand die geschwungene Waffe,  
 Nahm er mich an und entriß mir zugleich mit den Zähnen  
 ein Auge.“

Als er dieses vernommen, da rief der König voll Hochmut:  
 „Wie ich nun seh', bist Hagathie du, dem Erzeuger, vergleichbar,  
 Welcher ja auch ein zages Gemüt in dem frostigen Busen  
 Begte und gern sich dem Kampfe entzog mit reichlichem Wort-  
 schwall.“

Da entbrannte der Held mit Recht in gewaltigem Zorn,  
 — Ist es anders erlaubt, je seinem Gebieter zu zürnen. —  
 „Alles beruhe“, so sprach er, „allhier auf euren Waffen.

635 Vor euch steht der Gesuchte. Es möge ein jeglicher kämpfen;  
 Nahe stehtet ihr ja, und keinen verhindert die Zagheit.  
 Ich will sehn, wie es geht, und nicht mich am Raube beteil'gen." Sprach's und ritt auf den Hügel alsbald, den nahe geleg'nen,  
 Stieg vom Rosse und setzte sich hin und schaute hinunter.

---

## Fünftes Abenteuer.

Wie Walther am Wasgensteine siegreich den Kampf gegen  
 die fränkischen Recken Kamalo, Skaramund und Werinhard,  
 den Schüzen, bestand.

Si umbzugen in üf der heide, daz in  
 niht entwiche der man;  
 Dö muoste er alterseine mit den vinden  
 umbegân.

Alpharts Tod 164.

640 Gunther wandte darauf sich zu Kamalo, und er befahl ihm:  
 „Eile und bring den Befehl, den gesamten Schatz mir zu geben.  
 Zaudert er dann, so bist du, ich weiß es, verwegen und tapfer;  
 Streite mit ihm und beraube alsbald den im Kampfe Besiegten.“  
 Fort ritt Kamalo nun, der zu Meß gebot, in der Hauptstadt.  
 645 Rötlich strahlt auf dem Haupte der Helm, und es schimmert  
 der Panzer,  
 Und er ruft aus der Ferne ihm zu: „He! Hörfst du mich,  
 Freundchen?  
 Sende den ganzen Schatz alsbald an den König der Franken,  
 Bist du gewillt, dir Leben hinsort zu bewahren und Wohlfahrt!“

Über es hüllte der tapfere Held sich ein Weilchen in Schweigen,  
 650 Harrend, daß näher heran noch komme der grimmige Gegner.

Eilig sprengte der Bote herbei, wiederholend die Worte:  
 „Sende den ganzen Schatz alsbald an den König der Franken!“  
 Standhaft entgegnete drauf der Jüngling mit folgenden Worten:  
 „Was begehrst du, und was verlangst du so barsch dir zu geben?  
 Habe ich etwa dieses dem Könige Gunther gestohlen? 655  
 Hat er auf Wucher vielleicht mir irgend etwas gegeben,  
 Daß er mit Zug mich zwingt, so bedeutenden Zins zu entrichten?  
 Habe ich euer Gebiet vielleicht auf der Reise geschädigt,  
 Daß es erscheinen könnte, als ob du mit Recht mich beraubtest?  
 Hegt dies Volk so gewaltigen Haß auf jeglichen Menschen, 660  
 Daß es dem Wanderer nicht den Grund zu betreten gestattet:  
 Wohl, ich erkaufe den Weg, ich sende dem König der Spangen  
 Zweimal hundert; er lasse vom Streit und gewähre mir Frieden.“

Als dies Kamalo hörte, da sagte er grimmigen Herzens:  
 „Mehren noch wirst du die Gabe, sobald du die Truhen geöffnet. 665  
 Jezo bin ich gewillt, hier alles Geschwätz zu beenden:  
 Gib das Verlangte; wenn nicht, so wirst du zu Tode verbluten!“  
 Also sprach er und raffte den dreifachen Schild mit dem Arme,  
 Schwang den blinkenden Speer und stemmte mit aller Gewalt sich  
 Und entsandte ihn dann. Doch sorglich vermied ihn der Jüngling, 670  
 Und es verlegte die Waffe mit nichtiger Wunde das Erdreich.

Walther darauf: „Wenn's so dir gefällt, so schreiten ans Werk  
 wir!“

Und mit den Worten ent sandte zugleich er die Lanze, und diese  
 Bohrte sich links durch den Schild, und siehe, die Rechte, mit  
 welcher  
 Kamalo eben das Schwert aus der Scheide zu ziehen sich 675  
 anschickt,  
 Hef tet sie fest auf den Schenkel, den Rücken des Pferdes durch-  
 bohrend.

Über sobald das Roß die Wunde empfindet, da tobt es,  
Bäumt sich empor und versucht, den Reiter zu Boden zu werfen,  
Hätt' es vielleicht auch erreicht, wenn nicht fest ihn die Lanze  
gehalten.

680 Da ließ Kamalo fahren den Schild, und den Speer mit der Linken  
Greifend, bemühte er sich voll Eifer, die Rechte zu lösen.  
Als er das sah, da eilte herbei der gepriesene Recke,  
Griff ihn am Fuß und durchbohrte ihn dann bis zum Griff  
mit dem Schwerte,

Zog es zurück und entfernte zugleich aus der Wunde die Lanze.

685 Da sank Reiter und Roß in der nämlichen Stunde zu Boden.

Als, was eben geschehn, nun Kamalos Neffe erblickte,  
Kimo ward er genannt, des leiblichen Bruders Erzeugter,  
Der auch Skaramund hieß, wie einige melden, da seufzt er,  
Und mit Tränen im Aug' spricht so er voll Trauer zur Menge:

690 „Mich vor allen, o weh, berühret die Tat, die geschehen;  
Sterben will ich mit ihm oder rächen den teuern Verwandten.“

Denn es erlaubte die Enge des Orts nur einem zu streiten  
Wegen den einen, und nicht vermochte ein anderer zu helfen.

Skaramund sprengte heran, der Arme, dem Tode Geweihte,

695 Zwei Wurfspeere in Händen, mit breiter eiserner Spieße.

Als er nun sieht, wie Walther, von keinem Schrecken ergriffen,  
Fest dasteht auf dem nämlichen Platz, da spricht er mit Kirschchen,  
Während er heftig dabei auf dem Haupte schüttelt den Rosschweif:  
„Worauf trauest du denn, und worauf hast du zu hoffen?“

700 Nicht mehr will ich den Schatz, nichts mehr von deinem Besitze,  
Sondern ich fordre von dir das Leben des toten Verwandten.“

Zener darauf: „Beweisest du mir, daß zuerst ich zum Streite  
Habe gereizt, daß ich etwas verbrach, um solches mit Recht hier  
Leiden zu müssen, so möge sogleich mich durchbohren dein  
Wurfspieß!“

Aber noch hatte er nicht die Rede beendet, da, siehe, 705  
 Schleuderte Skaramund schon auf ihn den einen der Speere,  
 Dann den andern sogleich. Allein der gepriesene Recke  
 Weicht vor dem einen beiseit und schüttelt vom Schilde den andern.  
 Skaramund drauf, ergreifend die Schärfe des spitzigen Schwertes,  
 Stürmt auf den Jüngling los, begierig, die Stirn ihm zu spalten. 710  
 Aber er ritt ihm zu nahe auf schlecht gezügeltem Rosse;  
 Drum vermochte er nicht, das Haupt mit dem Streiche zu treffen,  
 Sondern erschlug mit dem Griff auf den Helm, daß hell er ertönte  
 Und zugleich in die Lüfte umher das Feuer verprühte.  
 Doch nicht war er imstande, den mutigen Kenner zu wenden, 715  
 Und so traf ihn unter das Kinn mit der Spize der Lanze  
 Walther und warf aus dem Sattel hinab den tödlich Verletzten,  
 Hieb des Flehenden Haupt sodann mit dem Schwerte herunter  
 Und ließ gleichermaßen das Blut des Verwandten entströmen.

Als nun Gunther, der stolze, gesehn, wie jene verschieden, 720  
 Treibt die ergriniimten Genossen er an, den Kampf zu erneuern:  
 „Greifen wir an, und warten wir nicht, bis er Atem geschöpft hat,  
 Daß er entkräftet erlahmt und dann, in Fesseln geschlagen,  
 Gebe die Schäze heraus und erleide die Strafe für Blutschuld.“

Werinhard ritt drittens davon, um den Kampf zu beginnen, 725  
 Er, der aus altem Geschlecht trojanischer Enkel entstammte,  
 Herrlicher Mann, dein Sproß und deiner Kunst ein Verehrer,  
 Pandarus, welcher, als einst ihm das Bündnis zu sprengen  
 befohlen,  
 Mitten in die Achiver den Pfeil als erster entsandt hat.  
 Dieser, verschmähend den Speer, trug mit sich Köcher und 730  
 Bogen,  
 Sandte die Pfeile von fern, in ungleichartigem Kampfe

Walther reizend. Allein der stellte sich männlich dem Gegner,  
 Hielt ihm entgegen zur Wehr den siebenhäutigen Schildrand  
 Und vermeid mit Bedacht die Menge der kommenden Schüsse.

735 Denn bald sprang er zur Seit', bald hob er zum Himmel den  
 Schildrand,

Abzuwehren den Pfeil, und es traf nicht einer von allen.  
 Als nun Pandarus' Sprosse gesehn, daß umsonst er die Pfeile  
 Hatte verjandt, da zieht er erzürnt das Schwert aus der Scheide,  
 Sprengt dann heran, und prahlend ertönt aus dem Munde  
 die Rede:

740 „Wenn du auch noch so gewandt vermiedest die lust'gen Geschosse,  
 Wirst du vielleicht nun den Hieb der geschwungenen Rechten  
 verspüren.“

Jenem erwiderte Walther darauf mit lachendem Herzen:  
 „Lange warte ich schon auf den Kampf bei gleicher Bedingung.  
 Eile herbei, ich zögere nicht!“ Als so er gesprochen,

745 Strengt er sich an mit aller Gewalt und schleudert das Eisen,  
 Und die Brust des Rosses durchbohret die sausende Lanze.  
 Auf bäumt jetzt sich das Tier und schlägt mit den Hufen die Lüfte,  
 Schleudert den Reiter zur Erde hinab und bedeckt ihn im Falle.  
 Schnell eilt Walther hinzu undentreißt mit Gewalt ihm die

Klinge,

750 Schlägt ihm vom Haupte den Helm, und die hellen Haare  
 ergreifend,

Redet zu ihm, der jämmerlich fleht und bittet, der Rede:  
 „Worte von dieser Art sprachst eben du nicht in die Winde.“  
 Sprach's und trennte vom Kumpfe das Haupt; dann ließ er  
 ihn liegen.

## Sechstes Abenteuer.

Wie Walther den Sachsen Ethesried und Hadawart besiegte und tötete.

„Dein harnisch und dein grünen schilt  
must du mir hie aufgeben,  
darzu must mein gefangner sein,  
wilt du behalten dein leben.“

„Mein harnisch und mein grüner schilt  
die teten mich oft ernern.  
ich trawe Christ von himel wol,  
ich woll mich dein erwern.“

Volkslied von Hildebrand.

Doch es schreckte nicht ab den törichten Gunther der Anblick  
Dreier Leichen: von neuem befahl er zum Tode zu eilen.  
Ethesried, siehe, versuchte den Kampf als vierter. Gebürtig  
War er aus Sachsens Gebiet, und er hatte im Kampfe erschlagen  
Einen mächtigen Mann; drum war er geslohn aus dem Lande.  
Braun war das Roß, das ihn trug, und mit bunten Flecken  
gezeichnet.

Als der Walther erblickt, wie bereit zum Gefechte er dasteht,  
Spricht er: „Sage mir doch, ob du lebst mit wirklichem Leibe,  
Oder ob du, Verdammter, nur täuscht durch ein lustiges Trugbild;  
Denn du scheinst ein Faun mir zu sein, wie in Wäldern sie  
hausen.“

Jener erhebt ein Gelächter und gibt ihm dieses zur Antwort:  
„Deine keltische Sprache verrät dich als Sprossen des Stammes,  
Dem die Natur es verlieh, vor andern durch Possen zu glänzen.  
Hat mein Arm dich berührt, sobald du mir näher gekommen,  
Wirst imstande du sein, den Leuten in Sachsen zu melden,

755

760

765

Daß im Wogauwalde ein Faunengespenst du erblickt hast."  
 710 „Was du seist, das erprobe ich jetzt!“ ruft Edefried, schleudert  
 Wichtig den Kornelshast, den eisenbeschlagnen, und dieser  
 Fliegt, von dem Riemen gewirbelt, doch brach ihn der Buckel  
 des Schildes.

Walther entzandte die Lanze nun auch und gab ihm zur Antwort:  
 „Dieses schickt dir als Gabe zurück der Faun aus dem Walde;  
 715 Siehe doch zu, ob unser Geschoß nicht besser hineindringt!“  
 Da zerspaltet der Speer das Holz mit der Decke aus Stierhaut,  
 fährt durch die Brünne hindurch und bleibt in der Lunge dann  
 sitzen.

Edefried stürzt, der arme, dem Munde entströmet ein Blutbach:  
 Ach, er floh vor dem Tod und eilte ihm hier in die Arme!  
 720 Doch sein Ross trieb hinter sich dann auf die Weide der Jüngling.

Da nun bat sich den Schild des Gegners vom Könige Gunther  
 Hadawart aus, der fünfte der Kämpfer, vom Dunkel betrogen.  
 Dieser gab, als er ging, den Speer zur Verwahrung den Freunden,  
 Rühn sich allein auf das Schwert verlassend, doch war es  
 vergebens.

725 Aber sobald er gesehn, daß die Leichen der eben Gefällten  
 Völlig versperrten die Bahn und das Ross nicht hinüber gelange,  
 Sprang er hinab, um zu Fuße zu gehn. Es stand in den Waffen  
 Küstig Walther und lobte den Mann, der zu billigem Kampfe  
 ihm sich hatte gesellt. Doch Hadawart sprach zu ihm also:  
 730 „Du Schlange, in Listen gewandt und kundig des Truges,  
 Die du gewohnt, die Glieder in schuppigem Panzer zu bergen,  
 Und zum Kreise dich rollst, dem Ottergezüchte vergleichbar,  
 Ohne die kleinste Wunde entgehst du so vielen Geschossen,  
 Und du spottest so unerhört der vergifteten Pfeile?  
 735 Glaubst du vielleicht durch List auch diesem Hieb zu entgehen,

Den aus größerer Näh' mit sicherem Schwunge dir sendet  
 Meine Rechte? Denn die schlägt, traun, nicht solcherlei Wunden.  
 Höre den Rat und lege beiseit den Schild, den bemalten;  
 Ihn wünsch' ich, ihm gibt mir das Wort des Königs als Anteil.  
 Bitte, verlege ihn nicht, denn meinen Augen gefällt er. 800  
 Doch ist es anders bestimmt, und raubst du das freundliche  
 Licht mir,  
 Dann sind viele Genossen allhier und nahe Verwandte,  
 Die, wofern du dem Vogel auch glichst und Schwingen ge-  
 wönnest,  
 Nimmer es lassen geschehn, daß ungerupft du entrinnest."

Unerschrocken entgegnete drauf ihm solches der Kriegsheld: 805  
 „Meinen Schild verteid' ge ich schon, von dem anderen schweig' ich.  
 Glaube mir nur, ich bin ihm verpflichtet für wackere Dienste,  
 Denn er pflegte sich ja den Feinden entgegenzustellen,  
 Und für mich empfing er die Wunden. Wie sehr er mir heute  
 Mütlich gewesen, das siehst du, und hätt' ich ihn müssen entbehren, 810  
 Wäre vielleicht es geschehn, daß nimmer mit Walther du  
 sprächest. —

Strebe mit aller Gewalt, den Feind aus dem Felde zu schlagen,  
 Meine Rechte, damit er dir nicht entreiße die Schutzwehr!  
 Sei du, Linke, bemüht, den Griff des Schildes zu halten,  
 Fasse das Elfenbein mit den fest umklammernden Fingern, 815  
 Lasse du hier nicht sinken die Last, die bisher so geraume  
 Wegestrecken du trugst von den hohen Sitzen der Hunnen!"  
 Jener darauf: „Du tust noch mit Zwang, was du willig nicht  
 tun willst.

Nicht nur den Schild, nein auch das Roß und die Maid und  
 den Goldschaß  
 Gib: dann büßest du erst die Strafe für deine Vergehen." 820

Sprach's und riß aus der Scheide heraus das Schwert, das vertraute,

Und die Männer, entstammt verschiedenen Teilen der Erde,  
Eilen zum Kampf; der Bosagus staunt ob den Blißen und Hieben.

Beide erhaben an Mut, mit gewaltigen Waffen gerüstet,

825 Der vertrauend dem Schwert, der mächtig mit ragender Lanze,  
Kämpfen immer aufs neu mit riesigen Kräften den Zweikampf.  
So ertönet, getroffen vom Beil, nicht die dunkle Eiche,  
Wie von den Helmen es schallt und die Schilde der Kämpfer  
erdröhnen.

Staunen ergreift die Franken, daß Walther, der Held, nicht  
ermatte,

830 Walther, welchem bislang nicht Rast noch Ruhe vergönnt war.  
Je so schwingt sich der Wormser empor im sicherem Wahne,  
Rekt in die Höhe sich wild mit dem hochgeschwungenen Schwerte,  
Meinend, er werde den Kampf mit dem einen Schlage beenden.

Aber der Jüngling ist auf der Hut: mit dem Schwunge der Lanze  
835 Lenkt er zur Seite den Hieb und zwingt den Gegner, das Eisen  
Fahren zu lassen, noch eh' er's gedacht; fern glänzt's im Gestrüpp.

Als der andre gesehn, wie das teuere Schwert ihm entrissen,  
Flieht er in Eile davon und bestrebt sich, den Busch zu erreichen.

Alphers Sohn, im Vertraun auf Schnelle und blühende Jugend,  
840 Folgt ihm und ruft: „Wo willst du denn hin? So nimm dir  
den Schild doch!“

Spricht's, hebt schnell in die Höh' mit den Händen die Lanze  
und schlägt ihn;

Jener stürzt, und über ihm dröhnt der gewaltige Schildrand.  
Eilig setzt ihm den Fuß auf den Hals der Jüngling, entreißt ihm  
Drauf den Schild und heftet den Feind mit dem Speer an  
den Boden.

845 Diesem brechen die Augen, er haucht in die Lüste die Seele.

## Siebentes Abenteuer.

Wie Hagen seinem Neffen Patafried vergebens vom Kampfe  
abriet und dieser nebst Gerwig erschlagen ward.

Din gir nach grôzem guote vil bösesz  
ende git.

Nibelungen B. 1554.

Patafried war der sechste. Ihn hatte die leibliche Schwester Hagens geboren. Als diesen der Ohm erblickt, wie er vorgeht, Da versucht er, mit bittendem Wort zurück ihn zu halten: „Wohin eilst du?“ so ruft er ihm zu, „o siehe den Tod doch, Wie er dir grinst! Läßt ab! Es spinnen das Ende des Fadens 850 Schon die Parzen; dich täuscht dein Mut, o teurerer Neffe. Lasse du ab! Du kannst dich an Kräften nicht Walther vergleichen.“ Dennoch zog der Arme davon, dies alles misachtend, Denn er brannte im Herzen danach, sich Rahm zu erwerben. Bange Seufzer entquollen der Brust des bekümmerten Hagen, 855 Und er ließ der Tiefe des Herzens die Klagen entströmen: „O du Strudel der Welt, du unersättliche Habsucht, O du Schlund der Gier, du Wurzel von jeglichem Übel! Wenn du, Grausiger, doch das Gold und die anderen Schätze Wolltest allein verschlingen und lassen die Menschen in Unschuld! 860 Aber nun entflammst du die Menschen, verkehrte Gesinnung Flößest du ein, und keinem genügt das Seinige. Siehe, Wie sie, in schimpflichen Tod um Gewinn sich zu stürzen, nicht zagen!

Aber je mehr sie besitzen, je mehr entbrennt noch die Habgier. An sich raffen sie fremden Besitz gewaltsam und heimlich, 865 Und was mehr noch der Seufzer erpreßt und Tränen hervorlockt: Sie verstößen in höllische Glut die himmlischen Seelen.

Nicht vermag ich, zurückzuruſen den teueren Neffen,  
Denn er ist angeſtachelt von dir, o wilde Begierde.

870 Blindlings eilt er dahin, den schmählichen Tod zu erleiden,  
Und um eitelen Ruhm will hinab zu den Schatten er steigen.  
Weh, mein teuerer Neffe, was soll ich der Mutter verkünden?  
Und wer richtet, o Teurer, empor die jünſt dir Vermählte,  
Der du ja nichts zum Troste geschenkt, denn es fehlt ihr ein  
Söhnlein?

875 Welch ein Wahnsinn hat dich erfaßt? Woher doch die Torheit?"  
Also sprach er und neigte den Schuß mit den quellenden Zähren;  
Schluchzend rief er sodann: „Leb wohl auf lange, du Schöner!"

Walther, obwohl in der Ferne, bemerkte die Trauer des Freundes,  
Und es drang ihm zugleich zu Ohren sein jammerndes Rufen.  
880 Also sprach er daher zu dem jach anstürmenden Reiter:  
„Nimm den Rat von mir an, den ich gebe, o herrlicher Jüngling!  
Schone dich doch, damit du genießest ein besseres Schicksal.  
Stehe doch ab von dem Plan, dein feurig Vertrauen betrügt dich!  
Siehe hier tot der Helden so viel und lasse vom Kampfe,  
885 Daß du, wenn du verbrechst, nicht mehr noch der Feinde  
mir schaffest."

„Was schert, Wütterich, dich mein Tod?" entgegnete jener,  
„Kämpfen sollst du allein mit mir, drum lasse das Schwäzen!"  
Sprach's und zugleich mit den Worten entstand' er die knötige  
Lanze,

Aber sie lenkte zur Seite der Held mit dem eigenen Schafte,  
890 Und von den Winden entführt, von des Wütenden Kräften  
getrieben,  
Flog sie ins Lager und stand vor den Füßen des Mädchens  
im Boden,  
Welches, von Schrecken erfaßt, aufschrie nach der Weise der Frauen.

Aber als etwas Blut in das Herz ihm wiedergekehrt war,  
Sah es ein wenig empor, zu schaun, ob der Recke noch lebe.

Jetzt noch mahnte der tapfere Held den Franken, vom Kampfe 895  
Abzulassen, doch der entblößte erbittert die Klinge,  
Stürmte zum Angriff vor und schwang sie von oben zum Hiebe.  
Aber den wackeren Schild schwang Alphers Sprosse mit

Schweigen,

Doch er knirschte dabei nach der Weise des schäumienden Kettlers.  
Jener holte nun aus und beugte zum Streich mit dem ganzen 900  
Leibe sich weit nach vorn; doch hinter dem deckenden Schild  
Barg sich Walther und duckte sich dort, und siehe, der Jüngling,  
Welcher ins Blaue gehaun, der Tor, fiel nieder zur Erde.  
Aus wär's jezo gewesen, doch hatte inzwischen der Kriegsheld  
Sich auf die Kniee gestützt, vor dem Stahl mit dem Schild 905  
sich deckend.

Während sich Walther erhebt, rafft jener sich auch in die Höhe,  
Deckt sich eiligst in Angst mit dem Schild, und vergebens  
versucht er,

Wiederum aufzunehmen den Kampf. Denn Alphers Erzeugter  
Stößt in die Erde den Speer und besteht ihn flugs mit dem  
Schwerte,

Schlägt mit gewaltiger Wucht die Hälfte des Schildes herunter, 910  
Schneidet das Stahlhemd auf und fördert ans Licht die Gedärme.  
Batafried stürzte, der arme, und schaute das eigne Geweide,  
Gab den Tieren des Waldes den Leib, die Seele dem Orkus.

Gernit sprengte heran und schwur, den Gefallnen zu rächen.  
Reitend auf mächtigem Roß, überflog er den Haufen der Leichen, 915  
Welcher im Wege dort lag und den schmalen Steig ihm versperrte,  
Und indessen der Held das Haupt des Gefällten vom Rumpf hieb,

Kam er und schwang nach dem Haupt ihm die doppelschneidige  
Streitart;

Denn das war derzeit die gebräuchliche Waffe der Franken.

Aber den Schild hält schnell ihm entgegen der Held und vereitelt  
Also den Hieb; dann springt er zurück und ergreift die vertraute  
Panze und lässt das blutige Schwert in dem grünenden Grase.

Da nun konnte man schaun entsetzliche Kämpfe der Männer,  
Doch es erscholl kein Wort bei dem Streit mit den Waffen  
des Mavors;

So war beiden der Sinn allein auf das Kämpfen gerichtet.  
Dieser wütet, damit die toten Gefährten er räche;  
Der ist bemüht, sich mit aller Gewalt des Lebens zu wehren  
Und, wenn das Glück es vergönn', die Palme des Siegs zu  
erringen.

Derschlägt, der wehrt ab; der weicht, wenn der andre herandringt:  
Zufall meint sich und wackerer Mut mit glühendem Eifer.  
Aber der ragende Speer vertreibt den mit kürzerer Waffe  
Ausgerüsteten Feind; doch dieser tummelt im Kreise  
Hurtig den Gaul und begehrt, den ermüdeten Gegner zu täuschen.

Mehr und mehr in der Seele beschwert von gewaltiger Zornlast,  
Hob nun Walther den Schild von Gerlit empor, und das Eisen  
Fuhr durch die Weichen hindurch und drang in die Hüste des  
Feindes.

Der sank rücklings hin und stieß ein entsetzlich Geschrei aus,  
Schlug, bejammernd das Todesgeschick, mit den Fersen die Erde.  
Walther hieb ihm vom Rumpfe das Haupt; dann ließ er ihn  
liegen,

Der im Wormser Gebiet ein Graf noch vor kurzem gewejen.

## Achtes Abenteuer.

Wie Randolph seinen Tod fand; wie die Frankenhelden zauderten, aber von Gunther von neuem in den Kampf getrieben wurden, wie Helmnod den Dreizack schleuderte und mit Trogus, Tanastus und Gunther Walther den Schild entreißen wollte, und wie es ihnen dabei erging.

Der Töt der suochte sere, dâ sin  
gesinde was.  
Nibelungen B. 2224.

Da zuerst begannen die Franken zu zaudern und baten, Abzustehen vom Kampfe, den Herrn mit dringenden Bitten. Dieser jedoch, der Arme, Verblendete, redete wütend:  
 „Euch, ihr tapferen Männer von oft erprobter Gesinnung,  
 Bitte ich, wolle der Fall nicht Furcht, nein Rache erregen. 945  
 Wie, ich soll aus dem Bosagußwald so schimpflich davongehn?  
 Jeder denke wie ich, der bereit, hier lieber zu sterben  
 Als nach Worms zu ziehen, nachdem sich solches ereignet.  
 Unverletzt soll jener als Sieger enteilen zur Heimat?  
 Wart zuvor ihr entbrannt, dem Manne den Schatz zu entreißen, 950  
 So brennt jezo danach, das Blut, das vergossen, zu rächen,  
 Daß man sühne den Tod mit dem Tod und das Blut mit  
 dem Blute,  
 Daß mit des Mörders Fall den Mord der Genossen man räche!“

Also redend entflammte der Tor den Mut und bewirkte, 955  
 Daß sie alle des Lebens zugleich und des Heiles vergaßen;  
 Und als wär' es ein Spiel, bemühte sich jeder, dem andern  
 Auf dem Wege zum Tode vorauszueilen. Der Fußpfad  
 Lief jedoch, wie gesagt, nur zweie im Kampfe sich messen.

Als der gepriesene Held nun sieht, wie die anderen zögern,  
 nimmt er den Helm vom Haupte herab und hängt ihn am  
 Baum auf,

Atmet tief und trocknet dabei sich leuchend den Schweiß ab.

Siehe, da drang zu Roß auf ihn ein ganz plötzlich zur Unzeit  
 Randolph, er der Recke, der allen den andern zuvor kam  
 Und mit dem eisenbeschlagenen Speer ihn unter die Brust traf.  
 Stand nicht Wielands Werk aus gehärteten Ringen im Wege,  
 Wär' er in das Gedärn mit dem harten Holze gedrungen.

Walther jedoch, von plötzlichem Schreck im Herzen betroffen,  
 Hielt ihm entgegen den schützenden Schild und fasste sich wieder,  
 Aber er fand nicht Zeit, zugleich auch den Helm zu ergreifen.

Als er den Speer nun verhandt, entblößte der Franke die Klinge,  
 Schor zwei Locken vom Haupte des aquitanischen Helden,  
 Doch ihm glückte es nicht, nur die oberste Haut zu berühren.  
 Wiederum holte er aus zu neuem Streiche, und hastig  
 Hieb er den Stahl in den Schild, den ihm der andere vorhielt,

Und mit aller Gewalt vermochte er nicht, ihn zu lösen.

Da schnellt Alphers Sproß wie der Blitz nach vorne und  
 schleudert

Rücksangs so mit gewaltiger Kraft auf den Boden den Franken,  
 Stellt sich über ihn hin und tritt auf die Brust mit den Worten:  
 „Da du den Kopf mir schorst, will ich dich des Hauptes berauben,  
 Daß vor dem Ehegespons du meinetwegen nicht prahlest.“

Also sprach er und hieb dem flehenden Feinde das Haupt ab.

Helmnod rückte zum Kampf nun heran als neunter, den Dreizack  
 Tragend in Händen; der war an dreifachem Seile befestigt,  
 Daß in der Hand die Genossen, die hinter ihm standen, behielten.

Und man plante, sobald das geschleuderte Eisen im Schild  
 Säße, dann wollten sie alle zugleich sich zu ziehen bemühen,

Um den wütenden Mann im Falle zu Boden zu reißen;  
 Sicher hofften sie, so nun endlich den Sieg zu erringen.  
 Eilig sammelt die Kräfte des Arms der vorderste Kämpfer,  
 Ruft mit gewaltiger Stimme, dem Gegner sendend den 990

## Dreizack:

„Dieses Eisen, du fahler Gesell, bereitet dein Ende!“  
 Und es zerschneidet die Lust und schimmert, vergleichbar dem  
 Lindwurm,  
 Der von der Höhe des Baums mit also gewaltigem Wirbel  
 Schießt, daß er alles besiegt, was feindlich sich ihm in den  
 Weg stellt.

Kurz, er durchschlug den Buckel und hastete fest in dem Schilde. 995  
 Da erheben die Franken Geschrei, daß es hallt in dem Walde,  
 Und sie ziehen mit Macht an dem Stricke vereint und im Wechsel;  
 Auch der Herrscher bedenkt sich nicht, bei der Arbeit zu helfen.  
 Allen lief in Strömen der Schweiß von den Gliedern herunter.  
 Aber es stand der Recke indessen der Eiche vergleichbar, 1000  
 Welche die Zweige zum Himmel so weit wie zur Hölle die Wurzeln  
 Sendet und eijern steht, das Tosen der Stürme verachtend.  
 Eifrig bemühn sich die Feinde, und einer ermahnet den andern,  
 Wenn man den Helden nicht selbst auf die Erde zu zerren vermöge,  
 Ihm zum mindesten doch den schützenden Schild zu entreißen; 1005  
 Hätte er den nicht mehr, so singe man leicht ihn lebendig.

Jetzo verkünde ich euch die Namen von denen, die zogen:  
 Neunter war Eleuther, auch Helmnod hieß er mit Namen,  
 Argentina hatte gesandt den zehnten, den Trogus,  
 Spira, die mächtige Stadt, erzeugte Tanastus, den elfsten, 1010  
 Und da Hagen entfernt, trat ein als der zwölften der König.  
 Diese vier nun kämpften mit gar gewalt'gem Bemühen  
 Gegen den einzelnen Mann mit vielem u. wechselndem Lärmen.

Alphers Sprossen erzürnte indes das eitle Bemühen,  
1015 Und da früher bereits er den Helm von dem Haupte genommen,  
So vertraute er nur auf das Schwert und die eherne Brünne.  
Fahren lässt er den Schild, dann stürzt er zuerst auf Eleuther,  
Spaltet diesem den Helm und verspritzt das Gehirn, und den  
Norden

Haut er entzwei und öffnet die Brust. Dem zuckenden Herzen  
1020 Aber, dem wunden, entfloß alsbald mit dem Leben die Wärme.

Dann greift Trogus er an, der, im argen Seile verwickelt  
Und von jähem Schrecken erfaßt beim Tod des Genossen  
Wie bei des nahenden Feinds entsezenerregendem Anblick,  
Eilig vergebliche Flucht zu nehmen begann, denn er wollte,  
1025 Um den Kampf zu erneun, die verlassenen Waffen sich holen.  
Denn sie hatten zusammen, bevor an dem Seile sie zogen,  
Speere und Schilder zu Boden gelegt. Wie aber der Recke  
Sich als tapfrer bewies, so war er auch schneller als jener,  
Holte im Laufen ihn ein u. zerhieb mit dem Schwerte die Waden,  
1030 Ram dem also Gelähmten zuvor und holte den Schild fort.  
Aber Trogus schaute, wie sehr ihn die Wunde auch schwächte,  
Wütend umher und erblickte indes ein gewaltiges Felsstück,  
Raffte es eilig empor undwarf es mit Macht auf den Gegner,  
Daß er den eigenen Schild von oben bis unten zerspaltete;  
1085 Aber es hielt das zerborstene Holz die lederne Decke.  
Dann, auf die Kniee gestützt, entriß er dem grünen Gehäuse  
Eilig das Schwert und schwang es, von Wut entbrannt, in  
den Lüften.

Konnte er auch nicht tapferen Sinn durch Taten beweisen,  
Zeigte er doch mit Herz u. mit Mund die Gesinnung des Mannes.  
1040 Noch erblickte er nicht die grinsenden Geister der Toten;  
Rühnlich sprach er: „O hätte nur so ich den teueren Schild noch!

Zufall gab dir den Sieg, nicht gab ihn preisliche Mannheit;  
Hole dir auch das Schwert, nachdem du den Schild mir entrissen!"

Lachend sagte darauf der Recke: „Ich komme!“ Und eilig  
Lief er herbei und schlug die geschwungene Rechte herunter. 1045  
Aber während der Held zum anderen Hiebe von oben  
Wusholt, um das Tor für die scheidende Seele zu öffnen,  
Siehe, da hatten die Waffen geholt der Fürst und Tanastus,  
Welcher erschien, den Freund vor dem Streich mit dem Schilde  
zu schützen.

Da nun wandte sich gegen ihn selbst der Zorn des ergrimmten 1050  
Walther, der ihm alsbald den Arm aus der Pfanne herausriß  
Und mit dem Eisen die Seite durchstieß, daß Gedärme hervorquoll.  
„Lebe denn wohl!“ so murmelt Tanastus und sinkt auf die Erde.  
Trogus verschmähte die Bitten, sobald er geschaut, wie er hinsank,  
Und entfachte die Wut des Siegers durch bittere Schmähung, 1055  
Sei es, daß tapferer Sinn ihn antrieb oder Verzweiflung.  
„Stirb!“ sprach Alphers Eprosse, „und melde der Unterwelt dieses  
Und erzähl den Genossen, wie schön du sie oben gerächt hast!“  
Also sprach er und würgte ihn ab mit der goldenen Kette.  
Siehe, da wälzen im Staub sich zugleich die gefallenen Freunde, 1060  
Und sie schlagen noch oft den besudelten Grund mit den Fersen.

---

## Neuntes Abenteuer.

Wie König Gunther floh und durch seine Bitten den  
grosslenden Hagen zum Kampfe mit seinem Jugendfreunde  
Walther bewog.

Gedenke ... der grôzen triuwen din,  
der stæte und auch der eide, daz du den  
schaden min  
immer woldest rechen und elliu miniu leit.  
Nibelungen B. 2151.

**S**olches ersah mit Seufzen der unglückselige König;  
Eiligst floh er und stieg auf den Rücken des prächtig geschmückten  
Rosses und sprengte in Hast zu dem tief betümmereten Hagen,  
1065 Ihm zu beugen den Sinn durch alle nur möglichen Bitten,  
Daz er gehe mit ihm, um den Kampf zu erneuen. Doch dieser  
Sprach: „Mich hindert am Kampf die schmähliche Sippe der  
Ahnen,  
Und mein frostiges Blut benahm mir den Sinn für die Waffen,  
Denn mein Vater verging, sobald er Geschosse erblickte,  
1070 Und der Zage entzog sich d. Kampfe mit reichlichem Wortschwall:  
Während du also sprachst, o König, zu deinem Gefolge,  
Hattest du freilich an mir nur recht erbärmliche Hülfe.“

Aber obwohl er sich weigert, bestürmt ihn der andre mit Bitten  
Und versucht den Ergrimmten mit folgendem Wort zu versöhnen:  
1075 „Bei den Göttern beschwöre ich dich, laß ab von dem Grimme  
Und laß fahren den Zorn, den meine Schuld dir erregt hat.  
Bleib' ich am Leben und bin ich mit dir nach Hause gekommen,  
Will ich ihn tilgen und will dich versöhnen mit mancherlei Wohltat.  
Schämst du dich nicht, den Mann zu verleugnen, nachdem der  
Genossen

Und der Verwandten so viele gefällt? Mir scheint, es vermögen 1080  
 Worte dir mehr das Herz zu bewegen als übele Taten.  
 Richtiger wär's, du gerietest in Wut ob dem grimmigen Wüt'rich,  
 Welcher heute allein das Haupt der Welt so beschimpft hat.  
 Groß ist unser Verlust durch den Tod der gefallenen Helden,  
 Nie wird Franken jedoch die gewaltige Schande verwinden. 1085  
 Die uns fürchteten sonst, die werden mit Zischen nun sagen:  
 O der Schande! Es ist die ganze fränkische Kriegsmacht  
 Ungerochen von einem gefällt, und man kennt nicht den Täter.

Hagen zögerte noch, und viel erwog er im Herzen  
 Jene Treu, die er Walther gelobt, und dann übersann er 1090  
 Auch der Reihe gemäß, was alles soeben geschehen.  
 Dringender flehte zu ihm der unglückelige König,  
 Und bewegt von der Bitten Gewalt, errötete Hagen  
 Vor dem Blicke des flehenden Herrn und bedachte im Herzen,  
 Wie er an Heldenruhme Verminderung könnte erleiden, 1095  
 Wollte er irgendwie sich schonen in solcher Bedrängnis.  
 Endlich brach er das Schweigen und sprach mit erhobener Stimme:  
 „Wohin rufst du mich, Herr? Wohin, o gepriesener Herrscher,  
 Soll ich dir folgen? Versprich dir Unmögliches doch das Vertrauen!  
 Wer ist je in der Welt so gänzlich von Sinnen gewesen, 1100  
 Daß er von selber versuchte den Sprung in den offenen Abgrund?  
 Denn ich weiß, daß auf offenem Feld sich Walther so furchtbar  
 Zeigt, daß er dort in solch gesicherter Stellung und Felsburg  
 Eine gewaltige Schar wie einen einzelnen angreift.  
 Hätte hierher auch alle die Reiter und sämtliches Fußvolk 1105  
 Franken gesandt, er hätte sie so wie jene behandelt.  
 Aber dieweil ich sehe, daß härter die Schmach du empfindest  
 Als die Verluste im Kampf und so du nimmer davonziebst,  
 Leide ich mit, und es weicht mein eigener Schmerz vor des Königs

1110 Ehre, und sieh, ich versuche, den Weg dir zum Heile zu bahnen,  
Welcher nahe sich zeigt, doch nirgend sonst sich eröffnet.  
Denn ich gestehe, o Herr, nicht wegen des teueren Neffen  
Wär' ich die Treue zu brechen bereit, die einst ich gelobte.  
Siehe, für dich, o Fürst, begeb' ich in sichre Gefahr mich,  
1115 Aber wisse, daß hier ich nimmer zum Kampfe mich stelle.  
Läß uns weichen von hier und Raum ihm geben zum Abzug,  
Und wir weiden indes, auf der Warte gelagert, die Rosse,  
Bis er das enge Lager getrost verläßt, in dem Glauben,  
Dß wir lange entronnen. Doch trabt er auf offenem Felde,  
1120 Brechen wir auf und folgen alsdann dem Bestürzten im Rücken;  
So vermögen wir wohl, ein tapferes Werk zu versuchen.  
Darauf hoffe ich fest in unsrer bedenklichen Lage.  
Dann vermagst du zu kämpfen, o Fürst, wenn des Kampfs  
dich gelüstet,  
Da er nimmer zur Flucht sich wendet, wenn beide wir nahen;  
1125 Fliehen müssen wir dann, wo nicht, mit Erbitterung fechten."  
Da belobt der Herrscher den Plan, und küßend umarmt er  
Jezo den Helden und mahnt zum Werke. Es suchen die beiden  
Sich den geeigneten Ort zu dem Hinterhalte und steigen  
Dann von den Rossen und binden sie an in dem üppigen Grase.

## Zehntes Abenteuer.

Wie Walther in der Felsengrotte vom Streite ausruhte  
und am anderen Morgen weiterzog, aber von Gunther  
und Hagen aus dem Hinterhalte angegriffen wurde.

Zwēne bestuonden einen: daz was hie vor  
niht site.

Alpharts Tod 15.

Phöbus hatte indes sich geneigt zu den westlichen Länden, 1180  
Mit den letzten der Strahlen begrüßt das befreundete Thule  
Und den Schotten zusamt den Überern den Rücken gewendet.  
Aber sobald er allmählich erwärmt die Wellen des Weltmeers  
Und das Abendgestirn den ausonischen Ländern emporstieg,  
Da begann der verständige Held im Geist zu bedenken, 1185  
Ob er im sicherer Lager in tiefer Stille verharre  
Oder sich anvertraue dem weiten Gelände der Wildnis.  
Ihm durchwogten die Brust gewaltige Sorgen, und flüglich  
Dachte er nach und fragte sich selbst, was er weiter beginne.  
Wahrlich, Hagen allein erweckte ihm Sorge und jener 1140  
Kuß, der ihm von dem König gegeben bei seiner Umarmung.  
Und er wußte es nicht, was jezo planten die Feinde:  
Ob sie vielleicht zu der Stadt zurückzukehren gedächten,  
Um dort während der Nacht noch mehr der Genossen zu holen  
Und dann frühe am Tag den schmählichen Kampf zu erneuern, 1145  
Oder allein, in der Nähe verborgen, im Hinterhalt lägen.  
Sorge machte ihm auch der Wald mit verschlungenen Pfaden,  
Die er nicht kannte, und daß er vielleicht in die Dornen geriete  
Und die Verlobte dabei verlöre durch Tiere der Wildnis.

Dieses erwog er und prüfte er wohl, und also begann er: 1150  
„Was auch möge geschehn, hier bin ich zu lagern entschlossen,

Bis der freisende Ball den lieblichen Tag uns zurück bringt,  
 Daß der eitele Herrscher nicht sage, ich habe die Lande  
 Flüchtig geräumt nach der Weise des Diebs in nächtlichem  
 Dunkel."

1155 Sprach's und verwahrte sodann den engen Weg mit Gehegen  
 Rings, die aus Dornengesträuch und gefälltem Gestrüpp be-  
 reitet.

Als er dieses getan, da geht er mit bitterem Seufzen  
 Hin zu den Leichen und fügt das Haupt an jeglichen Körper,  
 Wirft zur Erde sich dann und spricht, nach Morgen gewendet  
 1160 Und das entblößte Schwert in den Händen haltend, die Worte:  
 „O du Schöpfer der Welt, der alles regiert, was erschaffen,  
 Ohne dessen Befehl und ohne dessen Gewährung  
 Nichts ja besteht, hab Dank, daß du vor den tückischen Waffen  
 Jener feindlichen Schar und vor Schmach mich gnädig be-  
 wahrtest.

1165 Gütiger Herr, ich bitte dich hier mit zerknirschem Gemüte,  
 Der du die Sünden, doch nicht die Sünder zu tilgen gewillt bist,  
 Laß mich diese dereinst in dem himmlischen Reiche erblicken.“

Nach vollbrachtem Gebet erhob er sich, trieb von den Rossen  
 Sechs zusammen und knüpfte sie fest mit gewundenen Ruten.  
 1170 Jene waren allein noch da, denn es waren im Kampfe  
 Zwei getötet; die anderen drei trieb Gunther von dannen.

Als dies alles besorgt, da löst er den Gurt und befreiet  
 Von der gewaltigen Last der Waffen den dampfenden Körper,  
 Tröstet sodann die bekümmerte Braut mit heiteren Worten,  
 1175 Langt zur Speise und stärkt in der Burg die ermatteten Glieder,  
 Weil er erschöpft. Dann lagert er sich auf den Schild, und  
 das Mädchen

Heißt er, die Wache zur Zeit des ersten Schlafes zu halten.  
 Selber zu sorgen gedachte er dann in der Frühe des Morgens,  
 Wo es gefährlicher war, und endlich versank er in Schlummer.  
 Ihm zu Häupten saß, wie gewohnt, die Geliebte und wachte, 1180  
 Und sie hielt mit Gesang die schlaftrigen Augen sich offen.  
 Doch schon bald erwachte der Held, und dem Schlaf sich enträffend,  
 Sprang er sogleich empor und hieß das Mägdelein schlummern,  
 Stützte sich unverdrossen sodann auf den Speer und verbrachte  
 Also den Rest der Nacht. Bald schaute er aus nach den Pferden, 1185  
 Bald auch nahte er sich mit lauschendem Ohr dem Walle,  
 Wünschend, es werde der Welt das Licht und die Schönheit  
 gegeben.

Luzifer stieg indessen als Herold empor am Olhympus,  
 Meldend: die Insel Taprobane sieht die glänzende Sonne.  
 Als das Morgengestirn, das kühle, die Erde betaute, 1190  
 Schritt zu den Toten der Jüngling hin, um die Waffen zu nehmen  
 Und das Eisengewand, doch Kleider und andres verschmähend.  
 Spangen jedoch und dazu die verzierten Gürtel und Schwerter  
 Samt den Panzerhemden und Helmen, die nahm er den Toten.  
 Vier von den Rossen belud er damit und rief die Verlobte, 1195  
 Setzte sie dann auf das fünfte, und selber bestieg er das sechste  
 Und so zog er zuerst aus dem niedergerissenen Dornwall.  
 Weiter dringt er sodann voran auf der Enge des Pfades,  
 Späht mit den hellen Augen nach allem umher in der Runde,  
 Richtet das lauschende Ohr nach jeglichem Winde und Lufthauch, 1200  
 Ob er vielleicht Gemurmel, ob Tritte von Männern er höre  
 Oder vielleicht von stolzen Gesellen die klirrenden Zähme,  
 Oder der eisenbeschlagene Huf der Rosse ertöne.

Als er gesehn, daß Stille umher, da treibt die beladnen  
 Rosse er vor und gebietet fürbaß zu ziehen der Jungfrau. 1205

Selber ergreift er am Zaume sodann das Pferd mit den Truhen;  
 Drauf beginnt er die Reise, bewehrt mit gewöhnlicher Rüstung.  
 Eine Rast wohl ritt er dahin, da erblickte das Mädchen,  
 (Denn es ließ sie das schwache Geschlecht im Herzen erzittern),  
 1210 Rückwärts schauend, vom Hügel herab zwei Männer daherziehn,  
 Welche sich nahten in Hast und mit außergewöhnlicher Eile,  
 Und erbleichend begann sie zum Helden, der folgte: „Das Ende  
 War nur verschoben und naht! Entfliehe, o Herr, denn sie  
 kommen!“

Dieser wandte sich gleich und erkannte die beiden und sagte:  
 1215 „Unnütz hätte mein Arm so viele der Feinde geschlagen,  
 Wenn ich zuletzt nicht Lob verdiente und Schande mich träfe.  
 Besser ist es, den rühmlichen Tod durch Wunden zu suchen,  
 Als nach Verlust des Gutes allein durch die Flucht zu entrinnen.  
 Doch ich brauche noch nicht an der Rettung so ganz zu verzweifeln,  
 1220 Der ich vorzeiten bereits noch größ're Gefahren gesehen.  
 Nimm du jezo den Baum des Löwen, der unsernen Schatz trägt,  
 Und dann eile hinweg und birg dich im nahen Gehölze.  
 Aber ich selbst will lieber am Hange des Berges verbleiben,  
 Um zu erwarten, was kommt, und die Nahenden grüßend  
 empfangen.“

1225 Und es folgte die herrliche Maid, als so er geboten.  
 Schnell faßt selbst er den Schild und schwinget den Speer,  
 zu erproben,  
 Wie sich das fremde Roß wohl unter den Waffen gebare.

---

## Elfes Abenteuer.

Wie Walther dem Könige ein Bein vom Leibe hieb und  
dem Hagen ein Auge und sechs Backenzähne ausschlug,  
selber aber die rechte Hand im Kampfe verlor.

Also liten si alle drī daz erstege ungemach.  
Alpharts Tod 294.

Als nun mit dem Vasallen zugleich der König heransprengt,  
Ruft der rasende Tor voll Hoffart schon in der Ferne:  
„Grimmiger Feind, dein troziges Spiel ist zu Ende! Denn siehe, 1230  
Weit entlegen ist jetzt das Versteck, aus dem wie ein Wolfs-  
hund

Du zu bellen gepflegt mit wütendem Fletschen der Zähne.  
Siehe, du magst, wenn du willst, jetzt streiten auf offenem Plane,  
Um zu versuchen, ob wohl das Ende gleiche dem Anfang.  
Aber ich weiß es, du hast um Gold das Glück dir gedungen, 1235  
Und deswegen allein verschmähest du Flucht und Ergebung.“

Alphers Sohn entgegnete nur mit Schweigen dem König,  
Wandte, als wäre er taub, sich von ihm zu dem andern und sagte:  
„Hagen, ich habe zu reden mit dir, drum halte ein Weilchen.  
Was hat, frag' ich, den Freund, den treuen, so plötzlich ver- 1240  
wandelt,

Dass er, welcher dereinst beim Abschied meiner Umarmung  
Raum sich entreißen konnte — so schien's —, aus freier Ent-  
schließung,

Ohne verlebt zu sein, mich jezo mit Waffen befehdet?  
Wahrlich, ich hoffte von dir — doch werde ich leider betrogen —, 1245  
Dass du, wenn du erfährst, ich fehre zurück aus dem Elend,  
Schnell mir kämest entgegen, mich freundlich mit Gruß zu  
empfangen,

Daß du mich pflegtest in gästlicher Ruh', auch wenn ich mich  
sträubte,

Und mich in Frieden ins Reich des Vaters wolltest geleiten.

Ja, ich sorgte darum, wo deine Geschenke ich ließe,

1250 Und so jagte ich mir, wenn ich zog durch fremde Gebiete:  
Lebt nur Hagen, so brauchst von den Franken du keinen zu fürchten.

Undre den Sinn, ich flehe dich an, bei den Spielen der Jugend,  
Die uns an Übung gleich und gleich an Gesinnung erfanden,  
Denen ergeben wir einst die Jugendjahre verlebten!

1255 Ach, wohin doch entschwand die sonst so gepriesene Eintracht,  
Welche daheim und im Felde bestand und Hader nicht kannte?  
Wahrlich, schaute ich dich, so vergaß ich die Züge des Vaters,  
War ich bei dir, so galt mir gering die herrliche Heimat.

Willst aus dem Herzen du tilgen die Treu', die so oft du gelobtest?  
1260 Meide den Frevel, daß bitte ich dich, und beginne den Streit nicht;

Uner schüttert besiehe der Bund für ewige Zeiten.

Stimnst du mir bei, so wirst du als bald, mit Geschenken  
bereichert,

Fortziehn, denn ich fülle mit rötllichem Gold dir den Schildrand."

Hagen entgegnete jenem darauf mit finsterer Miene

1265 Und gab offen den Born ihm und mit folgenden Worten:  
„Erst verübtest du Gewalt, o Walther, dann redest du kluglich.  
Selber brachst du die Treu', denn obwohl du sahst, daß ich  
dort war,

Hast du so viel der Genossen, ja selbst der Verwandten erschlagen.

Sage nur nicht, daß du nimmer gewußt, ich wäre zugegen:

1270 War dir gleich mein Gesicht verborgen, so sahst du die  
Waffen,

Die dir bekannt, und konntest den Mann an der Rüstung  
erkennen.

Alles ertrüge ich wohl, wär' nur ein einziger Schmerz nicht,  
 Denn die einzige geliebte, die rosige, liebliche, teure,  
 Zarte Blüte, die hast du gefällt mit der Sense, dem Schwerte.  
 Hierdurch wurde zuerst zerrissen das innige Bündnis, 1275  
 Drum begehre ich auch zur Versöhnung keinerlei Schäze.  
 Ob du der einzige Held, das will ich im Kampfe erproben  
 Und von deiner Hand den erschlagenen Neffen verlangen.  
 Wohl, ich geh' in den Tod, wenn nicht, so vollbringe ich Großes."  
 Solches sprach er und schwang sich herab von dem Rücken des 1280

Pferdes;

Also tat auch Gunther, ingleichen nicht weniger hurtig  
 Walther, der Held, sie alle bereit zu Füße zu fechten.  
 Jeder stand, mit Bedacht vor der kommenden Waffe sich deckend;  
 Unter den Schilden erbeben erregt die Glieder der Krieger.  
 Als sich maßen die drei um die zweite Stunde des Tages, 1285  
 Wandten sich gegen den einen zugleich die Waffen der beiden. >  
 Hagen bricht den Frieden zuerst; er sammelt die Kräfte  
 Und versendet alsbald die verderbliche Lanze, doch diese,  
 Wie sie in sausendem Flug entsezenerregend heranschwirrt,  
 Lenkt jetzt Alphers Sprosse, der nimmer sie weiß zu ertragen, 1290  
 Klug beiseit mit der Decke des schräg gehaltenen Schildes.  
 Denn wie den Schild sie berührt, da gleitet sie ab wie von glattem  
 Marmel, und schwer verletzt sie den Berg, denn bis zu den Nägeln  
 Bohrt sie sich ein in die Erde. Dann warf mit kühnlichem Herzen,  
 Aber mit mäßiger Kraft die eschene Lanze der stolze 1295  
 Gunther. Sie flog und saß in dem untersten Teile von Walthers  
 Schild, und wie er alsbald ihn schüttelt, da fiel aus des Holzes  
 Wunde zur Erde herab das Eisen, das wenig vermochte.  
 Ob des Zeichens betrübt, ergreifen das Schwert die bestürzten  
 Franken; in Zorn verwandelt der Schmerz sich, sie stürmen 1300  
 in Eifer,

Von den Schilden gedeckt, auf den aquitanischen Helden.

Dieser jedoch vertrieb sie entschlossen mit wuchtiger Lanze  
Und erschreckte den stürmenden Feind durch Mienen und Waffen.

Günther, der König, ersann deswegen ein törichtes Wagnis:

1305 Seinen Speer, der vergebens versandt und zur Erde gefallen  
— Denn er lag, aus dem Schilde geschüttelt, zu Füßen des  
Helden —,

Leise heran sich schleichend, in heimlicher Weise zu holen,  
Da ja die Kämpfer, versehn mit kürzeren Waffen, mit  
Schwertern,

Nicht bis nah an den Feind heranzugelangen vermochten;

1310 Denn er schwang zum Stoße die vorgehaltene Lanze.

Darum hieß er durch Augenwink den Vasallen vorangehn,  
Dass er, von ihm verteidigt, das Werk zu vollbringen vermöge.

Ohne Verzug geht Hagen voran, den Gegner zu reizen,  
Während der Fürst in der Scheide das edelsteinblitzende Schwert  
birgt

1315 Und die Rechte befreit, alsbald den Streich zu vollführen.  
Doch was weiter? Er langte gebückt mit der Hand nach der Lanze  
Und schon fasste er sie und zerrte sie heimlich und mählich,  
Allzuviel verlangend vom Glück. Doch der herrliche Recke,  
Wie er ja stets im Kampfe der Vorsicht weise gedachte

1320 Und bedächtig verfuhr (ein Augenblickchen versah er!),  
Wurde gewahr, wie jener sich bückt, und merkte das Treiben.  
Aber er duldet es nicht, denn schnell vertreibt er den Hagen,  
Welcher zurück sich zieht vor der hoch erhobenen Waffe,  
Springt dann hinzu und preßt mit dem Fuß die entrissene Lanze,  
1325 Und dem König, ertappt bei dem Raub, schreit so er entgegen,  
Dass dem wanken die Knie, als wär' er durchbohrt von dem  
Speere.

Und er hätte ihn flugs zum hungrigen Ortus gesendet,  
Wäre nicht schnell zur Hülfe geeilt der waffengewalt'ge  
Hagen, den Herrn mit dem Schild beschützend und wider des  
Gegners

Haupt die entblößte Schärfe des schrecklichen Schwertes erhebend. 1330  
Während Walther sich deckt vor dem Hieb, erhebt sich der andre;  
Kaum entronnen dem Tod, steht dort er betroffen und zitternd.

Doch nicht Rast noch Verzug: es erneut sich die bittere Fehde;  
Bald bestürmen den Helden sie einzeln und bald in Gemeinschaft,  
Und indes er in Eifer zum einen sich wendet, der anstürmt, 1335  
Springt der andere ihm in die Quere, die Streiche vereitelnd.  
So steht, wenn man ihn hetzt, der numidische Bär, von den Hunden  
Rings im Kreise umstellt, mit drohend erhobenen Pranken,  
Dunkt mit Gebrumme das Haupt und zwingt die umbrische Meute,  
Wenn sie sich naht, zu klagen und winseln in seiner Umarmung; 1340  
Dann umbellen ihn rings aus der Nähe die wilden Molosser,  
Und es schrekt sie die Furcht, zu nahen dem grausigen Untier.  
Also wogte der Kampf bis zur neunten Stunde des Tages.  
Dreifach war die Not, die sie alle zusammen erlitten:  
Furcht vor dem Tod, Beschwerde des Kampfs und glühende 1345  
Sonne.

Aber indessen beschlich ein Gedanke die Seele des Helden,  
Welcher im schweigenden Busen jedoch die Worte zurückhielt:  
„Zeigt nicht andere Wege das Glück, so werden die Gegner  
Mich, den Ermüdeten, noch durch eitele Lüsten berücken.“  
Also sprach er daher mit erhobener Stimme zu Hagen: 1350  
„Hagedorn, grün zwar stehst du im Laub und vermöchtest zu  
stechen,  
Doch du versuchst voll Lüst mich zu täuschen mit scherzenden  
Sprüngen.

Aber ich gebe dir Raum, daß du näher zu kommen nicht zauderst,  
 Und dann zeig die gewaltige Kraft, die so wohl mir bekannt ist;  
 1355 Mich verdriest es, so große Beschwer vergeblich zu tragen."  
 Sprach's, und im Sprunge sich hebend, entstand' er auf jenen  
 die Lanze,  
 Welche den Schild durchschlägt, ein Stück von dem Panzer  
 mit fortreißt,  
 Doch den mächtigen Leib des Gegners nur mäßig verwundet,  
 Denn er strahlte, bewehrt mit auserlesenen Waffen.

1360 Doch als Walther, der Held, die Lanze versendet, da stürmt er  
 Mit dem gezogenen Schwerte in ungestümerem Andrang  
 Los auf den König, und als er den Schild ihm zur Seite  
 gedrängt hat,  
 Trifft er also gewaltig und staunenerregend den Gegner,  
 Daß er das ganze Bein mit dem Knie bis zum Schenkel ihm  
 abschlägt;  
 1365 Über den Schildrand stürzt er alsbald zu den Füßen ihm nieder.  
 Da erblaßt der entsezte Vasall bei dem Fall des Gebieters.  
 Alphers Sprosse erhebt aufs neue die blutige Klinge  
 Und begehrt, den Gefallnen mit tödlicher Wunde zu treffen.  
 Hagen, der Recke, jedoch, des eigenen Schmerzes vergessend,  
 1370 Beugt schnell nieder das Haupt und hält es dem Hiebe entgegen,  
 Und es vermag der Held die geschwungene Faust nicht zu hemmen.  
 Aber der Helm, geschmiedet mit Fleiß und trefflich bereitet,  
 Trotzt dem Hieb, und es sprühen alsbald in die Höhe die Funken.  
 Über die Härte betroffen, zerspringt, o Jammer! die Klinge,  
 1375 Und in der Lust und im Graje erglänzen die wirrenden Teile.

Aber sobald der Krieger die Stücke des Schwertes erblickte,  
 Zürnte und tobte er sehr in allzu gewaltigem Zorne,

Schleudert, seiner nicht Herr, das Heft, dem entfallen die Klinge,  
 War es auch ausgezeichnet durch Gold und künstliche Arbeit,  
 Weit in die Ferne sogleich, die traurigen Trümmer verachtend. 1380  
 Doch indes er gerade die Hand so weit in die Luft streckt,  
 Schlägt sie Hagen vom Arm, des gelegenen Hiebes sich freuend.  
 Mitten im Wurf fiel jetzt zu Boden die tapfere Rechte,  
 Welche dereinst gefürchtet von vielen Völkern und Fürsten  
 Und vordem erglänzte durch ungezählte Trophäen. 1385  
 Aber der herrliche Held, nicht gewohnt zu weichen im Unglück,  
 Wußte mit starkem Mute die Schmerzen des Fleisches zu tragen  
 Und verzweifelte nicht, und keine Miene verzog er,  
 Schob den verstümmelten Arm sogleich hinein in den Schildrand,  
 Griff mit dem unverletzten sodann alsbald zu dem Halbschwert, 1390  
 Das er, wie ich erwähnt, sich rechts an die Seite gegürtet,  
 Bittere Rache sogleich an dem grimmigen Feinde zu üben.  
 Hagens rechtes Auge zerstört sein Hieb, und die Schläfe  
 Schneidet er auf und zugleich die beiden Lippen zerspaltend,  
 Schmettert er zweimal drei der Zähne dem Feind aus dem Munde. 1395

## Zwölftes Abenteuer.

Wie die wunden Recken Sühne tranken und Scherzreden  
 wechselten und Walther mit Hildegunde glücklich in die  
 Heimat gelangte.

Sie gähnen swaz sie mohten, daz wil ich  
 iu sagen,

Sie kömen heim ze lande in neizwie  
 manigen tagen.

Gudrun 1563.

Jetzt, da solches geschehn, ward endlich das Ringen beendet.  
 Jeden mahnte die Wunde und große Ermattung, die Waffen

Niederzulegen. Denn wer ging unversehrt von dem Platze,  
Wo zwei wackere Helden, die gleich einander an Kräften  
1400 Und an feurigem Mut, in dem Wetter des Kampfes gestanden?

Als zu Ende der Streit, da hatte ein jeder ein Zeichen:  
Hier lag Gunthers Fuß, des Königs, und dorten die Rechte  
Walther's und nahe dabei auch Hagens zuckendes Auge.  
So, so, hatten sie sich geteilt die avarischen Spangen!

1405 Zweie setzten sich hin, doch lag an der Erde der dritte,  
Und sie hemmten den Strom des rinnenden Blutes mit Blumen.  
Da rief Alphers Sprosse herbei die schüchterne Jungfrau,  
Und sie kam und legte Verbände an jegliche Wunde.

Als sie dieses besorgt, da gebot ihr so der Verlobte:  
1410 „Schenke nun Wein uns ein und reiche zubörderst dem Hagen,  
Der ein wackerer Held, wosfern er bewahret den Treuschwur.  
Dann fredenze ihn mir, der ich mehr als die andern ertragen;  
Gunther trinke zulezt, so ist mein Wille, denn lässig  
Hat er sich in dem Kampf hochherziger Männer erwiesen  
1415 Und die Werke des Kriegs nur lau betrieben und kraftlos.“  
Herrichs Tochter erfüllte getreu, was jener geheißen.  
Aber der Franke begann, wie sehr nach dem Wein er auch lechzte:  
„Alphers Sohn, dem Verlobten und Herrn, dem schenke zu-  
erst ein,  
Jungfrau, denn ich gesteh's, er ist noch tapfrer, als ich bin,  
1420 Und nicht mich überragt er allein, nein, sämtliche Helden.“

Hagen, der dornige, drauf und der aquitanische Recke,  
Unbesieglich an Mut, doch am ganzen Leibe ermattet,  
Scherzten nach manchem Getöß' des Kampfs und entsetzlichen  
Schlägen

Miteinander in lustigem Streit beim Becher. Der Franke Sagte zuerst: „Mein Freund, fortan wirst Hirsche du jagen, 1425  
 Handschuh' dir aus den Fellen in großer Zahl zu gewinnen;  
 Fülle, das rate ich dir, den rechten mit seinem Gewölle,  
 Daß mit dem Bilde der Hand du Fremde zu täuschen vermögest.  
 Weh, was sagst du dazu, daß die Sitte des Volks du verlebst,  
 Daß man sieht, wie das Schwert du rechts an der Hüfte befestigst 1430  
 Und dein Ehegespons, wird einstens der Wunsch dich beschleichen,  
 Mit der Linken, wie nett! umfängst in verkehrter Umarmung?  
 Doch was rede ich mehr? Was immer du künftig auch tun mußt,  
 Wird die Linke verrichten.“ Darauf entgegnete Walther:  
 „Daß du so vorlaut bist, das wundert mich, scheeler Sigambrer! 1435  
 Jage ich Hirsche, so mußt den Eberbraten du meiden,  
 Blinzeln und wirst du hinfert den Bedienten Befehle erteilen  
 Und mit querem Blicke die Schar der Helden begrüßen.  
 Aber der alten Treue gedenk, will dies ich dir raten:  
 Wenn nach Hause du kommst und dem heimischen Herde 1440  
 genahrt bist,  
 Mache dir Brei aus Mehl und Milch und vergiß auch den  
 Speck nicht;  
 Das vermag dir zugleich zur Nahrung und Heilung zu dienen.“

Also sprachen sie. Drauf erneuteten sie wieder das Bündnis,  
 Hoben beide zugleich den König, den Schmerzen verzehrten,  
 Auf sein Ross; dann trennten sie sich: es zogen die Franken 1445  
 Wieder gen Worms, und es eilte der Aquitaner zur Heimat.  
 Freudig ward er allda mit großen Ehren empfangen,  
 Feierte, wie es der Brauch, mit Hildgund festliche Hochzeit  
 Und regierte, nachdem sein Erzeuger von ihnen geschieden,  
 Allen teuer, das Volk noch dreißig glückliche Jahre. 1450  
 Welche Kriege er ferner geführt und Triumphhe gefeiert,

Das kann nimmer der Griffel, der stumpf mir geworden,  
beschreiben. —

Der du dies liest, verzeihe der zirpenden Grille, erwäge  
Nicht, wie rauh die Stimme noch ist, bedenke das Alter,  
1455 Da sie, noch nicht entflohen dem Nest, die Höhe erstrebte.  
Dies ist das Waltherslied. — Euch möge der Heiland behüten!

---

## Erläuterungen.

**Vers 1.** Der Dichter redet wie auch am Ende des Gedichtes seine Klosterbrüder an, denen er sein Werk vorträgt.

**4.** Pannonien war die römische Provinz, welche die Landschaften Westungarn, Slawonien und Bosnien umfaßte. Nachdem unter Kaiser Theodosius II. im Jahre 433 dem Großkhan Rugsilas oder Rua ein Teil des östlichen Pannoniens abgetreten worden war, machten sich die Hunnen bald zu Herren des ganzen Landes. Nach ihnen bewohnten die Ostgoten, später die Langobarden das Land, nach deren Auswanderung im Jahre 568 die Awaren eindrangen, welche später von Karl d. Gr vernichtet wurden.

**5.** Das wilde, aus den Steppen des inneren Asiens stammende finnisch-mongolische Nomadenvolk der Hunnen brach im Jahre 372 von seinen Sizien am Ural auf, überwältigte die zwischen Wolga und Don wohnenden Alanen und unterwarf sodann 373 die denselben benachbarten Ostgoten, während die Westgoten vor ihren Angriffen sich aus Dazien über die Donau ins oströmische Reich zurückzogen. Nachdem die Hunnen zunächst an den Karpathen Halt gemacht hatten, drangen sie um 400 weiter gegen Westen nach dem inneren Dazien und sodann nach Pannonien vor. Unter Attila, dem der oströmische Kaiser Zins zahlen mußte, umfaßte die Herrschaft der Hunnen die skythischen und germanischen Völkerschaften vom Kaspischen bis zum Baltischen Meere, von der Wolga bis gegen den Mittellauf der Donau,

also außer den finnischen und slawischen Stämmen die Ostgoten, Gepiden, Markomannen, Quaden, Heruler, Rugier, Turkilingen und Skiren, welche alle dem Hunnenherrſcher tribut- und heerespflichtig waren.

6. Von der wilden Tapferkeit der Hunnen und ihrer von den Germanern gefürchteten Kampfart berichten verschiedene alte Geschichtschreiber.

8. Unter den „Küstengebieten des Ozeans“ sind wahrscheinlich die von slawischen Stämmen bewohnten Gebiete am Baltischen Meere zu verstehen, nicht das am Atlantischen Ozean liegende Aquitanien, dessen Unterwerfung erst im folgenden erzählt wird.

10. Von einer tausendjährigen Dauer der Hunnenherrschaft berichtet sonst keiner der uns bekannten mittelalterlichen Autoren. Wenn die Hunnen mit den von chinesischen Schriftstellern erwähnten Hjong-nu identisch sind, welche schon in grauen Zeiten den Chinesen Tribut auferlegten, so würde Ekkehards Angabe eine merkwürdige Bestätigung finden.

11. Attila, gotisch = Väterchen; sein eigentlicher Name ist uns unbekannt. Er war der Sohn Mundzucs und folgte 433 seinem Oheim, dem Großkhan Rutilas, zugleich mit seinem Bruder Bleda, nach dessen Ermordung er von 445 bis zu seinem 453 erfolgten Tode Alleinherrſcher über alle Hunnenstämme war. Seine imponierende Persönlichkeit, seine großartige Herrscherkraft, sein gewaltiger Kriegsruhm haben das Bild dieses mächtigen Barbarenfürsten dem Gedächtnisse des deutschen Volkes tief eingeprägt, dem er einesteils als „Gottesgeißel“ der Inbegriff aller Schrecken ist, welche das wilde Hunnenvolk über das Abendland verbreitete, während andernteils seine Gerechtigkeit, seine Freigebigkeit und sein Wohlwollen, welches ihm die Unabhängigkeit vieler germanischer Fürsten erwarb, Züge für die Gestalt König Ezels lieferten, welcher im Nibelungenliede als milder, patriarchalischer Herrscher 12 Königreichen und 30 Fürstenländern gebietet und die ruhmvollsten deutschen Helden, Dietrich von Bern, Hildebrand, Rüdiger u. a., zu seinen Getreuen zählt.

**14.** *Gibicho*, angell. *Gifica*, altnord. *Giuki*, mhd. *Gibeche*, eine Naseform, zu got. *giban* = geben, gehörig, ist ein schöner Name für einen Herrscher, der seinen Getreuen ein milder Schatzspender sein soll. Von einigen wird er für eine mythische Person gehalten. Die Lex Burgundionum nennt ihn als *Gibica* unter den alten burgundischen Königen, doch ist er wahrscheinlich nach Einverleibung des Burgundenreiches in das Reich der Merowinger von den Franken als ihr alter Stammeskönig betrachtet worden.

**16.** *Gunther*, von ahd. *gund* Kampf, Krieg und *hari* Heer, altnord. *Gunnar*, im burgundischen Gesetze *Gundaharius* genannt, der historische Burgundenkönig *Gundicar*, welcher 437 oder 438 mit dem größten Teile seines Heeres von den Hunnen besiegt und getötet wurde, oder doch, falls eine ältere Person in dem Namen verborgen sein sollte, früh mit jenem identifiziert.

**17.** Gleich den Griechen und Römern dachten sich auch unsere Vorfahren das personifizierte Gerücht, „die Märe“, auch „Frau Melde“ genannt, geflügelt. *Nibel.* B. 1422: *dô flugen disiu mære von lant ze lande.* Fischarts „Glückhaft Schiff“:

„Die Arbeit trägt darvon den Sig  
Und macht, das man hoch daher flig  
Mit Fama, der Rumgöttin herlich.“

**18—19.** Wir haben hier eine Erinnerung an den bekannten Zug Attilas nach dem Westen vor uns, der allerdings nicht mit der Unterwerfung dreier germanischer Völker, sondern mit einer schweren Niederlage der Hunnen endete. Das ungeheuere, auf 500000 bis 700000 Mann geschätzte Heer Attilas, aus den Contingenten der zahlreichen ihm untergebenen Völker bestehend, zog im Januar 451 wahrscheinlich auf beiden Seiten der Donau (Ister) nach dem Rheine zu; der eine Teil unter persönlicher Führung des Königs auf dem südlichen Flussufer auf der alten römischen Legionenstraße über Augst nach dem Oberrhein, über Straßburg nach Mez und der andere, von der nördlichen Donaustraße aus den Odenwald umgehend auf Mainz, dann über Trier

nach Belgien. In der Champagne vereinigten sich beide Heere, um nach Orleans zu ziehen. Von hier vertrieben, wandten sich die Hunnen nach den katalaunischen Gefilden, wo sie von den vereinigten Heerhaufen der Römer unter Aetius, der Westgoten, Burgunden, eines Teiles der Franken, Sachsen, Alanen u. a. geschlagen wurden.

22. Unter dem Bündniß ist eine gutwillige, vertragsmäßige Unterwerfung zu verstehen.

23. Der Handschlag ist das uralte Zeichen der Bekräftigung eines Vertrages, der durch die Stellung von Geiseln eine größere Sicherheit erhält.

27. Über den Namen Hagen vgl. die Anmerkung zu B. 1351. „Da die anderen Könige in diesem Gedichte ihre eigenen Kinder als Geisel geben, so folgt schon daraus sein vornehmer und ebenbürtiger Stand.“ W. Grimm. Im Liede von Siegfried, in der Thidhreksaga, sowie in dänischen Liedern und in der nordischen Dichtung ist er der Bruder Gunthers. Auch im Nibelungenliede erscheint er als Verwandter des Königshauses.

Die Fabel von der trojanischen Herkunft der Franken ist wahrscheinlich eine gelehrte Erfindung, die aber früh zur Volkslage geworden ist. Der Abstammung Hagens von Troja wird außer an unserer Stelle nur noch in der Thidhreksaga gedacht; sonst heißt er von Troyen, von Troy, gewöhnlich aber von Tronje oder Tronege. Man versteht hierunter verschiedene Orte: Troneck, eine Burg auf dem Hunsrück an der Dron; Kirchheim im Elsaß, früh Nova Troja genannt; Xanten, Sancta Troja, Secunda Troja oder Troja minor geheißen; Troyes in der Champagne; den alten fränkischen Königssitz Tournay oder Doornik im Hennegau, das alte Tornacum.

J. Grimm stellt Hagen mit dem einäugigen Odhin, Simrock mit dem blinden Hödhr zusammen; Müllenhoff, Scherer und Kögel identifizieren ihn mit dem gleichnamigen Vater der nordischen Hilde. Andere wieder erblicken eine historische Person in

ihm; so Heinzel den römischen Statthalter Aetius, W. Müller einen fränkischen Helden.

**35.** Herrich, Heririch, von ahd. hari Heer und richi mächtig; er ist aus der Helden sage sonst nicht bekannt, auch gibt es einen geschichtlichen Burgundenkönig dieses Namens nicht. Dagegen kommen bei Gregor von Tours († 593) zwei Könige, namens Chararicus, vor, von denen der eine König der Sueben im spanischen Galizien, der andere Beherrscher eines fränkischen Gebietes ist. Letzterer mag von den Burgunden nach der Eroberung ihres Reiches durch die Franken als ein alter einheimischer König aufgefasst worden sein.

**36.** Hildegunde (von ahd. hilda und gund, was beides Kampf bedeutet) wird von einigen als eine walfürische Jungfrau betrachtet und mit der nordischen Hilde identifiziert (vgl. die Sage von Högni und Hilde in Simrods Edda, Skalda K. 50). Eine burgundische Prinzessin oder eine andere ältere historische Persönlichkeit dieses Namens ist nicht bekannt. Sie ist daher wohl als eine ideelle Gestalt aufzufassen, worauf auch der Name, dessen einzelne Bestandteile in Frauennamen häufig wiederkehren, hindeutet.

**39.** Während das salische Recht, welches in bezug auf die Thronfolge noch heute in verschiedenen Monarchien gilt, wie überhaupt die ältesten germanischen Gesetze dem weiblichen Geschlechte die Erbsfolge in echtes (liegendes) Eigentum versagen oder es doch darin beschränken, beerbt nach burgundischem und alemannischem Rechte, wenn kein Sohn vorhanden ist, die Tochter Vater und Mutter.

„Das lange Ersparte“, der Schatz oder Hort, aus edlen Metallen und Steinen, kostbaren Waffen und Gewändern bestehend, die Hauptstütze der königlichen Macht, galt fast nicht weniger als das Reich selbst und wurde zugleich mit diesem erworben und vererbt, auch bei Reichsteilungen mit geteilt.

**40.** Die Hunnen sind früh mit den Awaren verwechselt worden, einem den Hunnen ähnlichen, tatarischen Nomadenvolke,

welches wie jene von der Wolga hergekommen war und sich in Pannonien niedergelassen hatte.

**48f.** „Ein Naturtheatralspiel, das die Mönche von St. Gallen oft mit stiller Bewunderung gesehen haben mögen, wenn sie, vor der Dämmerung abgefahren, dann die Sonne über den Bergen im Osten des Bodensees herauskommen und ihre Strahlen im See sich brechen sahen.“ W. Meyer.

**50.** Die Angabe, daß das Hunnenheer, um von Worms nach Chalon zu gelangen, den Arar (Saône), an dessen rechtem Ufer die Stadt gelegen ist, und den weit südlicher fließenden Rhodanus (Rhône) überschritten habe, beruht wohl auf einer falschen geographischen Vorstellung des Dichters.

**52.** Chalon sur Saône, bei Cäsar und Eckehard Cabillonum, war zur Römerzeit ein bedeutender Handelsplatz und in der Folge eine burgundische Stadt, doch nicht Residenz der Burgundenkönige; später aber hielt der Frankenkönig Guntram († 593) dort Hof. Zu Eckehardts Zeit war Chalon die Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft.

**58.** Die Tapferkeit der Franken preist u. a. Otfried von Weissenburg I, 59:

Sie sint so sama chuani  
selb so thie Romani etc.

**62.** Da die ehelichen Kinder in der Gewalt des Vaters standen, so hatte dieser das Recht, dieselben auszusetzen und vor erlangter Mündigkeit aus Not in die Knechtschaft zu verkaufen; selbstverständlich stand ihm daher auch die Befugnis zu, seine Kinder zu vergeiseln.

Weibliche Geiseln waren dem Sieger sehr willkommen, denn es war, wie Tacitus in der Germania Kap. 8 berichtet, den Germanen äußerst schmerzlich, eine Frau in der Gefangenschaft zu wissen, und sie fühlten sich stärker gebunden, wenn sie unter den Geiseln auch vornehme Jungfrauen hatten stellen müssen.

**64.** Es war Sitte, daß die sich unterwerfenden sich dem Sieger in demütigem Aufzuge ohne Schwert ergaben oder dasselbe

am Halse trugen oder es mit der Spieße ergreifend dem Sieger darreichten.

66f. Auch der gotische Geschichtschreiber Jordanes erzählt Kap. 35 von Attila, daß er zwar die Kriege liebte, aber Maß zu halten wußte, daß er sich von Flehenden leicht erbitten ließ und denjenigen, die er einmal in seinen Schutz genommen hatte, gnädig gesinnt war.

70. Attila hieß also diejenigen, die ihm auf seinem Groberrungszuge Widerstand leisteten, für Rebellen. In der Tat betrachtete er sich nach dem Berichte des Byzantiners Priscus, der im Jahre 448 den Hof des Hunnenkönigs besuchte, als von der Gottheit zum Herrscher der ganzen Welt berufen, da er sich im Besize des Schwertes des Mars wußte, welches von den sththischen Königen stets heilig gehalten, zu seiner Zeit von einem Hirten wieder aufgefunden und ihm überbracht worden war.

74. Elend, ahd. alilanti, ellenti, mhd. ellende stn., ist hier in dem ursprünglichen Sinne: das andere Land, die Fremde, die Verbannung (im Texte exilium) zu verstehen. Da aber im Auslande der Fremde verlassen und rechtlos war und der Deutsche dort Heimweh empfand, hat sich allmählich die Bedeutung Bedrängnis und Trübsal entwickelt.

77. Alpher, Alphere, aus ahd. alp Elf und hari Heer, in den angels. Fragmenten Älfhere, ist in den Wiener Bruchstücken einer mhd. Waltherdichtung und im „Biterolf“ in Alkér bzw. Alpkér entstellt, dessen letzte Silbe gleich ahd. gér, kér Speer ist. Während Ekkehard die Sizze des Burgunden- und des Franken-königs (V. 433) angibt, verschweigt er uns den Namen von Alphers Residenz, und „bei der großen, aber schwankenden Aus-dehnung, die diesem zwischen Spanien und Frankreich gelegenen Teil des alten Galliens zusteht, hält es schwer, auf die Stadt oder Burg zu raten, welche sich als Alphers Stammssitz ansehen ließe.“ J. Grimm. In den Wiener Fragmenten ist seine Hauptstadt Lengres (Langres), welches indes niemals zu Aquitanien gerechnet wurde. Die Geschichte kennt einen alten König namens

Alpher nicht, doch ist er unzweifelhaft der Repräsentant des westgotischen Volkes und auch sonst der Heldenage nicht unbekannt gewesen; denn in einem höfischen Gedichte, „Die Heidin“ betitelt, wird erzählt, wie Alpharius, ein gräve gesezzen über Rin, also in Kärlingen, eine heidnische Frau, namens Demuot oder Diemuot, sich erwirbt.

**79.** Walther, ahd. Walthari, von waltan walten und hari Heer, Volk. Es ist ein langobardischer König dieses Namens bekannt, auch kommt letzterer öfters in älteren fränkischen Quellen vor; doch wird ein westgotischer Herrscher oder Held, namens Walther, nirgends erwähnt.

**80.** Nach Cäsars und Tacitus' Zeugnissen schritten die Germanen erst in reiferen Jahren zur Eheschließung, und die alte Sitte verbot es, unmännbare Jungfrauen zu heiraten. Doch waren im späteren Mittelalter frühe Verlöbnisse und selbst Heiraten in fürstlichen Kreisen nicht selten; so wurde z. B. die heilige Elisabeth von Ungarn im Jahre 1211 in einem Alter von vier Jahren dem damals elfjährigen Ludwig von Thüringen vermählt.

**85.** Auch im Nibelungenliede zeigt der burgundische König bei der Kunde von einem bevorstehenden gegen ihn gerichteten Angriffs kriege eine unmännliche Niedergeschlagenheit. Vgl. Nib. Bartsch. Str. 139, 147, 148, 153 u. 155. Bei plötzlich ausbrechender Kriegsgefahr war man in Verlegenheit, da das Vasallenheer nicht schnell zusammengebracht werden konnte.

**96.** Wir haben uns Attila hier wie einen Germanenfürsten vorzustellen, wie ja auch in der Tat die Hunnen, welche zwei Menschenalter hindurch mit den von ihnen unterworfenen germanischen Stämmen in enger Berührung standen, manches von deren Sitten und Gewohnheiten angenommen hatten.

Attilas Hauptquartier befand sich am rechten Ufer der oberen Theiß in der Gegend der heutigen Stadt Tokaj in einem großen Dorfe. Unter Etzelnpurc, Etzelnhof verstand man im 12. und 13. Jahrhundert Länden, welches seit dem 11. Jahrhundert die Residenz der Ungarnkönige war.

**101 f.** Wie in den Tagen des Tacitus, so war es auch noch in höfischer Zeit das Hauptziel der Erziehung, durch körperliche Übungen und Waffenspiele Kraft und Gewandtheit zu erzielen und die Knaben zu wehrhaften Männern heranzubilden. Zu diesem Zwecke pflegten später die Vornehmen eigene Fechtmeister, „Schirmmeister“, für ihre Söhne zu halten.

„Rigsmal“ Str. 32:

„Daheim erwuchs in der Halle der Jarl;  
Den Schild lernt' er schütteln, Sehnen winden,  
Bogen spannen und Pfeile schäften,  
Spieße werfen, Lanzen schießen,  
Hengste reiten, Hunde heßen,  
Schwerter schwingen, den Sund durchschwimmen.“

Das germanische Altertum kannte einen wissenschaftlichen Unterricht nicht. Der Dichter denkt wohl V. 101 an eine Unterweisung in den „sieben freien Künsten“, wie sie nach spätromischem Muster in der alten fränkischen Höfsschule und den durch Karl den Großen eingerichteten bischöflichen und Klosterschulen erteilt wurde.

**106.** Dasselbe wird in den ags. Fragmenten und in Str. 1797 des Nibelungenliedes berichtet.

**113.** Es ist auffallend, daß hier einer Frau die Hut des königlichen Schatzes anvertraut ist; denn um diesen handelt es sich hier, nicht etwa nur um den Besitz der Königin, da Hildegunde Zutritt zu der Waffenkammer Attilas hatte (V. 263).

**120.** Da König Gunther den Vertrag, dessen Bürge Hagen war, gebrochen hatte, war der Geisel mit seiner Person der Gewalt Attilas verfallen, der ihn töten oder zum Knechte machen konnte.

**123.** Von den zahlreichen Frauen Attilas kennt die Geschichte zwei mit Namen, Kreka, Kerka oder Reka und die Thüringerin Ildiko, mit welcher er an seinem Todestage Hochzeit feierte. Die Heldenage nennt außer Kriemhilde nur eine Gattin Ezelz, namens Helche, Herche, Herke, Herriche, Hariche, Herkia

oder Erka, was an die geschichtliche Kerka erinnert, während der Name Osiprin (nach J. Grimm = Anspirin, aus ans, âs, ôs Gott und ahd. bero, përo Bär = „göttliche Bärin“) sonst von der Sage nicht überliefert wird. Doch könnte er sich nach Grimm mit dem jüngeren Namen Helche berühren, falls dieser aus Elixn, der Bezeichnung für das Sternbild des großen Bären, erklärbar worden wäre.

**136.** Während ursprünglich die Verlobung und Überlieferung der Braut gegen einen Kaufpreis (zur Ablözung von der angeborenen Mündshaft) das unbestrittene Recht des Vaters war, in dessen Gewalt sich die Tochter befand, übten deutsche Könige und Fürsten schon sehr früh das Recht aus, Kinder auch freier und edler Untertanen selbst gegen deren Willen mit ihrem Hofgesinde zu verheiraten. Noch im späten Mittelalter erwarben deutsche Städte sich durch Privilegien Befreiung von diesem Hoheitsrechte.

**137.** Wenn auch die Braut eine Mitgift oder Aussteuer mit in das Haus des Mannes brachte, so hatte letzterer doch selbstverständlich für einen standesgemäßen Unterhalt der Gattin zu sorgen, und da Walther außer seinem Anteil an der im Kriege gemachten Beute im Hunnenlande kein Eigentum sein nannte, will der König ihn mitfürstlichem Besitz an Haus und Hof beschaffen, wie ihn nach B. 213 seine Männer besaßen.

Eine hunnische Fürstentochter konnte, von seiner Liebe zu Hildegunde abgesehen, Walther keine willkommene Gattin sein, da von den Deutschen das Eingehen einer Ehe mit einem nicht-germanischen Weibe als eine Mizheirat betrachtet wurde. Galt doch z. B. ums Jahr 1057 Otto, Stiefbruder des Grafen Wilhelm von der Nordmark, als aus einer Mizhe geboren, weil er von einem sächsischen Vater und einer slawischen Mutter stammte. Walther deutet allerdings in seiner Antwort nicht an, daß eine hunnische Braut keine standesgemäße Gattin für ihn sei, durfte dies aber auch in Rücksicht auf den König nicht tun. Sein vorgeschobener Grund ist hingegen für Attila schmeichelhaft und daher für ihn selbst erfolgreich.

**141.** Den hohen Wert, den die Germanen auf die Ratschläge der Frauen legten, hebt Tacitus im 8. Kap. der Germania hervor.

**151.** Die höfische Zeit sagte von einem Ritter, der, statt seinen Waffenruhm zu mehren, in den Armen seines jungen Weibes zu Hause der Ruhe pflegte, daß er „sich verliege“, was ihm Spott und Verachtung der Standesgenossen eintrug.

**165.** Wohl berechnet wie der Inhalt von Walther's Antwort ist auch die Art seiner Anrede. Zunächst redet er den König, wie die Königin ihren Gemahl, respektsvoll mit dem Pluralis an, der schon im 8. Jahrhundert aus dem Kanzleistile in die Anrede eingedrungen war. In der Folge, als er anscheinend wärmer wird, sieht er in dem Herrscher seinen Waffengenossen, den er, wie unten (B. 519f.) Hagen den König Gunther, in vertraulicher Weise du nennst, zuletzt aber seinen Wohltäter und Erzieher, den er als den „besten der Väter“ verehrt. Bgl. auch B. 618.

**167.** Der Dichter hat sich hier an Virgil angelehnt; das Tragen von Fackeln im Hochzeitszuge war keine deutsche, sondern eine römische Sitte.

**183.** Von einem Schlachtgesange, wie ihn die heidnischen Deutschen schon in ältester Zeit vor dem Kampfe anzustimmen pflegten, und der auch im Ludwigsliede<sup>1)</sup> erwähnt wird, wo er einen christlichen Charakter trägt (vgl. das Kyrieleison!), wird hier nichts berichtet. Der Kampfruf hat den Zweck, die Angreifer zu ermutigen, den Gegner zu schrecken und als Lösung zu dienen. In der Schlacht bei Hastings 1066 riefen die Normannen französisch Dex aie! (Gott hilf!), die angegriffenen Angelsachsen aber ut (Hinaus mit euch aus dem Lande!). Der Kriegsruf der deutschen Kaiserheere war „Rom!“, als ein anderer Schlachtruf der Deutschen wird Gode helpe! oder Gode herre! genannt.

Der Dichter nennt zweierlei Musikinstrumente, das *classicum* und B. 208 das *recavum cornu*. Unter ersterem haben wir ein

<sup>1)</sup> Abgedruckt in Sammlung Göschens Nr. 28 Althochdeutsche Literatur S. 121 ff.

langgestrecktes, der Posaune (mhd. busine) oder Trompete (ahd. trumpâ) ähnliches Instrument, wahrscheinlich aus Erz, zu verstehen, wie es die Germanen von den Römern übernommen hatten. Die unvollkommeneren Hörner (ahd. herihorn, wichorn), mit denen hier das Zeichen zum Sammeln gegeben wird, waren entweder natürliche Büffelhörner oder bestanden aus Metall, in späterer Zeit auch wohl aus einem ausgehöhlten Elefantenzahne, wie Rolands berühmtes Horn Clivant.

185. Das Abwerfen der Speere beim Beginn des Kampfes hat den Zweck, Lücken in die feindliche Schar zu reißen und ihre Ordnung zu stören; darauf beginnt sogleich das Einhauen mit dem Schwerte im Handgemenge.

186. Das zähe Holz der Esche und das harte des Kornelbaumes (*Cornus mascula*, ahd. cornul) wurde wie bei den Alten so auch bei den Deutschen zu Speerstangen viel verwendet; doch nahm man zu den Schäften auch Eiben- und selbst Tannenholz.

188. Der Vergleich der dahersliegenden Pfeilmenge mit den vom Sturme getriebenen Schneeflocken findet sich häufig in den deutschen Epen.

195. Der von den Römern entlehnte, aus starkem Eisenblech getriebene Schildbuckel hatte die Gestalt eines kleinen, runden, oft in eine Spize auslaufenden Hutes und war zum Schutze der Hand über dem in der Mitte des Schildes ausgesägten kreisförmigen Loche befestigt. Daß die Krieger mit dem Schildbuckel auf den Feind loszschlugen, erwähnt auch Tacitus bei seiner Schilderung des Kampfes batavischer Hülfsstruppen in Britannien, Agricola Kap. 36.

199. Die Vorstellung des Todes als „Gerippe mit Stundenglas und Lippe“ findet sich erst seit dem 16. Jahrhundert. Dem deutschen Altertume war der Tod kein tödendes, sondern nur ein in die Unterwelt geleitendes Wesen, das wie hier Walther in der Schlacht zu Pferde erscheint und „sein Gesinde sucht“. Sein Attribut war wahrscheinlich ein Stab, mit welchem er die ihm Versassenen berührte. Dieser hat sich später in einen Speer, einen

Pfeil oder eine Streitaxt verwandelt, mit denen er seine Opfer trifft.

**202.** Die Schilde wurden an einem Riemen, der Schildfessel, um den Hals getragen und bei der Flucht zum Schutze des Rückens nach hinten geworfen.

**203.** „Die Führer gebieten mehr durch Beispiel als durch Befehl, wenn sie entschlossen, wenn sie vor aller Augen, wenn sie vor der Schlachtreihe tätig sind und Bewunderung erregen.“ Tacitus' Germania Kap. 7.

**206.** Das Beutemachen im Lager des geschlagenen Feindes und die Beraubung der Toten auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde (vgl. unten Num. zu B. 1191) waren besonders die Gründe, aus welchen eine nachdrückliche Verfolgung des Feindes in alter Zeit meist unterblieb.

**210.** Das Bekränzen mit Lorbeer hat der Dichter Virgils Æneis entlehnt.

**211.** Zu dem Ehrenanthe der Bannerträger, welche hier unmittelbar nach dem Feldherrn genannt werden, wurden nur hervorragende Helden ausersehen, und oft trug der Feldherr selber das Banner den Seinen voran.

Die Feldzeichen waren bei den alten Germanen Attribute der Götter, wie Wodans Lanze, Donars Hammer, Bius Schwert, und Bilder der den Göttern geheiligen Tiere: Schlange und Wolf Wodans, Bär und Bock Donars, Eber Frehrs usw. Doch gab es auch schon früh eigentliche Fahnen von Zeug (ahd. gund-fano), die bei bevorstehendem Kampfe an einen Speer gebunden wurden. Die Sachsen führten einen Adler über einem Drachen und einem Löwen, die Normannen einen Raben in der Fahne. Von den Germanen übernahmen wahrscheinlich die Römer in der Kaiserzeit jenes phantastische Feldzeichen, welches aus einem an einer Stange befestigten massiven Drachenkopfe mit einem aus Zeug hergestellten Leibe bestand, der sich im Winde aufblähte und über dem Heereszuge schaukelte.

**214.** Der von Priscus uns geschilderte, mit einer hölzernen

Umfriedigung umschlossene Königspalast Attilas (siehe Übersetzung bei Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit 1. Bd. S. 163) lag an einer hohen Stelle und überragte die Häuser der Umgebung. Die Gebäude des von Germanen umgebenen Hunnenherrschers glichen wahrscheinlich altdeutschen Holzbauten.

222. Aus dem Kusse dürfen wir nicht etwa auf ein schon bestehendes näheres Verhältnis zwischen Walther und Hildegunde schließen, da ja der Held erst im folgenden der Jungfrau seine Liebe gesteht. Wir haben es hier vielmehr mit einem Kusse der Etikette zu tun, denn es war alte deutsche Sitte, daß Frauen ebenbürtige Personen beim Empfange auf diese vertrauliche Weise begrüßten. Auch von den Hunnen erzählt Priscus, daß sie dem Gäste, wenn er den angebotenen Becher ausgetrunken hatte, um den Hals fielen und ihn küßten.

223. Die alte christliche Sitte, Speise und Trank durch Bekreuzen zu segnen, erinnert an die nordische Gebräuchlichkeit, den Becher dem Odhin, Thor oder anderen Göttern zu weihen und ihre Minne, d. h. ihr Gedächtnis, zu trinken. In Torfæus' Geschichte der norwegischen Könige wird erzählt, wie ein Christ einen durch eine feierliche Formel dem heidnischen Gotte geweihten Willkommenstrunk vor dem Anstrinken mit einem Kreuze segnet und auf Besfragen der Heiden angibt, er habe das Hammerzeichen darüber gemacht und den Becher dem Thor geweiht.

249. Hildegunde redet hier wie in B. 258 und 1213 und ebenso in der Thidhreksaga ihren Verlobten mit „Herr“ an. „Unsere Alten deuteten die Bürgschaft für eine glückliche Ehe dadurch schön an, daß sie den Mann des Weibes ‚Trost und Herrn‘ nannten.“ Weinhold. Allerdings waren Walther und Hildegunde noch nicht Eheleute, doch wurde die Verlobung in älterer Zeit bereits als ein festes Verhältnis betrachtet, und man sah noch im späten Mittelalter nicht die kirchliche Trauung, sondern das mit der (hier lange vorausgegangenen) Einwilligung des Brautvaters gegebene Eheversprechen als den Hauptakt der Eheschließung an. Daher

wurde auch der Bruch des Verlöbnisses mit schwerer Geldbuße bestraft.

**257.** Nach Tacitus' Germania Kap. 18 wurden bei der Eheschließung Geschenke an Waffen ausgetauscht, zum Zeichen dafür, daß das Weib im Kriege wie im Frieden dem Manne eine treue Genossin seiner Mühsale und Gefahren sein solle.

**263.** Die schwierige Kunst, Brunnen (ahd. brunja, brunna, mhd. brünne), d. h. vom Halse bis zu den Hüften reichende Panzerhemden, aus eisernen Ringen zu schmieden, haben die Deutschen von den Römern erlernt und darin eine so große Fertigkeit erlangt, daß zu Karls d. Gr. Zeit mit deutschen Panzerhemden ein schwungvoller Handel nach den östlichen Ländern getrieben wurde. Besonders geschäft waren zwei- oder dreidrähtige Brunnen, aus hintereinander liegenden Lagen zusammengenieteter Ringe bestehend; Rolandsslied V. 6464: ire brunige wären thrilihe.

**264.** Nach V. 965 (siehe die Anmerkung daselbst) war Attilas Brünne Wielands Werk. Es ist zunächst auffallend, daß Walther Hildegunde kein bestimmtes Zeichen angibt, an dem sie das begehrte Waffenstück von den anderen Panzerhemden unterscheiden konnte. Nach der Überlieferung brachte Wieland auf den für seinen Sohn Wittich versiegten Waffen als Zeichen einen goldenen, giftspeienden Drachen an, welchen der Sohn zum Andenken an den Vater auch in seinem Wappen führte. Außerdem trug er aber gemäß dem Gebote Wielands auch einen Hammer und eine Zange auf seiner Fahne, und die Bewohner von Beilandsherrad in Schonen, die den Namen ihres Ortes auf den sagenberühmten Schmied zurückführen, haben diese Werkzeuge in ihrem Siegel. Vielleicht hat nun Wieland den Lindwurm um einer zauberhaften Wirkung willen für die Waffen seines Sohnes gewählt und war sein gewöhnliches Handwerkerzeichen Hammer und Zange. Ist dies der Fall, so hat Walther seiner Braut allerdings ein bestimmtes Merkmal der von ihm gewünschten Brünne Attilas angegeben, nämlich ebendas Zeichen, welches auf die

Schmiede als solche hinweist. Nur bei dieser Annahme ist auch der Pluralis erklärt, da sonst in der Heldenage nicht erwähnt wird, daß Wieland mit Gehüßen arbeitete.

**266.** Die Armbänder oder Baugen waren schon in der grauen Vorzeit der begehrteste Schmuck des germanischen Kriegers und wurden noch von den Rittern der höfischen Zeit getragen. Sie waren teils einfache oder kunstvoll verzierte Reife, teils Spiralen aus Gold oder anderen Metallen und dienten auch als Zahlungsmittel, zu welchem Zwecke sie nach Bedürfnis zerhackt wurden. In Räden aufgereiht, bildeten sie einen Hauptbestandteil der königlichen Schatzkammern; sie freigebig an die Getreuen zu verteilen (vgl. unten B. 618), war das größte Lob eines „milden“ Herrschers. Daher werden die Könige in Gedichten „der Helden Ringgeber“, „Baugenspender“, „Ringverschleuderer“ o. ä. genannt.

**268.** Die für die Reise nötigen Schuhe selbst anzufertigen, war Hildegunde wohl imstande, da die alten Fußbekleidungen, die Bundschuhe, welche von Männern und Frauen getragen wurden, sehr einfach aus einem einzigen Stücke Fell oder Leder zugeschnitten waren, wie dies aus Torfmooren stammende, wohl erhaltenes Fundstücke zeigen. „Hawamal“ Str. 127:

„Schuhe nicht sollst du noch Schäfte (Speere) machen  
Für andere als für dich:  
Sitzt der Schuh nicht, ist krumm der Schaft,  
Wünscht man dir alles Übel.“

Anfangs wurden die Niemen der Schuhe über dem Spanne verknüpft, in merowingischer Zeit aber und bis ins 11. Jahrhundert kreuzweise über die Waden bis zum Knie hinauf gewickelt.

**270.** Walther legt offenbar Gewicht darauf, daß die Schreine bis zum Rande gefüllt werden. Die ledernen Schuhe sollen eine weiche Auslage bilden, damit nach dem Schließen des Deckels die Spangen nicht gerüttelt werden und durch den Metallklang den Inhalt verraten könnten. Diese Vorsichtsmaßregel hat jedoch nicht den gewünschten Erfolg, denn B. 460f. erfahren wir, daß

der Ferge aus dem Klange richtige Schlüsse auf den Inhalt der Truhen zieht. Wahrscheinlich war mittlerweile ein Teil des Vorrates an Schuhen verbraucht und so die Verpackung gelockert worden.

**277.** Da das Gastmahl eine Woche nach der Heimkehr Walther's aus dem glücklich beendeten Feldzuge stattfand, so haben wir es hier wohl mit einer Siegesfeier zu tun, deren Kosten der Gastgeber aus der gemachten Kriegsbeute bestreiten möchte.

**278.** Aus V. 372 geht hervor, daß die Königin auch an dem Gastmahle teilnahm, doch erwähnt der Dichter nicht, welche Plätze sie mit ihrem Gefolge innehatte. Bei dem von Priscus geschilderten Gastmahle Attilas waren Frauen nicht zugegen, wie dies wahrscheinlich auch der ursprünglichen deutschen Sitte entsprach, wonach, wenigstens bei Festlichkeiten, höchstens die Gattin des Wirtes zu Ehren der Gäste gemeinsam mit den Männern speiste, während die übrigen Frauen in einem besonderen Raume aßen. Als einen Übergang von der älteren zur neueren Tischordnung könnte man die Einrichtung bezeichnen, daß Männer und Frauen zwar in demselben Zimmer, aber an verschiedenen Tafeln sitzen. Nach dem Aufheben der Tafel, wenn das Trinkgelage begann, pflegten sich die Frauen zurückzuziehen. Diese Gelegenheit sollte Hildegunde benutzen, um die Vorbereitungen für die Flucht zu treffen.

Abweichend von den Deutschen pflegten bei den nordischen Stämmen die Frauen mit den Männern bei Tische bunte Reihe zu bilden, eine Sitte, welche später auch in Deutschland, und zwar aus Frankreich eingeführt wurde.

**291.** Man pflegte bei festlichen Gelegenheiten die Wände der Zimmer mit bunten, von Frauenhänden oft kunstvoll gestickten Teppichen zu behängen, die auch in den jüngeren Epen oft erwähnt werden und dort umbehenge, ruclachen, sperlachen, stuollachen heißen.

**293.** Den Worten bissus et ostrum im Texte entsprechen mhd. pisse unde purpur, Rolandslied V. 2497. Das erstere bezeichnet ein feines Leinen- oder Seidengewebe, während unter

Purpur ein schon in alter Zeit bekannter kostbarer Seidenstoff von verschiedener Farbe zu verstehen ist.

295. „Tischgenosse des Königs“ zu sein, war bei den Deutschen eine ganz besondere Auszeichnung für die höchsten Würdenträger und Güntlinge des Herrschers, der nicht einmal die königlichen Prinzen ohne weiteres teilhaftig waren. Daher hat der Gastgeber Walther auch über die Sitze in der Nähe Altilas nicht zu verfügen. Der Platz zur Rechten des Königs war der vornehmste; den nicht zu den Seiten desselben sitzenden Gästen wurden die Plätze genau nach Alter oder Rang angewiesen.

296. Die Bänke wurden mit Fellen, Teppichen oder weichen, oft mit kostbaren Seidenstoffen oder Leder überzogenen Kissen (mhd. plümít = franz. plumeau) belegt.

297. Die u. a. von Cäsar und Tacitus gerühmte Einfachheit der germanischen Lebensweise machte unter dem Einfluß der römischen Kultur bald einem üppigen Wohlleben Platz. Die Vandalen ließen, nachdem sie in den Besitz Afrikas gekommen waren, „ihre Tafel mit dem Schönsten und Besten besetzen, was nur Erde und Meer hervorbrachten“. Auch die Franken waren den Freuden der Tafel sehr ergeben, und der unter ihnen lebende Dichter Venantius Fortunatus († um 600) preist in lateinischen Versen verschiedene leckere Gerichte. Karl d. Gr. bestimmte genau durch Verordnungen, was alles für den Tisch der missi regii und die königliche Tafel zu liefern war. Gemästetes junges Geflügel war besonders beliebt und nicht weniger das Wildbret. Bei einem bürgerlichen Mahle, dessen Gregor von Tours gedenkt, werden vier Gänge aufgetragen: zuerst eine Schüssel mit Gemüse und als letzte Speise ein mit Datteln und Oliven verzierter Eierkuchen. Auch das tägliche Mahl Karls d. Gr., der in Speise und Trank mäßig war, bestand nur aus vier Gerichten außer seiner Lieblingsspeise, dem Braten, den die Jäger am Spieße auftrugen.

296. Das rätselhafte *migma* = Mischtrank ist meiner Ansicht nach eine warme Bowle, vielleicht aus weißem, mit Gewürzen oder Kräutern versetztem Wein und Honig gemischt.

**300.** Kostbares Tafelgerät aus edlem Metall, Becher, Trinkhörner, Krüge, Schalen und gewaltige Prunkschüsseln waren bei den germanischen Königen und Großen beliebt und bildeten einen wesentlichen Bestandteil ihres Schatzes. Attilas Gäste wurden bei der Tafel, wie Priscus erzählt, goldene und silberne Becher gegeben, während der einfache König selbst sich eines hölzernen Trinkgefäßes bediente.

Tischtücher (tischfano, tischlachen, tischtuoch) waren bei den Vornehmen schon früh im Gebrauch. Ein in symbolischer Weise nur zur Hälfte gedeckter Tisch spielt bei Gregor von Tours in der Geschichte des letzten Thüringerkönigs Hermenfrid († 531) eine Rolle.

**301.** Wie die Germanen den Wein zuerst von den römischen Kaufleuten empfingen, so waren auch noch im späteren Mittelalter aus der Fremde eingesührte, besonders südländische Weine in Deutschland sehr beliebt. Von den in der Heimat, sogar im nördlichen Deutschland gebauten Weinen pflegte man nur die besseren Sorten rein zu trinken, die geringen aber durch Zusatz von Honig und Gewürzen genießbar zu machen. Von den im 11. und 12. Jahrhundert sich immer mehr verbreitenden gewürzten Weinen ist besonders das auch in unserer Dichtung aufgeführte pigment (im lateinischen Texte pigmentatus Bacchus, mhd. gepimentēter win) zu nennen, ein mit Honig oder Zucker und Kräutern oder starkem Gewürz (Muskat, Ingwer, Nelken u. a.) versetzter Wein. Er wird mitunter auch clarēt, verdeutscht lütertranc, genannt, während sonst unter dem pigment ein nur gewürzter Wein, unter der zweiten Bezeichnung aber ein gewürztes und versüßtes, abgeklärtes, meist aus Rotwein bereitetes Getränk verstanden wird.

**303.** Es ist eine alte deutsche wie auch französische Gebräuchlichkeit, den Tischgast zum Zulangen zu nötigen. In dem altnordischen Spruchgedichte „Hawamal“ heißt es Str. 4:

„Wasser bedarf, der Bewirtung sucht,  
Ein Handtuch und holde Nötigung.“

**304.** Tacitus bezeugt Germ. Kap. 22 ausdrücklich die altgermanische, von der römischen abweichende Sitte, daß jeder Teilnehmer an einem Gastmahle einen besonderen Tisch und einen eigenen kleinen Tisch hatte, und noch im „Ruodlieb“ speist man nicht an einer gemeinsamen Tafel, sondern es sitzen immer je zwei Gäste zusammen an einem Tische. Bei dem von Priscus geschilderten Mahle Attilas speiste der König an einem besonderen Tische mit drei Söhnen und einem seiner Grossen, und je drei oder vier oder auch mehr Gästen waren eigene Tische vorgesetzt, so daß ein jeder, ohne von der Sesselreihe aufzustehen, zulangen konnte. In höfischer Zeit speiste der Fürst an einem besonderen Tische auf erhöhter Estrade allein oder mit seiner Gemahlin, die übrigen an langen Tafeln.

Die Art, wie bei dem Gastmahle Walthers die Tische aufgestellt waren, ist aus der Schilderung nicht klar ersichtlich. Die Tische, welche aus einer beweglichen Platte und darunter gestellten Schragen oder Böcken bestanden, wurden jedesmal vor Beginn des Mahles im Speisesaal zusammengezogen und nach Beendigung desselben aufgehoben und hinausgetragen. Wenn dann das eigentliche Bechgelage begann, so blieben die Männer auf ihren Bänken sitzen. Wo man die Trinkgefäße ließ, wird nicht berichtet; wahrscheinlich stellte man sie neben sich auf die Bank oder auf den Boden. In feinerer Gesellschaft mochten vielleicht auch kleinere Beisitztische (altn. trapezur) zu diesem Zwecke aufgestellt werden.

**306.** Der König soll zunächst sich selbst an dem Tranke erfreuen und sodann die Tafelgenossen durch die ihnen erwiesene Ehre, daß er den Becher auf ihr Wohl leert.

Der Gastgeber oder dessen Damen haben der Sitte gemäß beim Beginn des Gastmahles den vornehmsten der Gäste den ersten Becher zum Willkommen darzubieten, den der Betreffende auf das Wohl des Wirtes austrinkt, worauf ein allgemeines Zutrinken und Nachkommen erfolgt, ein Bechturnier mit mancherlei Trinkgebräuchen, an welche der heutige studentische Komment erinnert.

**308.** Das Trinkgefäß, welches Walther dem Herrscher darbietet, wird im Texte *nappa* genannt, ahd. *hnapf*, *napf*, was zunächst Trinkgeschirr, Schale oder Becher heißt und dann im 15. Jahrhundert den heutigen weiteren Begriff angenommen hat.

Nach Cäsar (b. g. 6, 28) benutzten die Germanen am Rande mit Silber beschlagene Auerochsenhörner als Trinkgefäße. Nachbildungen solcher Hörner aus Ton und verziertem Glas sind in fränkischen Gräbern gefunden; in höfischer Zeit wird nur selten noch goldener, mit Edelsteinen besetzter Trinkhörner gedacht. Die anderen uns erhaltenen Trinkgefäße aus merowingischer Zeit zeigen teils die einfache, runde Form der Schale (ahd. *skala*), welche an die alten Schädelbecher erinnert, teils die langgestreckte des Kelches. Beide Formen können meist nicht aufgestellt werden, wie dies bei der dritten Art der Fall ist, welche die heutige Becherform zeigt.

Das Material, aus dem die mittelalterlichen Trinkgefäße verfertigt sind, ist Holz, Stein, Ton, Glas, Erz, Silber und Gold.

Figürliche Darstellungen finden sich auf den uns erhaltenen alten Bechern nur selten. Eine mit rotem Email geschmückte, in Kent gefundene kostbare Erzschale angelsächsischen Ursprungs (abgebildet bei Lindenschmit, Handbuch der deutschen Altertumskunde 1. Bd. Tafel XXXIV, Fig. 5) erinnert an die *nappa*, die Walther dem Könige reichte. Im „Ruodlieb“ besitzt der Bauer einen Becher aus Nussholz mit vier eingravierten goldenen Flüssen, auf dessen Grunde die Rechte Gottes ausgeschnitten war. Von Bechern mit Darstellungen aus der vaterländischen Geschichte oder Helden sage wird in den mittelalterlichen Quellen nichts erwähnt. Linnig hält in seinem „Walther von Aquitanien“ S. 115 den Becher für eine hunnische Kriegsbeute und bezieht die darauf dargestellten gesta priorum auf die griechisch-römische Göttergeschichte:

„Götterbilder lachten aus erhabenem Fries;  
Ein alter Römerkaiser den Becher für sich schmieden ließ.“

**312.** An den Höfen der germanischen Großen waren junge Edelinge als Schenken angestellt, welche die unterste Stellung

unter den Hofbeamten einnahmen, und an deren Spitze ein Ober-schenk, princeps pincernarum, bei den Franken auch buticularius genannt, stand.

Auch an Attilas Hofe wartete nach Priscus einem jeden Guest ein besonderer Schenk auf. Am merowingischen Hofe und ebenso im Norden finden wir auch Schenkinnen.

**318.** Tacitus' Germ. Kap. 22: „Vom Tage bis in die Nacht hinein zu zechen, gilt niemandem für schimpflich.“ Priscus: „Als sie (die Hunnen) das Gelage in die Nacht hineinzogen, wollten wir (Öströmer) endlich nicht mehr dem Trunk Bescheid tun und entfernten uns.“

Von den beiden Hauptmahlzeiten, die man im Mittelalter kannte, wurde die erste am Morgen nach der Messe, die zweite am Nachmittage zwischen 3 und 6 Uhr oder noch später eingenommen. Da an unserer Stelle das Mahl bis in die späte Nacht ausgedehnt wird, scheint es sich hier um ein Souper zu handeln, doch wurden auch wohl beide Mahlzeiten in eine einzige zusammengezogen.

Auffallenderweise erwähnt Effehard bei der Schilderung der Festlichkeit nicht der uralten deutschen Sitte, durch Gesang von Liebes-, Spott- und Trutz-, besonders aber von Heldenliedern und durch Saitenspiel die Freuden des Mahles zu erhöhen.

Auch bei dem von Priscus geschilderten Gastmahl Attilas ertönten Gesänge. Daß unser Dichter von solchen nichts berichtet, dürfte auf seine Stellung als Geistlicher zurückzuführen sein. Fromme Leute liebten eine derartige weltliche Unterhaltung bei Tische nicht, schon wegen des Zusammenhangs derselben mit dem Heidentume. Die Geistlichkeit zog es vor, das Mahl durch Tischgespräche und geistreiche Scherze zu würzen, und schalt weidlich auf die fahrenden Sänger.

**322.** Das Anzünden von Wohnhäusern und das grausame Verbrennen der darin eingesperrten Bewohner begegnet uns öfters in der älteren deutschen Geschichte. Das salische Recht setzt eine Buße von 100 Solidi (Goldschillingen) auf eine solche Tat. Die

späteren Reichsgesetze bestrafsten die Brandstiftung aus Rache oder in der Fehde mit Reichsacht und Enthauptung, dann mit dem Rad; die letztere Strafe trifft den Mordbrenner oder heimlichen Brandstifter auch nach dem Sachsen- und dem Schwabenspiegel.

**327.** „Virginal“ 163 heißt Hildebrands Pferd Lewe, von dem sein Herr sagt:

Swaz rosse uf erde (ich) ie gesach,  
Der vant ich keinez nie so guot.

**329.** Unsere Altvordern hatten besondere Freude an prächtig geschmückten Rossen. Schön verzierte Platten, zum Teil aus Gold und mit Edelsteinen geschmückt, sind uns durch verschiedene Gräberfunde erhalten und werden auch in den Quellen oft erwähnt. Sie waren besonders am Kopfe der Pferde und an den Riemenkreuzungen vor der Brust angebracht, wie dies noch heute in manchen Gegenden bei den Pferden der Fuhrleute zu sehen ist.

**334.** Die ältesten germanischen Metallhelme bestanden, wie zwei uns erhaltene, aus angelsächsischen Gräbern stammende Exemplare beweisen, aus vier ehernen oder eisernen Spangen, die von einem Kopfringe ausliefen und über dem Scheitel durch einen Knopf zusammengehalten wurden. Die Zwischenräume wurden wohl auch durch Hornplatten oder Leder ausgefüllt. Die später aufkommenden, bis zum Ende des 12. Jahrhunderts üblichen Blechhauben, welche nur Stirn, Scheitel und Schläfen schützen, hatten entweder eine vornüber geneigte, den phrygischen Mützen ähnliche Form oder die Gestalt eines gerade ansteigenden Kegels, der teils oben in einen Knauf endigte, teils zwiebelförmig geschweift war, oder waren endlich topfartig gestaltet mit rundem oder abgesetztem Oberteile. Das Eisenblech war oft durch starke Spangen verstärkt, und seit dem 11. Jahrhundert brachte man an den Helmen zum Schutze der Nase ein von der Mitte der Stirn bis zur Nasenspitze herabreichendes Eisenband (Nasal) an. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts verbreitete man das Nasenband zu einer das ganze Gesicht schützenden, mit Augen- und Luftlöchern versehenen Platte, der „Barbiere“, und in der

Folgezeit schützte man den ganzen Kopf und den Nacken durch große und schwere Topf- und Kübelhelme, unter denen man auch noch einen zweiten, leichteren Helm älterer Form trug.

Über den Helmschmuck vgl. Anm. zu B. 556.

335. Metallene Platten zum Schutze der Schienbeine und Waden sind von den Römern zu den Deutschen gekommen. Sie wurden zunächst nur von vornehmen Kriegern und erst später allgemeiner gebraucht, als der Kriegsdienst zu Pferde in den Vordergrund trat. Nach dem „Mönch von St. Gallen“ 2, 17 waren sie zu Karls d. Gr. Zeit beim ganzen Heere im Gebrauch. Die „goldenen“ Schienen hat Ekkehard in Virgils Aneis (11, 488 und 12, 430) gefunden; doch werden auch bei Thegan Kap. 19 goldene Beinschienen Kaiser Ludwigs d. Fr. erwähnt.

336. Das lange Schwert, lat. spatha, ahd. stapsawert genannt, daz ze bēden ecken harte vreislichen sneit, Mib. 1532, wurde schon von den Cimbern und den Scharen Ariovists geführt und war auch im späteren Mittelalter eine Hauptwaffe der Deutschen. Die blattförmige oder gleichbreite, schüsselförmig zugespitzte Klinge (ahd. ekka) war 81 bis 97 cm lang,  $4\frac{1}{2}$  bis 6 cm breit und gewöhnlich in der Mitte mit einer Hohlkehle versehen. Der 12 bis  $14\frac{1}{2}$  cm lange Griff (ahd. helza, mhd. helze, gehilze) hatte in älterer Zeit statt der Parierstange einen nur wenig hervortretenden Bügel. Die Handgriffe waren meist aus Holz, Horn oder Bein und wurden durch einen Knauf abgeschlossen. Vgl. über die Schwertgriffe die Anm. zu B. 1379, über die Scheiden die zu B. 1036. Man trug die Schwerter an einem über die Schulter gehängten Riemen oder am Gürtel.

337. Es ist merkwürdig, daß Ekkehard die Sitte, außer dem Langschwert ein zweites, einschneidiges Schwert rechtsseitig zu führen, eine spezifisch hunnische nennt, da diese Art der Bewaffnung doch eine echt germanische ist. Sie war allerdings in späterer Zeit, wo ein kurzer Dolch an die Stelle des zweiten Schwertes trat, bei den Deutschen nicht mehr bekannt, und daher mag der Dichter die ihm auffällige Angabe seiner Quelle sich in der gedachten Weise erklärt haben.

Dieses zweite Schwert, welches später noch eine entscheidende Rolle spielt, wird im Texte *semispatha* genannt und ist das Sachs, jene berühmte, kurze, schwere, einem modernen Weidmesser ähnliche Hiebwaffe, von dem der Name der Sachsen abgeleitet wird.

339. Der Speer, der seit alters das Symbol der Macht war, und den zu führen noch Karl d. Gr. nur dem freien Manne gestattete, wurde seit den ältesten Zeiten wie in unserer Dichtung sowohl zum Stoße als zum Wurfe verwendet. Form und Größe der Speereisen waren sehr verschieden. Die gewöhnlichen Speere der alten Germanen, die Frameen, hatten nach Tacitus nur schmale und kurze Spitzen; doch erwähnt derselbe Schriftsteller auch jene gewaltigen Langspeere, deren breite, zweischneidige, bis über  $1\frac{1}{2}$  Fuß lange Eisen durch zahlreiche Gräberfunde auf uns gekommen sind.

Auf die Handhabung dieser germanischen Hauptwaffe legte man bei der Ausbildung der jungen Krieger ganz besonderes Gewicht; vgl. Anm. zu B. 102. Auch Walther ist ein Meister in der Speerkunst, und Hagen warnt daher (B. 529) den König Gunther ausdrücklich vor der Geschicklichkeit des Gegners in der Handhabung dieser furchtbaren Waffe. Mit ihr pariert er Lanzen schüsse und Schwertschläge und schleudert er dem Feinde die Waffe aus der Hand; mit ihr durchbohrt er, bald werfend, bald stoßend, Rosse und Reiter und schlägt er den fliehenden Hadawart zu Boden, mit ihr entscheidet er den Kampf gegen sechs seiner Feinde und hält er sich lange Zeit gleichzeitig zwei Gegner vom Leibe, bis er endlich die „vertraute Lanze“ versendet und zum Schwerte greift.

Wie Cäsar und Tacitus berichten, waren die Schilder der alten Germanen groß und bestanden aus Flechtwerk oder Brettern, welche bemalt und wohl auch mit Fellen überzogen waren. Auch später noch werden die Schilder meist aus Holz, besonders aus Lindenholz versiegelt, so daß uns durch Gräberfunde nur metallene Bestandteile derselben (Schildbuckel und Beschläge) erhalten sind. Von den Römern lernte man eheische Schilder kennen, die haupt-

sächlich bei den Nordländern im Gebrauch, meist rund und etwas gewölbt waren und aus einer über einen starken Reisen geschmiedeten Metallplatte bestanden. Die auf römischen Skulpturen dargestellten germanischen Schilder entsprechen an Größe ungefähr den römischen und sind teils rund, teils oval, teils haben sie die Gestalt eines länglichen Sechsecks. Die Schilder der Merowingerzeit waren von mäßiger Größe und hatten eine runde oder häufiger eine ovale Form, welche letztere sich bis ins 11. Jahrhundert hielt. Auf bildlichen Darstellungen des 11. Jahrhunderts finden sich dreieckige, unten spitz zulaufende Schilder von mehr als halber Mannshöhe. Im 12. Jahrhundert reichten die dreieckigen, stark gewölbten Schilder vom Kinn bis über die Knie und waren so groß, daß man Tote auf ihnen fort schaffen konnte (vgl. Nibel. 999), während sie in der Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert immer kleiner wurden. Über den Schildbüchel vgl. Anm. zu B. 195, über die Verzierung der Schilder die zu B. 798.

**346. „Hawamal“ Str. 37:**

„Von seinen Waffen weiche niemand  
Einen Schritt im freien Felde:  
Niemand weiß unterwegs, wie bald  
Er seines Speeres bedarf.“

**404.** Der Hund stand bei unsren Vorfahren in Verachtung, daher die Schelwtorte schebiger hunt, ungetruwer hunt, valscher hunt. Aus dieser Verachtung ist die alte, auch im Norden bekannte Sitte zu erklären, Verbrecher, besonders die bische Juden, zwischen Hunden (oder Wölfen) aufzuhängen. Wahrscheinlich, um anzudeuten, daß sie wert seien, gleich dem rechtlösen Wolfe oder Hunde erschlagen oder gemeinsam mit einem solchen aufgefüpft zu werden, mußten adlige Verbrecher Hunde auf den Schultern tragen. Andererseits gilt der Hund aber auch als Symbol der Treue und findet sich daher oft auf mittelalterlichen Grabdenkmälern zu Füßen der Frauen dargestellt.

**405.** Atilas Versprechen, den, welcher ihm den flüchtigen Walther zurück bringt, mit Gold zu umhüllen, erinnert an den alten

Brauch, widerrechtlich getötete Tiere oder Menschen mit Weizen oder Gold zu bedecken und dies als Buße zu zahlen. So erzählen die Edder, daß die drei Asen Odhin, Loki und Hömir zur Buße für den Sohn Hreidmars, den sie in Ottersgestalt getötet hatten, so viel Gold erlegen müßten, wie nötig war, den aufgehängten Otterbalg inwendig zu füllen und auswendig zu umhüllen. Nach einer von Fredegar (im 7. Jahrh.) erzählten Sage müßten einst die Westgoten einen Mordanschlag auf den König Chlodwig damit büßen, daß sie einen fränkischen Gesandten samt seinem Pferde bis zur Lanzenspitze mit Goldmünzen bedeckten. Von dem im Jahre 1278 bei Frohse von dem Erzbischof von Magdeburg geschlagenen und gefangenen Markgrafen Otto IV. von Brandenburg, genannt „mit dem Pfeile“, wird berichtet, er habe, als er sich mit 4000 Mark Goldes losgekauft hatte, beim Abschiede gesagt, das sei sein rechtes Lösegeld für einen Markgrafen; man hätte so viel Gold und Silber von ihm fordern sollen, wie nötig wäre, ihn samt seinem Streitrosse bis zur Spitze der hochaufrichteten Lanze zu bedecken.

**408.** Unter den Fürsten (tyranni) sind wahrscheinlich die an Attilas Hofe sich aufhaltenden Beherrscher der den Hunnen unterworfenen Länder gemeint.

**409.** Der Herzog (ahd. herizogo) ist bei den alten Germanen der für die Dauer eines Krieges vom Volke gewählte Anführer, im Frankenreiche aber ein über mehrere Gau gezeichneter königlicher Beamter, dessen Stellung in der Folge in die eines Landesfürsten überging. — Über den Grafen vgl. Anm. zu B. 582. — Die Vasallen (im Texte miles, B. 1311 vassus) sind Edelinge oder Gemeinfreie, die sich gegen das Gelöbnis der Treue und Dienstleistung in den Schutz eines Mächtigen begeben und gewöhnlich auch von diesem Lehen empfangen haben. Die Dienstmannen oder Ministerialen (im Text minister) hingegen sind unfreie, zu Hof- oder Kriegsdiensten verpflichtete Leute, die jedoch, zumal da sie auch Lehen erhielten, später zu einer angeseheneren Stellung gelangten, und aus denen ein großer Teil des niederen Adels hervorging.

**412.** Ammianus Marcellinus (um 390) nennt die Hunnen „von unmäßiger Begierde nach Gold brennend“, doch auch in den deutschen Epen ist die Aussicht, Goldschätze zu erwerben, ein mächtiger Antrieb, sich in Abenteuer und Gefahren zu stürzen; denn der Besitz von Gold machte frei, unabhängig und mächtig, wie auch im älteren Deutsch rich sowohl begütert als mächtig bedeutet.

**421.** Außer der Kunst, Fallen zu stellen, versteht Walther auch die, die Vögel anzulocken, und zwar wahrscheinlich durch Nachahmen der Vogelstimmen, welche meist vermittelst kleiner Pfeifen hervorgebracht wurden.

**422.** Das gespaltenen Holz, fissum lignum, hieß ahd. clobo, mhd. kloba swm., von ahd. clioban spalten. Noch heute bedient man sich, z. B. auf dem Thüringer Walde, dieses alten Klobens zum Fangen kleiner Vögel, Meisen, Finken, Drosseln u. dgl. Er besteht aus einem grünen Holze, welches an einem Ende gespalten ist und durch ein Stellholz auseinander gehalten wird. Wenn die Vögel letzteres berühren, um den aufgestreuten Köder aufzunehmen, so werden sie durch das zusammenschneidende Holz an den Beinen gefangen.

Das viscum des Textes bedeutet zunächst die bekannte Schmarotzerpflanze *Viscum album* L., die Mistel, dann auch den aus der Pflanze, besonders aus den schleimigen, weißen Beeren hergestellten Leim und die damit bestrichene Rute.

„Es ist ein fein Plaissir mit diesem Fangen. — — — Wenn der Zug recht geht, fängt man manchen Tag wohl ein Schock Vögel eher auf dem Leime, als auf dem Heerde, wenn die Wittring nicht allzu naß, und der Frost gar zu harte, welches beydes dem Leimfange schädlich ist.“ Döbel, Jäger-Practica. 1754. II. Seite 218.

**428.** Im „Biterolf“ B. 4790 brauchen die Boten 16 Tage zu der Fahrt von Ezelburg nach Worms. Dietrich trifft in der „Alage“ B. 2110 am siebenten Morgen, nachdem er von Ezelburg aufgebrochen ist, in Bechelaren ein. Von hier bis zum Rheine

sind Rüdiger und die Seinen zwölf Tage unterwegs (Nib. Str. 1175) und ebenso Wärbel und Swemmelin (Str. 1430). Natürlich konnten Walther und Hildegunde den Weg nicht in so kurzer Zeit zurücklegen.

**433.** Worms, eine alte Stadt der germanischen Vandionen, ehemals Borbetomagus, dann Wormatia, Wormiza, Wormaz, Wormez genannt, ist in der Sage die Hauptstadt des Burgundenreiches. Doch weiß die Geschichte hiervon nichts: wohl aber haben fränkische Könige, z. B. Karl der Große, dort residiert.

**434.** Die Fährleute werden in den Epen durch Anruf zum Überholen aufgefordert oder durch Bläsen in ein Horn, welches an einem Baume am Ufer hing.

**438.** Der Meister der königlichen Küche ist schwerlich, wie einige wollen, der aus dem Nibelungenliede bekannte Küchenmeister Rumolt, sondern ein dem vornehmen Hofbeamten unterstellter Oberkoch, da der Inhaber einer hohen Hofcharge wohl nicht selbst am rauchenden Herde stand.

**440.** Unsere Altvordern liebten scharf gewürzte, zum Trinken reizende Speisen; der Mund mußte „wie eine Apotheke riechen“. In den Briefen des hl. Bonifacius werden von Gewürzen Zimt, Pfeffer, Storax und Kostwurz, eine aus Indien stammende wohlriechende, pfefferähnliche Wurzel, erwähnt. Karl d. Gr. ließ in seinen Gärten Kümmel, Schwarzkümmel, weißen Gartensenf, Petersilie, Dill, Fenchel, Pfefferkraut, Schnittlauch, Zwiebeln, Schalotten, Lauch und Kerbel bauen, und in den Formulae Marculfi werden noch Essig, Gewürznüsse, Lavendel, Datteln, Pistaziennüsse und Mandeln unter den für die Küche der Königsboten zu liefernden Speisen und Gewürzen genannt, außerdem aber noch garum, eine aus Kräutern und verschiedenen süßen Fruchtfäcken gemischte Fischsülze. Der Dichter Venantius Fortunatus gedenkt eines in Öl schwimmenden Fischgerichtes. In höfischer Zeit liebte man Fische mit Pfeffer- oder auch Safrantunke.

**473.** Der Tisch, den der König in seiner Erregung mit dem

Füße umstößt, ist wahrscheinlich ein Beisatzstückchen. Solche waren oft von großer Kostbarkeit, wie z. B. die von Karl d. Gr. in seinem Testamente aufgeführten vier Tische, von denen drei von Silber und einer von Gold war. Marmorne Tische am Hause Ludwigs d. Fr. erwähnt der Dichter Ermoldus Nigellus.

**474.** Bekanntlich verschmähten die alten Germanen den Gebrauch des Sattels, den sie für unmännlich hielten; doch war er zur Zeit der Merowinger allgemein im Gebrauch und bestand zunächst wohl nur aus Decken und Polstern, die auch in späterer Zeit im Norden noch von Armeren benutzt wurden. Die sella des Königs Gunther ist ein Bockssattel. „Diese ausgebildetere Art des Sattels, der Heeressessel (Beowulf), bot an dem Sattelbogen auf seiner Vorder- und Rückseite Raum zu kostbarem Schmuck, und bei Fürsten und Edlen war der Sattel, wie das ganze Reitzeug, mit äußerstem Aufwande reich und prachtvoll verziert.“ Lindenschmit. In den deutschen epischen Gedichten werden mit Schnitzwerk reich geschmückte Sättel oft erwähnt; die Nordländer zierten ihre Sättel gern durch Bemalung und Vergoldung.

**475.** Mehr noch als bei anderen Völkern spielt bei den Germanen im ganzen Leben, in den rechtlichen und politischen Zuständen, in Kultus, in Sage und Dichtung die Zwölfszahl eine wichtige Rolle, was vielleicht auf den Kreislauf der zwölf Monate oder darauf zurückzuführen ist, daß ursprünglich diese Zahl, wie später die Zehn, die Grenze für Zahleinheiten war. Besonders häufig erscheint in der Sage die Zwölfszahl bei den Begleitern fühner Helden: Walther und Osid haben in der Thidhreksjaga je 12 Begleiter, ebenso Beowulf; Hrolf Kraki hat 12 Berserker, Dietrich 12 Helden; 12 Männer hüten dem Burgundenkönig den Rosengarten, 12 starke Riesen sind die Freunde der Zwergenkönige Nibelung und Schilbung; Markgraf Rüdiger hat 12 Recken, Dankwart 12 Ritter, König Rother 12 Herzoge, Asprian 12 Riesen, Berchter 12 Söhne, Welf 12 Begleiter, Karl der Große 12 Paladine.

**482.** Alter als die oben besprochenen genieteten Ringpanzer

sind die leinenen oder ledernen, mit Hornschuppen besetzten Panzerhemde, welche noch zur Zeit Kaiser Heinrichs V. in Gebrauch waren und in den Epen nicht selten, und zwar besonders als Rüstung der Riesen und Heiden erwähnt werden. Eine andere Art Schuppenpanzer wurde nach Art der römischen aus übereinandergelegten und durch Nietung verbundenen kleinen Metallplatten hergestellt. Solche squamosi thoraces könnten an unserer Stelle gemeint sein; doch ist zu bemerken, daß in Glossen des 9. und 10. Jahrhunderts squama mit rinc übersetzt ist, so daß wir berechtigt sind, auch bei den Männern Gunthers Ringpanzer anzunehmen.

**483.** Wenn wir bedenken, daß Hildegunde nach B. 267 die beiden Schreine mit so viel Spangen füllen sollte, daß sie einen derselben eben aufzuheben vermochte, so können wir das Gewicht des Schatzes an Gold und Edelsteinen auf etwa einen Zentner anschlagen.

**490—492.** Der keltische Name Vosēgus findet sich schon bei Cäsar, b. g. 4, 10, wo er außer dem heutigen Wasgenwalde auch die südwestliche Fortsetzung desselben (Monts Faucilles und Plateau von Langres) umfaßt. Durch Metathesis ist aus Vosegus = Vogesus, franz. les Vosges, und durch Anlehnung an das deutsche Wort Gau = Wasgau geworden, ein Name, der von dem Gebirge auf das ganze Land übertragen ist.

Auf Specklings Karte des Elsasses vom Jahre 1576 heißt es: „Das Wosagisch gebürg, darinn hat es die menig wilde pfert, Lurs, Beren, marder, kazen, Danhirsch, des andern gewilts ser vil.“ Während der französischen Herrschaft ist diese „menig gewilt“ sehr zurückgegangen, doch hat sich unter der deutschen Forstverwaltung der Wildstand in erfreulicher Weise gehoben.

Der Wasgenwald war ein Leibgehege der merowingischen und karolingischen Könige, die dort besonders Büffel zu jagen pflegten. In der ersten Elegie des Ermoldus Nigellus an König Pippin († 838) sagt der Wasgau in einem Kampfgespräche mit dem Rheine B. 99 ff.:

„Könige sind es gewohnt, zu verkehren in meinen Revieren,  
Wildbret jeglicher Art scheuchend empor auf der Jagd.  
Siehe, da flieht zu dem Duell, von dem Pfeile getroffen, die Hirschkuh,  
Und zu dem Bach begibt dort sich der Eber voll Schaum.“

**493 f.** Das Nibelungenlied nennt Str. 2344 den Wassenstein als Schauplatz der Kämpfe zwischen Walther und seinen Verfolgern. Es ist hiermit der Wasenstein, früher Wasichenstein, gemeint, zwei dicht nebeneinanderliegende, durch eine enge Schlucht getrennte Felsen, wie sie Effehard beschreibt, nördlich des Dorfes Ober-Steinbach, nahe der von Weissenburg nach Bitsch führenden Landstraße gelegen. Die auf den Felsen erbauten, jetzt in Trümmern liegenden beiden Burgen waren im 13. Jahrhundert Sitz eines Adelsgeschlechtes, welches sich von Wasichenstein nannte und zur Erinnerung an das von der Sage hier lokalisierte Ereignis als Wappen sechs abgehauene Hände im roten Felde führte. Vgl. über die Örtlichkeit u. a. A. Becker, Der Schauplatz des Waltherliedes, in Westermanns Monatsheften, Mai 1885.

**502.** Daß ermüdete Helden sich auf den Schildrand lehnten, um auszuruhen, findet sich öfters in den Epen, und in mittelalterlichen Darstellungen sieht man die schlafenden Wächter des heiligen Grabs in dieser Stellung abgebildet.

**514.** Die eisernen Sporen der Merowingerzeit bestanden ähnlich den römischen aus einem Bügel mit kurzem Stachel und wurden vermittelst Riemen an der Ferse befestigt, und zwar, wie dies aus fränkischen und alemannischen Gräberfunden hervorgeht, nur des linken Fußes. Abbildungen des 12. Jahrhunderts zeigen teils Ritter ohne Sporen, teils doppeltgespornte. Ein allgemeines Rüststück scheinen die Sporen erst im Laufe des Jahrhunderts geworden zu sein. Goldene oder vergoldete Sporen waren das Zeichen der erlangten Ritterwürde, und das Abhauen derselben galt als eine entehrnde Strafe. Die Stachelsporen hielten sich bis ins 15. Jahrhundert, wurden aber schon frühe durch die Radsporen mehr und mehr verdrängt.

529. Das Heben oder „zu Halse Nehmen“ des Schildes ist eine Vorbereitung zum Angriffe; bei friedlicher Absicht hingegen senkt man den Schild.

555. Franci nebulones. Im klassischen Latein heißt nebulo (von nebula) Dunstmacher, Windbeutel, Taugenichts; Bächtold: „windige Frankenschelme“ Nach J. Grimm haben wir es hier mit einer Latinisierung des fränkischen Beinamens Nibelungen zu tun, der hier zum ersten Male vorkommt und in Walther's Munde einen treffenden Nebensinn hat. Ahd. Nibulunc. Nibelung, mhd. Nibelunc, an. Niflüngr bedeutet einen Sohn des Dunkels, der nebligen Unterwelt, des nordischen Niflheim. Im Nibelungenliede ist der ältere Nibelung, ein Zwergenkönig, der Besitzer des berühmten Hortes und des Schwertes Balmung, und die Nibelungen sind seine Söhne Nibelung und Schilbung nebst deren Männern, denen Siegfried Schatz und Waffe abgewinnt.

Im zweiten Teile des Gedichtes werden aber die Burgunden als Nibelungen bezeichnet, nach der gewöhnlichen Annahme, weil sie nach Siegfrieds Ermordung Herren des Nibelungenhortes und damit Teilhaber des an demselben haftenden Fluches geworden sind. Die Besitzer des Schatzes, der einst den Unterirdischen mit Unrecht entfremdet ward, sind als der Unterwelt verfallen, als Söhne Niflheims gedacht.

Nach W. Müller ist jedoch der Name Nibelungen ursprünglich eine in geschichtlichen Quellen allerdings nicht nachweisbare Bezeichnung einer fränkischen Herrscherfamilie, nämlich der Pipiniden, bei denen er als Personename urkundlich nachgewiesen ist, und wie die Sage die Franken früher Merowinger, später nach Karl d. Gr. Kärlinge nannte, so heißen sie in der Nibelungensage, welche die Burgunden als Gibichungen kennt, nach den Vorfahren Karls Nibelungen; vgl. Mythologie d. dtshn. Helden-sage S. 29 f.

556. Auf den Schmuck des Helmes verwandte man schon in alter Zeit Sorgfalt. Im „Beowulf“ wird der Helm „goldzier“, hell von Golde, „silberzier, fürstenreisumfangen“ genannt. Uralt

ist auch die Sitte, auf dem Helme einen besonderen Zierat zu befestigen; so waren bei den Angelsachsen Eberbilder beliebt, während bei den Cimbern Federbüschle und bei den Skandinaviern Adlersittiche als Helmschmuck erwähnt werden. Walther trägt nach V. 334 einen roten Kamm (*rubras cristas*) und Skaramund einen Rosschwanz (V. 698) auf dem Helme. Doch scheint der Dichter diese Angaben der Äneis entlehnt zu haben; wenigstens findet sich eine solche Helmzier sonst nirgends bei den Deutschen im Mittelalter erwähnt. Da Walther seinen Freund Hagen an dem ihm wohlbekannten Helme desselben aus der Ferne erkennt, so müssen wir annehmen, daß dieser ein dem Träger eigenständiges Abzeichen hatte. Im „Rosengarten“ C 1158 heißt es von Hagen:

einen silberwizen vanen vuort er in der hant,  
oben üf sine[n] houpte zwei güldin wisants horn.

Im „Biterolf“ (V. 9818) führt er eine Burgzinne in der Fahne, während nach der Thidhreksaga ein Adler sein Wappentier war.

Der plastische Helmschmuck, kroijier, zimier genannt, wird später ein unerlässliches Zubehör der ritterlichen Ausrüstung, und die Epiker vergessen nicht, ihn bei der Schilderung ihrer Helden zu erwähnen. Vom Ende des 12. Jahrhunderts an finden wir diese oft sonderbaren und abenteuerlichen Zierate, welche gewöhnlich das Wappenbild des Schildes darstellen, häufig abgebildet, und noch heute sind sie ein wesentlicher Bestandteil der Familienwappen.

**562.** Anerkennung und Vorwürfe seitens der Frauen galten bei unsren Vorfahren sehr viel. Nach Tacitus' Germania Kap. 7 waren den Kämpfern die hinter der Schlachtreihe aufgestellten Frauen die ehrwürdigsten Zeugen ihrer Tapferkeit, und wurde die Anerkennung aus ihrem Munde als die höchste betrachtet.

**564.** Walther demüttete sich vor Gott, indem er „Venie fiel“, d. h. sich mit ausgestreckten Armen in Kreuzesform (mhd. enkriuzestal) auf die Erde warf, eine Zeremonie, der in den Epen öfters gedacht wird, und die auch noch bei den Flagellanten üblich war.

**581.** Kamalo ist wahrscheinlich Kürzung eines mit ahd. *gamal* = alt zusammengesetzten Namens wie *Gamalbold*, *Gamalbert*, *Gamalfred* oder Verkleinerungsform des Namens *Gammo*, zu *gamal* oder zu ahd. *gaman* = Freude gehörig. J. Grimm entscheidet sich für die adjektivische Bedeutung „der alte“ und erinnert daran, daß in den späteren Dichtungen *Ortwin von Meß*, Hagens Schwestersohn, ausdrücklich mit dem Beisatze „der junge“ erscheint, woraus geschlossen werden dürfe, daß jener Kamalo eigentlich *Ortwin* geheißen habe. „*Biterolf*“ V. 6004 heißt es von ihm: der starp ze fruo in sinen tagen, und seine Witwe wird daselbst V. 2482 erwähnt.

**582.** Kamalo war Graf von Meß, der im Namen des Königs für Frieden und Recht zu sorgen, die königlichen Einkünfte zu erheben und die Heerbannpflichtigen auszuheben und anzuführen hatte. Der Amtsbezirk der Grafen war der Gau. Einige haben ihren Sitz in den Städten, denn diese waren im fränkischen Reiche nicht selbständig, sondern dem Rechte nach den Dorfschaften zu vergleichen. Sie bildeten nur den Mittelpunkt eines Gaues, waren aber politisch nur ein Teil desselben.

Meß, ursprünglich *Divódurum* = „Götterburg“ geheißen, was auf ein altes Kultuszentrum deutet, war einst Hauptstadt der keltischen Mediomatriker und wurde später Mettis genannt, ein Name, der aus dem ersten Teile des gen. Völkernamens gebildet ist. Nach dem Untergange des römischen Reiches war Meß als Hauptstadt von Austrasien und Residenz fränkischer Könige ein bedeutender Ort. Vgl. V. 644.

**583.** Schon den gewählten Fürsten der germanischen Völkerschaften wurden nach Tacitus Geschenke dargebracht. Später verehrte man auch den Königen alljährlich zu bestimmten Terminen, bei den Franken gewöhnlich auf den Reichsversammlungen, Gaben, welche sich aus freiwilligen allmählich in pflichtige verwandelten. Sie bestanden nun nicht mehr wie früher aus einfachen Landesprodukten, sondern aus wertvollen Dingen und wurden von Bistümern, Kirchen und Klöstern, sowie von den weltlichen Großen

entrichtet. Ob zu karolingischer Zeit noch das ganze Volk oder nur die Großen solche Geschenke darbrachten, ist nicht ausgemacht. Vielleicht pflegten die Grafen alljährlich die Gaben einzusammeln und dann im ganzen auf der Reichsversammlung abzuliefern.

**587.** Dergleichen stehende Fragen pflegte man an Fremde zu richten, doch war es Sitte, solche Erfundigungen nicht gleich beim Empfange derselben einzuziehen. Auch hatte Walther die Gastfreundschaft des Frankenkönigs gar nicht beansprucht, so daß er die Frage nach seiner Herkunft als zudringliche Neugier bespötteln konnte. Übrigens ist zu bemerken, daß der Held ohne weiteres dem Kamalo Bescheid gibt, wie auch im alten Hildebrandstede Hadubrand anstandslos dem ihm unbekannten Vater vor dem Kampfe die Frage nach seiner Herkunft beantwortet. Dies entspricht der Sitte der älteren Zeit, während es später ritterliche Gebräuche ist, unter ähnlichen Umständen auf Fragen nach Namen und Geschlecht die Antwort zu verweigern, um sich nicht den Anschein zu geben, als ob man einem Kampfe ausweichen wolle.

**618.** Daß der König als Oberhaupt des Staates gleich dem der Familie mit „Vater“ angeredet wird, findet man auch in Dichtungen der Karolingerzeit; ebenso wird in der Ecclasis captivi der Löwe als König der Tiere „Vater“ genannt.

Den Gefolgsmännern von der auf Kriegs- und Raubzügen gewonnenen Beute freigebig mitzuteilen, war schon bei den germanischen Fürsten Ehrenpflicht. Gunther soll hier die gewonnenen Baugen seinen Begleitern nicht nur als Eigentum überweisen, sondern der alten Sitte gemäß sich der Schmucksachen auch sinnlich entäußern, indem er die zu Beschenkenden eigenhändig damit schmückt. Vgl. Nib. 1706: dar už nam si (die Markgräfin Gotelint) zwelf pouge und spien s'im an die hant.

**621.** Vorbedeutende, von der Gottheit gesandte Träume, besonders solche, die ein Unglück voraussagen, spielen wie in den antiken so auch in den deutschen Sagen und Dichtungen eine große Rolle. Ort und Zeit sind dabei von Bedeutung; nach Mitter-

nacht sind die Träume am zuverlässigsten. Gewöhnlich wird die Zukunft durch Bilder angedeutet, in denen wie hier Tiere handeln auftreten.

**629.** Der Name Hagathie (aus hagu und got. thius, ahd. déo Knecht) ist nach Müllenhoff gleichbedeutend mit ahd. ha-gustalt und bezeichnet den wehrhaften, tüchtigen, geschickten Mann und Waffengefährten. Vgl. die Erklärung des Namens Hagen in der Anmerkung zu B. 1351.

In der Helden sage finden wir diesen gewiß alten Namen sonst nicht, vielmehr wird Hagens Vater dort Aldrian genannt. Das Nibelungenlied kennt ihn als einen tapferen Mann Ezels, der bei ihm lob und michel ère gewan, Str. 1755.

**630.** Der unberechtigte Vorwurf der Feigheit, „Argheit“, war die ehrenrührigste Beschimpfung für den Germanen. Nach langobardischem Rechte konnte dieselbe nicht mit Geld gebüßt werden, sondern es war in diesem Falle durch Zweikampf das Recht zu finden.

**656.** Da es bei den Juden als eine religiöse Pflicht galt, dem armen Volksgenossen unentgeltlich zu borgen (Psalm 15, 5; 37, 26 u. a. a. D.), so wurde auch von der christlichen Kirche schon früh das Zinsennehmen verboten, und im Jahre 443 erklärte Papst Leo d. Gr. dasselbe auch für Laien als verdammenswert. Seit Karl d. Gr. wurde dieser Grundsatz durch die weltliche Gesetzgebung unterstützt, unter Ludwig d. Fr. ist er als allgemein gültig ausgesprochen, und noch Luther meinte, daß der Zinskauf (Rentenkauf) gewißlich das größte Unglück deutscher Nation und vom Teufel erdacht sei. Bei dem schlechten Ansehen, in welchem das meist den Juden überlassene Ausleihen auf Zinsen im Mittelalter stand, liegt in Walther's Worten ein arger Spott.

**658.** Gewisse, im einzelnen genau begrenzte Vergünstigungen waren dem Reisenden gestattet, um, wenn er keine Unterkunft fand, Speise für sich und Futter für sein Pferd zu beschaffen. Eine Verordnung, nach welcher er Feuer anmachen, sein Pferd füttern und Zweige abhauen konnte, findet sich bereits im westgotischen Gesetzbuche. Auch die späteren Weistümer bewilligen

dem Reisenden allerhand Freiheiten: er darf sich z. B. drei Äpfel vom Baume brechen, drei oder vier Trauben in die Hand schneiden, den Handschuh voll Nüsse pflücken, auch fischen, wie Walther tat, ein Feuer machen auf den Staden und die Fische da sieden, sie aber nicht aus der Mark tragen. Vgl. Altenstatter Weistümer bei Grimm, Rechtsaltertümer, S. 401.

**662.** An Recht und Frieden des Staates nimmt nur der Volksgenosse teil, daher hat der Fremde, wenn er nicht Gut und Leben wagen will, den Schutz (mundium) des Landesherrn, der Recht und Frieden handhabt, nötig und muß sich denselben unter Umständen erkaufen. Walther erkennt die Berechtigung des Königs, von ihm einen Zoll zu fordern, zwar an, doch erscheint ihm die brüskie Geltendmachung jenes Rechtes wenig ehrenvoll.

**687—688.** Man hat den lateinischen Text auch so verstanden, daß Kimo der Bruder Kamelos gewesen sei, doch macht der Vergleich mit B. 1008, wo auch zwei Namen für eine und dieselbe Person angeführt werden, wahrscheinlich, daß der Name des Neffen Kamelos in verschiedenen Überlieferungen der Sage verschieden gelautet habe.

Kimo gehört wohl zu ahd. kimo Keim; Skaramund ist von ahd. scara Schar oder scâra Schwert und munt Hand, Schutz abzuleiten. Beide Namen sind der Heldenage sonst unbekannt.

**690—691.** Nach Tacitus' Germania Kap. 21 war es die heiligste Pflicht der ganzen Sippe, den Mord oder Totschlag eines Familiengliedes zu rühnen. Dem nächsten männlichen Verwandten gebührt es, Blutrache (Rache von got. vrikan verfolgen) zu nehmen, doch nicht durch heimlichen und hinterlistigen Mord, sondern durch offene Fehde (ahd. fêhida Feindschaft, Streit, Verfolgung). Sogar die weiblichen Familienglieder sind unter Umständen zur Blutrache verpflichtet; so führt Kriemhilde, um den erschlagenen Gatten zu rächen, den Untergang ihres ganzen Geschlechtes herbei. Vgl. Anm. zu B. 1263.

**695.** Besonders zum Wurje geeignete leichtere Speere, ahd. gér, kér oder auch spérilin.

**702.** Walther sieht im Bewußtsein seines Rechtes dem Ausgange des ihm aufgezwungenen Kampfes getrost entgegen, denn nach dem Glauben der Germanen standen die Götter den Kämpfern als Richter zur Seite; vgl. Tacitus' Germ. Kap. 7. In dem angelsächsischen Walther-Liede spricht Hildegunde zu Walther: „Darum sollst du Gunthers Geprahle beugen, dafür daß er dies Schlagen anhub mit Unrecht zuerst zu suchen.“ Daß es für unrecht galt, den Frieden zu brechen und den Streit anzufangen, ergibt sich auch aus V. 1287—88.

**716.** Der Stich unter das Kinn, da der helm gestricket ist, war in der Tat sehr geeignet, den Gegner sattellos zu machen, und daher auch in den späteren Turnieren beliebt.

**718.** Dem überwundenen Feinde das Haupt abzuschlagen und dasselbe als Siegeszeichen davonzuführen, war bei den alten Germanen Sitte, wie dies noch heute bei wenig zivilisierten Völkern der Fall ist. Germanicus fand beim Besuche des Schauspielerhauses der Varianischen Niederlage die Bäume mit den abgehauenen Köpfen erschlagener Römer geziert; Tac. ann. I, 61. Das abgeschlagene Haupt des Varus sandte Arminius an den Marcomannenkönig Marbod, und nach Frontinus II, 9, 4 ließ er einst auf Lanzen befestigte Römerköpfe gegen den feindlichen Wall tragen.

**725.** Der Name Werinhard, von ahd. warjan wehren, schützen oder warōn bewahren, behüten und ahd. hart stark, kräftig, kühn, kommt in der Heldenage sonst nicht vor.

**727f.** Eine wohl auf den Dichter zurückzuführende Anlehnung an die oben (Anm. zu V. 27) erwähnte Sage von der trojanischen Herkunft der Franken. Die Verse sind dem Virgil entnommen bzw. nachgebildet; vgl. Aeneis 4, 495f.

Pandarus, Führer der troischen Lykier, „der glänzende Sohn des Lykaon, dem den Bogen Apollon selber verliehen“ (Homers Ilias 2, 826), wurde von Athene in Laodokos' Gestalt aufgereizt, einen Pfeil auf Menelaos abzuschießen und durch die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten der Abschluß eines Friedens

zwischen Trojanern und Griechen zu verhindern (Ilias 4, 70f.). Der verwundete Menelaos wurde von Machaon geheilt. Später verleerte der berühmte Schütze den Diomedes durch einen Pfeilschuß an der Schulter und schleuderte dann vergebens seine Lanze auf ihn, worauf er durch einen Speerwurf des Gegners getötet wurde (Ilias 5, 95f.).

730f. Über die Beschaffenheit der altdeutschen Bogen (ahd. pogo) und Pfeile (ahd. strāla und phil = lat. pilum) belehrt uns u. a. der Fund am Lupfen bei Oberflacht in Württemberg, wo in Baumsärgen acht zum Teil wohlerhaltene, 6—7 Fuß lange, leicht gekrümmte Bogen aus Ebenholz (*Taxus baccata*) mit stark hervortretenden Griffen entdeckt wurden. Die zu denselben gehörigen Pfeile haben eine Länge von 2 Fuß und sind mit eisernen Spitzen versehen. Die uns sonst erhaltenen zahlreichen Pfeilspitzen sind von verschiedener Form: vierkantig, rautenförmig, blattförmig und widerhaftig, und teils mit einem Dorne zum Einstecken in den Schaft, teils mit einer Tülle versehen. Die Köcher (ahd. chochar, chochari), welche man an der Hüfte trug, waren aus Holz gefertigt, mit Leder oder Fell überzogen und oft außen schön verziert und innwendig gefüttert.

Bogen und Pfeile waren bei unsren Altvordern beliebte Waffen. Der kühne Ase Ahi oder Wali war ein guter Schütze; das gleiche röhmt die Sage von verschiedenen Helden, z. B. Beowulf, Toko, Siegfried. Zur Zeit Karls d. Gr. war jeder Heerbannpflichtige gehalten, außer Lanze und Schild einen Bogen mit zwei Sehnen und zwölf Pfeilen zu führen; in der höfischen Zeit hielt man es jedoch für unehrlich, den Feind durch Schüsse zu töten, und man bediente sich damals in ritterlichen Kreisen des Bogens nur auf der Jagd und bei Waffenübungen. Hornbogen werden in den Epen öfters den Heiden (Hunnen und Sarazenen) beigelegt.

733. Der siebenhäutige Schild ist dem Virgil entlehnt; vgl. Aeneis 12, 925.

751. Der Dichter hat hier wie in B. 981 den sterbenden

Recken Züge virgilianischer Krieger verliehen, die jenen nicht zur Ziern gereichen. Den germanischen Helden war die Furcht vor dem Tode im Kampfe fremd; war er ihnen doch wie dem Muselmann ein Mittel, der Freuden des Paradieses teilhaftig zu werden, weswegen greise Helden, denen es nicht vergönnt war, im Kampfe zu fallen, sich selbst die Adern öffneten, um nicht den unblutigen „Strohtod“ auf dem Bett zu sterben und dann zur bleichen Hölle zu gelangen. „Von dieser Unerstrockenheit und diesem Gefäßtsein im Tode sind die nordischen Bücher voll. — — Man saßte den Tod nicht wie ein Ereignis außerhalb des Lebens, sondern als einen notwendigen Teil davon; darum bangte man auch nicht vor ihm. Und dazu half vor allem eines: das starke Ehrgefühl. Ein Leben in Unehr ist kein Leben; wer aber den Tod in Ehren liebt, lebt, solange die Norderlande stehen werden.“ Weinhold, Altnordisches Leben S. 317f. Effehard war nicht berechtigt, den wackeren Gegnern Walthers, die sich so ritterlich, als wäre es ein Spiel, um die Wette in den Kampf mit dem furchtbaren Gegner stürzen, eine solche Todesverachtung und ein solches Ehrgefühl abzusprechen und sie läglicl um Schonung winseln zu lassen. Seine fehlerhafte Charakterzeichnung wird dadurch nicht besser, daß sie die gepriesene Antike zum Vorbilde hatte.

**756.** Ekesfried von ahd. ekka Ede, Schneide, Schwert, oder mhd. ege Schreden und fridu Friede, Sicherheit, Schutz.

**758.** Wer sich eines Totschlags schuldig gemacht hatte, wurde als Friedensbrecher betrachtet und, wenn er selbst die Zahlung der gesetzmäßigen Buße oder die Sippe des Erschlagenen die Annahme derselben verweigerte, der Rache der Familie preisgegeben, die er um so mehr zu fürchten hatte, je zahlreicher und mächtiger die Blutsverwandtschaft des Toten war. Der Totschläger war in diesem Falle aus der Friedensgenossenschaft des Stammes ausgeschlossen, hatte „die Fehde zu tragen“ und konnte als „faidosus“, wo er außerhalb seines Hauses oder des Tempelbezirkes (der Kirche) betroffen wurde, von dem Rächer ungestrafft erschlagen werden.

In späterer Zeit tritt statt des einzelnen die Genossenschaft der freien Männer bzw. der König als Hüter und Rächer des Friedens auf, und es trifft statt der Fehde den Verbrecher die Strafe oder, falls man seiner nicht habhaft werden kann, den Bann, d. i. Erklärung der Friedlosigkeit. Wer sich der Fehde oder der Strafe entziehen will, muß entweder als Ausgestoßener, als wargus, wie der von jedermann verfolgte Wolf umherirren oder den Frieden einer fremden Volksgenossenschaft zu erlangen suchen, wie Ekesfried sich in den königlichen Schutz Gunthers begaben hat.

**763.** Faunus wird in alten Glossen mit Schrat überseht. Die Schrate, auch Waldluder, Waldmänner genannt, sind wilde, rauhe, zottige Waldgeister, deren Augenbrauen über der Nase zusammengewachsen sind. Sie hausen einzeln in Wäldern wie der Rauenheit auf dem Fichtelgebirge, der Gübich im Harz und der launenhafte Rübezahlt im Riesengebirge. „Eine Wildschur um die Lenden, Eine Kiefer in der Faust“, finden wir die „wilden Männer“ als Schildhalter des preußischen und anderer Wappen und auf dem Avers der braunschweigischen „Wildemannstaler“ dargestellt. Unsere Stelle ist ein Beweis dafür, daß man in älterer Zeit sich den Schrat als groß vorstellte, denn unmöglich hätte Ekesfried den stattlichen Walther mit einem Schrate vergleichen können, wie man ihn sich später dachte, dem kleinen, heiteren, netischen Schrätlein.

**765.** Das Wort „keltisch“ bedeutet hier so viel wie ausländisch, fremdartig und bezieht sich auf die Unterschiede im Vokalismus und Konsonantismus, die zur Zeit Ekehardts ebenso wie heutigen Tages die nieder- und oberdeutschen Mundarten charakterisieren. Die von Oberlant, dort her von Zürich und von dem Bodensee, die redent vil anders danne die von Niderlande, von Sahsen, unde sint auch an den siten ungeliche und an den kleidern. Berthold von Regensburg Predigten I, 250, 39. Simrock deutet in seiner Übersetzung eine Eigentümlichkeit des sächsischen Dialektes an, wenn er Walther zu Ekesfried spottend

sagen läßt: „Lütfale, zum Geschenke schick dir der Skrat diesen Skast.“

**766.** Daß die Sachsen sich nach der Meinung anderer deutscher Stämme gleich den Schwaben durch Possentreiben auszeichnen (*ludendo praeire*), hat der Verfasser bislang nur an dieser Stelle des Waltharius gefunden.

**772.** Der Schußriemen, amentum, ist ein in der Mitte des Wurfspeeres festgebundener Riemen, vermittelst dessen dem Geschoße eine rotierende Bewegung verliehen wird.

**781.** Da es sich hier nicht um einen Volkskrieg handelt, von dessen Beute der König als Herzog ebenso wie die Mitglieder des Heerbannes nur einen bestimmten Anteil erhält, sondern um einen Raubzug, zu dem ein Senior seine Gefolgsmannschaft aufgeboten hat, so gehört die gesamte dabei gemachte Beute dem Könige, der selbstverständlich als milder Herr seinen Männern einen angemessenen Anteil zukommen lassen wird.

**782.** Die übrigen Epen kennen keinen Helden namens Hadawart (von ahd. hadu Krieg und wart Hüter, Wächter), doch wirft W. Grimm, Heldenage 3. Kl. S. 129 die Frage auf, ob nicht irgend ein Zusammenhang sei zwischen Edefried und Hadawart des Waltharius und den beiden Fürsten Irnfried von Thüringen und Hawart von Dänemark, die wir im Nibelungenliede an Ekels Hose finden. J. Grimm spricht sich mit Recht gegen diese Zusammenstellung aus.

**793.** Man kann annehmen, Hadawart meine, daß sein Feind durch Zauber unverwundbar gemacht worden sei. Dieser Überglaube ist uralt. Odhin selbst gilt als Erfinder der zauberkräftigen Runenlieder, und im „Hawamal“ Str. 151 singt der Gott:

„Ein fünftes (Zauberlied) kenn' ich: fliegt ein Pfeil gefährdend  
Übers Heer daher,  
Wie hurtig er fliege, ich mag ihn hemmen,  
Erschau' ich ihn nur mit der Sehe.“

Die angebliche Kunst, „fest“ gegen Hieb und Schuß oder „gefroren“ zu machen, ist auch in neuerer Zeit nicht unbekannt, und

diesem Zwecke dienende Segen sind zahlreich überliefert. Eine besondere Art des Festmachens ist die sogenannte „Passauer Kunst“, die im Jahre 1611 von Kaspar Neidhardt, Henker zu Passau, erfunden sein soll; seine mit Niedermausblut beschriebenen Zettel wurden als Amulette am linken Arme getragen. Gegen Pfeile und Kugeln schützende „Nothemden“ müssen auf Christtag von einer reinen Jungfrau gesponnen, gewoben und genäht werden. Auch „eine Salbe von Hexenkraut, Unter Zaubersprüchen gekocht und gebraut“, dient zum Festmachen.

**794.** Der Gebrauch vergifteter Pfeile gegen Landsleute wird im salischen und bajuwarischen Gesetze bei Strafe untersagt. Über die Art des Pfeilgiftes ist uns in älteren deutschen Quellen nichts überliefert. Die Gallier bedienten sich nach Plinius (nat. hist. 27, 76) zu Jagdzwecken eines aus der Pflanze limēum (Ranunculus Thora L.) bereiteten Pfeilgiftes, welches nur auf das Blut einwirkte und für den Magen unschädlich war. Die Bewohner der Alpen, in denen die genannte Pflanze wächst, betrieben mit dem präparierten Saft derselben noch im 16. Jahrhundert Handel.

**798.** Den Schild im Stiche zu lassen, durch dessen feierliche Überreichung in der Volksversammlung der junge Germane wehrhaft gemacht wurde, und der überall sein steter Begleiter war, galt für die allergrößte Schande. Die Aufforderung Hadawarts, Walther möge ihm die Waffe herausgeben, ist daher eine überaus schmähliche Zumutung und macht die dringenden Worte erklärlich, mit denen der Held sich selbst ermahnt, alle Kräfte bis aufs äußerste anzustrengen, um jene Schmach von sich abzuwenden.

Während die gewöhnlichen Schilde nur geringen Wert hatten (vgl. Anm. zu B. 1276), waren die der Fürsten reich mit Gold, Silber und Steinen geschmückt. Zur Verzierung bediente man sich aber vor allem der Farben, und schon Tacitus meldet (Germ. Kap. 6), daß die Germanen ihre Schilde mit den ausgesuchtesten Farben unterschieden. Als solche werden in den verschiedenen Quellen schwarz, weiß, gelb, braun, rot und besonders oft grün

genannt. Von diesem farbigen Grunde haben sich die besonderen Schildzeichen ab, teils Arabesken wie auf den Abbildungen germanischer Schilde auf römischen Bildwerken, teils andere, vornehmlich Tierfiguren, die wahrscheinlich in früherer Zeit ebenso wie später beliebt waren. Doch sind diese Bilder ursprünglich nur willkürlich gewählte Abzeichen einzelner Personen und nicht Familienwappen, die vor dem 11. Jahrhundert nicht nachzuweisen sind und erst im 12. und 13. zahlreicher werden. Die jüngeren Epen übertragen allerdings die späteren Sitten auf die Vorzeit und berichten ausführlich über die Abzeichen der alten Helden, die jedoch auch hier mehr als Feldzeichen denn als Familienwappen gelten. Im „Rosengarten“ D 1500 trägt Walther einen lewen von läsure im Schilde.

**803.** Das Vermögen, eine andere Gestalt anzunehmen, haben ursprünglich die Götter, aber auch die Menschen können durch Zauber sowohl andere verwandeln als auch selbst durch Anlegung eines Zauberhemdes (Wolfshemdes, Schwanenhemdes), eines Gürtels oder eines Ringes Tiergestalt annehmen, besonders die von Wölfen (Werwölfen), Raäen und Vögeln.

Odhin z. B. verwandelt sich, um Suttungs Met zu gewinnen, in einen Wurm und darauf in einen Adler und wird von dem Eigentümer, der sein Adlerhemd angelegt hat, in der Gestalt dieses Vogels verfolgt. Die Verwandlung in Wildgänse, Schwäne, Habichte und Krähen wird in Sagen oft erwähnt. Man vergleiche übrigens die Worte, welche Aneas an seinen Gegner Turnus richtet; Aneis 12, 892.

**815.** Unter dem Elsenbeine ist der elsenbeinerne Handgriff des Schildes zu verstehen.

**820.** Vgl. Ann. zu B. 1276.

**843.** Diese symbolische Handlung findet sich bei verschiedenen Völkern. Vgl. 2. Lied von Helgi dem Hundingstöter Str. 29:

„In der Frühe fiel bei Fiöturlundr  
Der Edlinge edelster unter der Sonne.  
Viel Fürsten setzt' er den Fuß auf den Hals.“

Auf römischen Münzen sieht man den Kaiser oder die Siegesgöttin dargestellt, wie sie mit einem Fuße den Barbaren auf den Hals treten, und von dem Perserkönige Sapor wird erzählt, daß er, so oft er zu Pferde stieg, dem im Jahre 260 gefangen genommenen römischen Kaiser Valerian den Fuß auf den gekrümmten Nacken gesetzt habe. Shakespeares „Macbeth“ IV, 3: When I shall tread upon the tyrant's head Or wear it on my sword — —.

**846.** Der in der Heldenage sonst nirgends genannte Name Patafried ist abzuleiten von an. böd, ags. beadu (ahd. patu) Kampf und ahd. fridu Friede, besonders im Sinne von Sicherheit, Schutz.

**848.** Daß bei den alten Deutschen die Verwandtschaft zwischen Neffen und Theim mütterlicherseits als eine besonders nahe betrachtet wurde, sagt auch Tacitus Germ. Kap. 20. Diese Ansicht geht auf jene uralte gynäkokratische Periode zurück, in der man noch keine festen ehelichen Verbindungen kannte und bei der Unsicherheit der Vaterschaft die Mutter als das Familienoberhaupt anjäh, also statt des späteren Patriarchats das Matriarchat bestand. Man gab dem Sohne oft den Namen des Mutterbruders und empfahl ihn diesem gern zur Erziehung und zum Schutze. Wie hier Hagen um Patafried so ist der alte Hildebrand im Nibelungenliede um seinen vorlauten und voreiligen Neffen Wolshard besorgt, als dieser sich auf den fünen Volker fürzen will, und in „Alpharts Tod“ warnt er vergebens den anderen Sohn seiner Schwester, den jungen Alphart, allein auf die Warte zu ziehen.

**851.** Den griechischen Parzen entsprechen in der nordischen Mythologie die drei Schiffsäsgöttinnen Urd, Verdandi und Skuld (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), „Nornen“ genannt, „die Mädchen, welche aller Menschen Lebenszeit bestimmen“ und an Urds Brunnen bei der heiligen Weltesche in einem Saale wohnen. Bei den Deutschen werden die drei Schwestern „Heilträinnen“, „Feinen“ (Feeen), „Metten“ (die Abmessenden),

„Schepfen“ (die das Schicksal Schaffenden) oder „Gachschepfen“ (die ein jähes Schicksal Schaffenden) genannt, welche in vielen Sagen und Kinderliedern eine Rolle spielen. Sie spinnen und weben das Schicksalsgewand und schnüren die Schicksalsfäden („Mädchen Sommer“, „Altweibersommer“).

In der Innsbrucker Walthariushandschrift, in welcher sich über dem Worte Parcae „die schephen“ geschrieben findet, scheint der Versuch gemacht zu sein, die Stelle der deutschen Auffassung anzupassen, denn es ist dort statt (fila) legunt „ligant“ geschrieben, was man auf das Knüpfen der Schicksalsfäden oder auch auf das Weben des Schicksalsgewandes beziehen könnte. Allein die deutschen Göttinnen verrichten ihr Geschäft bei der Geburt des Kindes, während die antike Vorstellung, daß die Parzen den Lebensfaden beim Tode des Menschen zu Ende spinnen und abschneiden, allein der im Waltharius geschilderten Sachlage entspricht.

**857.** Die von Hagen über die verderblichen Folgen der Habsucht angestellte Betrachtung, welche nach Gender „den ruhigen, epischen Gang des Gedichtes auf eine ungehörige Weise unterbricht“, trägt allerdings einen lehrhaften, geistlichen Charakter, erinnert aber gleichzeitig an den Fluch des Goldes, den die Sigurdsgage in der älteren Edda (vgl. Simrock S. 189 f.) veranschaulicht. Zweites Lied von Sigurd dem Fafnirstöter Str. 5:

„Nun soll das Gold, das Gustr hatte,  
Zweiern Brüdern das Ende bringen  
Und der Edelinge acht verderben:  
Mein Gold soll keinem zugute kommen.“

Lied von Fafnir Str. 9:

„Aber eins verlünd' ich dir:  
Das gellende Gold, der glutrote Schatz,  
Diese Ringe verderben dich!“

**864.** Sô der man ie mê gewinnet,  
Sô erz guot ie sêrer minnet.“

**867.** Niflheim, die Nebelwelt, der Aufenthalt der abgeschie-

denen Seelen, ist nach germanischem Glauben ein im Norden, tief unter der Menschenwelt gelegener Raum (ahd. hellagrund), eine Vorstellung, welche auch das Christentum beibehält. Im Walthariliede vermengen sich übrigens antike und christliche Anschauungen über das Jenseits, denn während in B. 526 und 1057 der Tartarus und B. 913 und 1327 der Orkus als gemeinsamer Aufenthaltsort aller Verstorbenen gedacht wird (nach germanischem Glauben gelangen nur die im Kampfe Gefallenen nicht zur Hel, sondern zu Odhin nach Walhalla), ist in B. 867 bzw. 1167 deutlich unterschieden zwischen dem Erebus, wo die Verdammten Feuerpein (ahd. hellawizi) erleiden, und den himmlischen Reichen der Seligen.

872. Auch in „Alpharts Tod“ wird, als der junge Held auf die Warte reiten und sich allein in große Gefahr begeben will, als letzter Beweggrund zum Bleiben vergeblich die Rücksicht auf seine Mutter (in diesem Falle allerdings Muhme und Pflegemutter) und sein ihm jüngst angetrautes Weib angeführt, und zwar von den betreffenden Personen selbst.

877. Wenn in den deutschen Epen die Helden auch körperliche Schmerzen standhaft und lautlos ertragen und noch über dieselben zu scherzen vermögen (vgl. B. 1423), so geben sie dagegen ihren Seelenleiden sehr oft in leidenschaftlicher Weise Ausdruck, abweichend von den nordischen Reden, welche den seelischen Schmerz auch bei dem Tode lieber Freunde und Verwandten in der Brust zu verschließen wissen.

893. Bei heftiger Gemütsbewegung strömt nach mittelalterlicher Vorstellung das Blut vom Herzen nach der Seele, die man sich als ein vom Körper gesondertes persönliches Etwas dachte. So heißt es bei Reinmar d. A., Bartsch, Dtsche. Liederdichter XV, 220f.:

Dô man mir seite, er wäre tôt,  
zehant wiel mir daz bluot  
von herzen úf die sèle min.

899. Der Heiler pflegt, wenn er sich in Gefahr befindet oder verwundet ist, zu schnaufen und zu „wezen“, indem er die Hauer

der unteren Kinnlade an den Edzähnen der oberen klappernd reibt, ein Zustand, in welchem das Tier sehr gefährlich ist, und der gewöhnlich seinem wütenden Angriffe vorausgeht. Auch sonst werden in den Epen die wütenden Kämpfer mit Ebern verglichen.

**909.** Walthers Speer muß wie das römische Pilum auch an seinem unteren Ende eine Spize gehabt haben.

**914.** Der erste Teil des Namens Gervit, den die Helden-  
sage nicht kennt, ist unzweifelhaft ahd. kēr, mhd. gēr Wurfspeer,  
während der zweite zu wind weiß, glänzend, oder auch zu wit  
weit gehören kann. Der Stamm wid scheint sich auch mit anderen  
(wig Kampf, wih Heiligtum) vermischt zu haben.

**918.** Die zweischneidige Axt (bipennis) wurde sowohl zum  
Wurfe als auch zum Nahkampfe gebraucht. Die bisherigen  
Überseher haben die Stelle so aufgefaßt, als ob Gervit sein Beil  
Walther nach dem Kopfe geworfen habe. Doch wird B. 931 Ger-  
vits kürzere Waffe ausdrücklich dem langen Speere seines Geg-  
ners entgegengesetzt, und da nirgends gesagt ist, daß er zu einer  
andern Waffe gegriffen habe, so muß er die Streitaxt auch bis  
zum Ende des Kampfes in der Hand behalten haben.

Die Streitaxt wurde zwar, wie auch unser Dichter bezeugt,  
vorzugsweise von den Franken geführt und daher Francisca ge-  
nannt, doch ist sie auch bei den anderen deutschen Stämmen teils  
durch Geschichte und Dichtung, teils durch Gräberfunde nach-  
gewiesen. Später wurde sie durch das Schwert mehr und mehr  
verdrängt, und auch Egbert macht ausdrücklich darauf aufmerk-  
sam, daß die bipennis vor seiner Zeit gebräuchlich war.

Eine Doppelaxt ist uns nach Lindenschmit nicht erhalten; doch  
befindet sich eine solche aus Bronze im Museum zu Weimar. Die  
in fränkischen Gräbern gefundenen, ziemlich leichten, einschneidigen,  
14—16 cm langen Axtklingen sind nach aufwärts geschwungen  
und hatten wahrscheinlich einen kurzen, leicht nach rückwärts ge-  
krümmten Stiel. Einige Fundstücke zeigen eine den heutigen  
Arten ähnliche, schmale, gerade Form; wieder andere haben sehr

breite Schneiden, zum Teil solche, die unserem Zimmermannsbeile gleichen.

**956.** Wettkämpfe wurden bei den Germanen von frühauß geübt und waren besonders bei den Nordländern beliebt; man vgl. „Gylfaginning“ Kap. 46, wo Thialfi, Thors Begleiter, sich mit Hugi (dem Gedanken) in der „guten Kunst“ des Wettkämpfens misst. Auch in höfischer Zeit pflegten sowohl Knaben als Erwachsene sich wie in anderen Leibesübungen so auch im Laufen zu messen; z. B. lässt sich im Nibelungenliede Siegfried von Hagen und Gunther bereden, mit ihnen um die Wette nach dem verhängnisvollen Brunnen zu laufen. Auch Wettrennen zu Pferde um eingesetzte Preise waren bei den germanischen Stämmen nicht unbekannt und vorzüglich im Norden üblich.

**963.** Randolph, ein der Heldenage unbekannter Name, aus ahd. *rant* Schild und *wolf* Wolf zusammengesetzt; er ist schwerlich identisch mit Randolt, wie J. Grimm meinte.

**965.** Wieland, an. Völundr, in der Thidhreksjaga Vélin, agi. Veland, altfranz. Galans genannt, nach J. Grimm ursprünglich ein die menschliche Natur überschreitender Waldgott, Sohn des Wasserriesen Vadi, ahd. Wato, und der Meerfrau Wächilt, wurde von seinem Vater bei dem kunstreichen Zwerge Mime, Mimir, in die Lehre gegeben und „war der kunstreichste Mann, von dem man in alten Tagen weiß“. Er zimmerte aus einem Baumstamme das erste Boot und entsloß, von König Nidudr (Nidung) gelähmt, aus dessen Gefangenschaft mit Hilfe des von ihm erfundenen Flügelkleides. Des Königs Tochter Baduhilt gebiert ihm den sagenberühmten Wittich. Wieland ist als Künstler von berühmten Schwestern (Mimming, Adolake u. a.), Helmen, Rüstungen und Bechern bekannt. Wieland bedeutet dann auch einen künstlerischen Schmied überhaupt und Welania fabrica wie „Beowulf“ 455 Vélandes geveorc und ähnlich ḥoror *Hraioro* Odys. 4, 617 und 15, 116 demnach eine ausgezeichnete Schmiedearbeit. Doch haben wir hier eine solche allgemeine Bedeutung wohl nicht anzunehmen, da sich in der

Walther sage deutliche Beziehungen auf die Person Wielands finden: die angelsächsischen Waldere-Bruchstücke nennen Veland (es gevorc) das Schwert Mimming, und Wielands Sohn Vidga = Wittich.

**971.** Auch Wolfdietrich werden von seinem Gegner, dem Heidenkönige Belian, im Kampfe mit dem Wurfmesser zwei Locken fortgeschnitten, und im Rolandssiede B. 8531 schlägt König Parigan dem Kaiser Karl den Helm samt dem Haar vom Haupte. Beide bleiben aber wie Walther im übrigen unverletzt.

Bei unsfern Altvordern waren lange, bis auf den Nacken herab, wallende Haare das Abzeichen des edlen und freien Mannes- und besonders die merowingischen Könige zeichneten sich durch lange Locken aus, weswegen sie criniti genannt wurden. Zur Zeit der Karolinger pflegten die Franken das Haar nach römischer Sitte zu verschneiden, doch kam in der Folge wieder die alte Tracht zu Ehren. Geishorenes Haar trugen die Knechte und ebenso als Diener Gottes die Geistlichen, Mönche und Nonnen. Daher ist das Scheren etwas Entehrendes für einen freien Mann, und für den Merowing hat es den Verlust der Herrscherwürde zur Folge. Wer jemandem an Locken oder Bart griff oder diese gar abschnitt, mußte nach burgundischem Rechte den Schimpfschwer büßen. Walther nimmt das Abschneiden seiner Locken auch gewaltig übel, und in B. 991 wird er von dem Feinde wegen des Verlustes seiner Zierde verspottet.

Das Scheren ist auch eine schimpfliche Strafe, die nach Tacitus' Germ. Kap. 19 bei Ehebrecherinnen angewandt wurde und auch noch später neben dem Brandmarken, Geißeln, Schinden und Blenden bei Männern öfters vorkommt.

**980.** Vgl. Anm. zu B. 562.

**982.** Helmnod ist wohl nicht identisch mit dem im Nibelungensiede, in Alpharts Tod und im Ortnit vorkommenden Helden dieses Namens. Ahd. hēlm, zu hēlan gehörig, bedeutet verbergende, schützende Hülle, ahd. nōt Drangsal, Mühe, Not es Kampfes.

983. Unter dem Dreizack, tridens, haben wir nicht etwa das bekannte Attribut des Neptun, sondern eine merkwürdige, auch noch im späteren Mittelalter im Norden gebräuchliche Waff: zu verstehen, welche vielleicht dem römischen Pilum nachgebildet ist. Diese harpunenähnliche, mit einem etwa 4 Fuß langen Eisen versehene Hakenlanze wird sonst ango oder angon genannt und bei Agathias († um 582) 2, 5 folgendermaßen beschrieben: „Die Angonen sind nicht ganz kurze, aber auch nicht sehr larg: Speere, zum Wurfe tauglich wie zum Kampfe in der Nähe. Sie sind zum größten Teil mit Eisen bedeckt, so daß vom Holze nur wenig und kaum so viel, als für das untere Beschläge hinreicht, zu sehen ist. An dem oberen Teile des Speeres ragen jedoch auf beiden Seiten gekrümmte Spiken vor, welche hakenförmig zurück und abwärts gebogen sind. Im Kampfe wirft der fränkische Krieger den Angon, der, sobald er den Körper trifft, überaus tief eindringt und vom Verwundeten nicht herausgezogen werden kann der Widerhaken wegen, welche furchtbare und tödliche Schmerzen verursachen. Sieht dies der Franke, so springt er hinzu, drückt durch einen Tritt auf den Speer mit der Last seines Körpers den Schild des Gegners herab und tötet den nun Unbedeckten mit der Axt oder einem anderen Speere.“ Mit dieser Beschreibung stimmen die uns erhaltenen Fundstücke überein.

992. Die Wucht, mit welcher die unwiderstehliche, unheimliche Waffe daheraust, ist durch den gewählten Vergleich treffend zur Anschauung gebracht. Mit lintwurm, schutwurm geben alte Glossen das auch im Walthariustexte stehende jaculus, griechisch ἄσπριας, wieder. Unter der afrikanischen Schießschlange, von der Plinius u. a. erzählen, ist nicht der in den naturwissenschaftlichen Büchern als Eryx jaculus bezeichnete „pfeilartige Röller“ zu verstehen, eine nur etwa 70 cm lange und fingerdicke Schlange, die in den östlichen Mittelmeirländern im lockeren Sande lebt, sondern wahrscheinlich die Riesenschlange der Alten Welt, der Python. Dieser lauert, um Baumäste geringelt, auf seine Beute, auf die er mit lautem Zischen blitzschnell lospringt. Von der

Größe, Stärke und Gefährlichkeit dieser Tiere machten sich die Alten gleich den heutigen Eingeborenen Afrikas übertriebene Vorstellungen. So wird erzählt, daß die römischen Soldaten des Regulus in Afrika eine 120 Fuß lange Schlange vermittelst großer Schleudermaschinen erlegt hätten, und man glaubte, daß die Riesenschlangen Hirsche, Büffel und Leoparden verschlingen könnten. In der Tat erreichen die Pythonen, von denen Afrika vier Arten beherbergt, nur eine Länge von 5—6 m und vermögen höchstens Tiere bis zur Größe eines Rehs oder Schafes zu verspeisen, während sie den Menschen fliehen.

Der Vergleich des Speeres mit einer Schlange ist echt germanisch; auch das Schwert dachte man sich als eine Schlange, die zischend aus der Scheide auf den Feind losfährt.

**1000.** Das Wort aesculus im Texte haben einige mit Esche wiedergegeben und in der Stelle eine Anspielung auf die Weltesche Yggdrasil erblicken wollen. Von ihr sagt „Gylfaginning“ Kap. 15: „Diese Esche ist der größte und beste von allen Bäumen: seine Zweige breiten sich über die ganze Welt und reichen hinauf über den Himmel. Drei Wurzeln halten den Baum aufrecht, die sich weit ausdehnen: die eine zu den Asern, die andere zu den Hrimthursen, wo vormals Ginnungagap war; die dritte steht über Niflheim.“ Und „Wöluspá“ Str. 48 heißt es:

„Yggdrasil zittert, die Esche, doch steht sie,  
Es rauscht der alte Baum, da der Riese frei wird.“

Aesculus wird allerdings in alten Glossaren unter anderm mit Esche übersetzt, allein wir haben es hier unzweifelhaft mit einer Reminiszenz aus Virgil zu tun. Im klassischen Latein bedeutet aber aesculus eine Eichenart, entweder die Wintereiche (*Quercus robur* Willd.) oder die Speiseiche (*Quercus esculus* L.). Die von Effehard benutzte Stelle (Georg. 2, 290f.) lautet in Voss' Übersetzung:

„Aber der Baum wird tiefer hinab in die Erde geheftet,  
Jupiters Eiche zumal: die, wie weit ihr Haupt zu des Äthers  
Lüften sie hebt, gleich weit in den Tartarus strecket die Wurzel.“

Drum kein Winter vermag, kein Sturm nach Regenerguß sie  
Auszudrehn; sie steht unbewegt, und viele der Enkel,  
Viel umtollende Leben besiegt ausdauernd ihr Alter."

**1008.** Eleuther ist eine wohl aus metrischen Gründen vor-  
genommene Kürzung des Namens Eleutherus oder Eleutherius  
(griech. ἐλεύθερος frei) und dieser entweder Übersetzung eines  
deutschen, von ahd. *fri* abgeleiteten Namens, wie Frihals, Friher,  
Frimunt, oder Umgestaltung von Leutheri, Liuthere.

**1009.** Argentoratum, die Hauptstadt der germanischen  
Triböter, wird zuerst im 6. Jahrhundert Straßburg genannt  
(bei Gregor von Tours Strataburgum und Strateburgum), ein  
Name, den die Stadt als Knotenpunkt der von Frankreich nach  
Deutschland und den Rhein entlang führenden Hauptstraßen er-  
halten hat. Das keltische Argantoráte ist schon in fränkischer Zeit  
mit lat. *argentum* Silber in Beziehung gebracht und in Argen-  
taria, Argentea, Argentina (so auch im Waltharius) umgewandelt.  
Han, Das Seelzagende Elsaß, 1676, S. 246: „Die Namen Ar-  
gentina oder Argentoratum soll sie bekommen haben ab Argento  
vom Silber, das ist von den Römischen Zöllen und Schätzungen  
oder großen gesammelten Haussen Silbers, dann die Römer eine  
Rent-Cammer allhie gehabt, daher sie auch von ehlichen Silber-  
thal genennet worden. Der Name Straßburg soll ihr zu erwachsen  
senn von dem grausamen Wüterich Attila, der Hunnen oder da-  
mahligen wilden Ungarn König, welcher auch Argentinam zer-  
störet, eine Strasse hindurch und zu einem offenen Dorff gemacht,  
worauf sie an Statt des vorigen Römischen Namens Argentinae  
oder Argentorati Stratisburgicum, Stratopolis und Straßburg  
genannt worden.“ Der Name Argantorate hat mit Silber direkt  
nichts zu tun, sondern bedeutet wahrscheinlich „Steindenkmal des  
Argantos“, ein Personename, der sich auch in anderen Orts-  
bezeichnungen findet und allerdings mit bretonisch *argant*, lat.  
*argentum* verwandt ist.

Trogus ist wohl Latinisierung von Trôgo, Truogo, Drôgo,  
Druogo, einem vom 7. Jahrh. an in fränkischen Quellen öfters

vorkommenden, vermutlich zu got. *driugan* (Kriegsdienste tun, kämpfen) gehörigen Namen, gekürzt aus *Trôgulf*, *Truogheri* o. ä.

**1010.** Speier, eine Stadt der germanischen Nêmeter, hieß einst *Noviomagus* („Neuenfeld“) und wurde im frühen Mittelalter noch dem bei der Stadt in den Rhein mündenden Bach *Spira* genannt.

Tanaſt, ein sonst nicht belegter Name, bedeutet nicht „Tannen-aſt“, wie J. Grimm meinte. Nach R. Kögel, Lit.-Gesch. I, 2, 318 ist der erste Teil jenes Nomen ungewisser Bedeutung, das sich in dem Namen der Dänen und in *Danaſridus*, *Tenihart*, *Dano* usw. findet, während *ast* in *Airastus*, *Hainastus*, *Aſtolt* usw. wiederkehrt und wahrscheinlich „fest“ bedeutet; vgl. got. *astaps* Wahrheit, gewisser Grund.

**1023.** Vgl. B. 199 und 414.

**1036.** Aedes = Gehäuse, Schwertscheide. Die Scheiden der Schwerter waren von Holz. Der „Mönch von St. Gallen“ gibt 1, 34 eine genauere Beschreibung derselben: „Das Schwert wurde erstlich durch die (hölzerne) Scheide, dann durch Leder, drittens durch sehr weißes, mit hellem Wachs gestärktes (also wasserdichtes) Leinen so umgeben, daß es mit seinen in der Mitte glänzenden Kreuzchen (das sind metallene Verzierungen, die mitten auf der Scheide in einer Reihe fortlaufen) zum Verderben der Heiden dauerhaft erhalten wurde.“ Besondere Zierden der Scheide bildeten das metallene Mundstück, die Randleisten, das Ortband und die Beschläge zur Befestigung des Wehrgehänges. Auch scheint man das äußere Leder kunstreich verziert und dadurch der Scheide einen höheren Wert verliehen zu haben. Die Scheide von Trogus' Schwerthe war wohl mit einem grünen Stoffe überzogen. Man hat auch an grün schimmernde Edelsteine gedacht, mit denen die Scheide besetzt war.

**1040.** Im Texte: Nec manes ridere videns.

Manes sind bei den Römern eigentlich die wohlwollenden, gutartigen Seelen der Verstorbenen zum Unterschiede von larvae und lemures, doch schwankt der Begriff, und das Wort bezeichnet

auch gespenstische Wesen. Bei Notker, Marcianus Capella 53 finden sich die Übersetzungen: manibus refutatis = dien unholden serworenēn; manium = dero unholdon goto und in jüngeren Wörterbüchern: totenmenschen-sel, hell-sel, hellisch sel o. schatten, geister by den greberen der todten usw. J. Grimm führt in seiner Mythologie 4. A. S. 789 zur Erklärung dieses Verses eine norwegische Sage an. Seelen, die nicht so viel Gutes getan haben, daß sie den Himmel, nicht so viel Böses, daß sie die Hölle verdienen, Trunkenbolde, Spötter, feine Betrüger, sollen zur Strafe bis ans Ende der Welt umreiten. Ihre Rossse sind kohlenschwarz mit glühenden Augen und werden mit feurigen Stangen und eisernen Zäumen gelenkt; von fern vernimmt man den Lärm des Haufens. Wo sie Schlägerei, Mord und Trinkgelage erwarten, da kommen sie und setzen sich über die Tür. So lange noch keine Untat begangen wird, halten sie sich ruhig; erfolgt sie aber, so lachen sie laut auf und rasseln mit ihren Eisenstangen.

Dieser gespenstische Zug reitet jedoch nur in der Julzeit um. Wir haben daher hier wohl an solche unselige Geister zu denken, die an die Städte, wo sie starben oder begraben wurden, gebannt sind und dort spuken, an die Seelen der eben von Walther Geschlagenen oder vielleicht an die von den „blutigen Räubern“ (B. 496) früher an der Kampfstätte Ermordeten.

Man vgl. auch Simrock, Mythologie 4. A. S. 424: „Im Morolt erscheinen Geisterscharen, welche der im Kampf Gefallenen und ihrer Seelen warten, weiße, bleiche und schwarze; die weißen sind Engel, die schwarzen Teufel, die bleichen scheinen im Fegefeuer wohnende Verwandte der Streiter, so daß die drei christlichen Seelenaufenthalte vertreten sind, was auf kein hohes Alter weist.“

Das Lachen der Geister erinnert an den grinsenden Tod in B. 850.

**1041.** „Nur so“, nämlich in dem beschädigten Zustande.

**1059.** Unter torques verstehen einige hier einen goldenen

Halsring, ahd. *halspoug*, wie er häufig in germanischen Gräbern gefunden wird. Diese Ringe sind oft aus zwei teilweise aufeinanderliegenden, nach oben sich verjüngenden Teilen gebildet, doch kommen auch einfache vor, die wie zwei zusammengedrehte Ruten aussiehen. Die Ringe werden oben durch zwei ineinander greifende Haken geschlossen. Die Halsbauge, in älteren Quellen öfters erwähnt und noch im Rolandsliede allerdings als ein seltsamer Schmuck genannt, scheinen mit der heidnischen Zeit verschwunden zu sein. Ob in unserer Dichtung ein solcher Halsschmuck gemeint ist, erscheint zweifelhaft; mir wenigstens ist es nicht klar, wie Walther mit einem steifen Ringe seinen Gegner erwürgt haben sollte. Dazu ist weit eher eine goldene Kette geeignet. Letztere scheinen in älterer Zeit allerdings nur von Frauen getragen zu sein; wenigstens kommen sie als gebräuchlicher Männerschmuck erst in höfischer Zeit vor.

**1083.** Die Bezeichnung Gunthers als „das Haupt der Welt“ ist ein Anachronismus. Der Dichter denkt an die spätere Zeit der Karolinger, als der Frankenkönig wegen seiner ausgedehnten Macht, sowie wegen seiner Stellung als Schutzherr der christlichen Kirche und *Patricius* der weltbeherrschenden Roma für den ersten Herrscher Europas bzw. der Welt und Nachfolger der alten römischen Imperatoren betrachtet wurde. Auch in der Folgezeit, als die Westfranken sich längst vom Reiche getrennt hatten, blieb die Idee der weltbeherrschenden Stellung des deutschen Kaisers lebendig, dem gegenüber die Herrscher anderer Reiche öfters als Unterkönige bezeichnet wurden.

Noch in der „goldenene Bulle“ vom Jahre 1356 heißt der Kaiser „das zeitliche Haupt der Welt“, und Kaiser Maximilian I. nannte sich „in aller und ganzer Christenheit obrißt Herr und König“.

**1109.** Dem germanischen Gefolgsmann soll die Ehre und das Wohl seines Herrn über alles gehen. „Schimpf und Schande fürs ganze Leben ist es“, sagt Tacitus Germ. Kap. 14, „den Herrn überlebend aus der Schlacht gewichen zu sein. Ihn zu schützen und zu schirmen, auch seine eigenen Heldenaten ihm zum Ruhme

anzurechnen, ist die vorzüglichste Kriegspflicht; die Herren kämpfen um den Sieg, die Gefolgsleute für den Herrn."

Die nämliche Anschauung finden wir u. a. auch im „Beowulf“ V. 2653 f.:

„Nicht schicklich dünkt es mir, daß wir Schilde tragen  
Wieder fort zur Heimat, wenn wir zuvor nicht mögen  
Den Leidigen (Drachen) fällen und das Leben schirmen  
Des Wedernkönigs.“

Doch der greise Beowulf erliegt den Wunden, die ihm der giftige Lindwurm beigebracht hat, denn

V. 2882 — „Zu wenig der Beschützer  
Drangen um den König, als die Bedrängnis kam.  
Es wird das Schatzempfangen und die Schwertspende,  
All die Erbsitzwonne euerem Geschlechte  
Und die Liebe nun erliegen: des Landbesitzes  
Muß der Männer jeder aus der Magschaft nun  
Verlustig wandern, wenn der Leute Kinder  
Fernhin eure Flucht erfahren werden,  
Die treulose Tat. Der Tod ist besser  
Für der Leute jeden denn ein Leben voller Schmach!“

**1126.** Der Kuß, den Gunther Hagen gibt, ist ein Sühnekuß, das Symbol vergessener Feindschaft und erneuerter Zuneigung. Wolfram von Eschenbach: Kusse mich, verkius gein mir, Swaz ich ie schult getruoc gein dir; Willeh. 69, 5.

**1131.** Thyle oder Thule war bei den Alten das äußerste nordwestliche Land und, wie Pomponius Mela 3, 6 sagt, in griechischen und römischen Gedichten gepriesen. „Daselbst sind, weil die Sonne dort aufgeht, um erst lange Zeit hernach unterzugehen, die Nächte immer kurz, aber im Winter wie anderswo dunkel, im Sommer hell, weil die Sonne, welche sich während dieser Zeit schon höher erhebt, obwohl sie selbst nicht wahrgenommen wird, doch durch den nahen Glanz die Nachbarschaft erleuchtet. Während der Sonnenwende aber gibt es gar keine Nächte, weil die Sonne, dann schon sichtbarer, nicht nur ihren Glanz, sondern

auch sich selbst zum größten Teile zeigt.“ Weil die Sonne Thule nach obiger Anschauung so lange Zeit bescheint, nennt Effehard die Insel hier der Sonne „bekannt“ (notam Thilen).

Nach Pytheas von Massilia, der um 330 v. Chr. bis zum Nordende der britischen Inseln und zu der deutschen Nordseeküste reiste, war die Insel Thule das äußerste Land, welches die damaligen Einwohner Großbritanniens kannten. Er verlegt es fälschlich schon in die Polarregion, weshalb man an das den Polarkreis berührende Island gedacht hat. Auch hat man Thule für einen Teil von Norwegen und für Füland gehalten. Bei der ersten Umschiffung Britanniens durch eine römische Flotte im Jahre 84 n. Chr. wurde nach der Entdeckung der Orkaden Thule von ferne erblickt, aber nicht erreicht, weil nur bis dahin der Befehl lautete. Vgl. Tacitus' Agricola Kap. 10. Ohne Zweifel haben wir unter dem Lande die Gruppe der Shetland-Inseln, deren größte Mainland ist, zu verstehen.

**1132.** Die Iberer sind ursprünglich die Einwohner des Ebroflusses (vast. ibarra Stromtal), dann alle Bewohner der Pyrenäen-Halbinsel.

**1134.** Ausonien ist zunächst Unteritalien und steht poetisch für das ganze Land.

**1140.** Vgl. B. 568.

**1149.** Im Wasgau hausen noch heutigen Tages Wölfe.

**1158.** Die altnordische Sitte forderte, daß man Tote, auch im Kampfe getötete Feinde, bestatte oder doch ihren Kopf verhülle und die Leiche mit einem Tuche bedecke. „Sigrdrifsumal“ Str. 33 bis 34:

„Das rat ich dir neuntens, nimm dich des Toten an,  
Wo du im Feld ihn findest,  
Sei er siechtot oder seetot  
Oder auch am Stahl gestorben.

Ein Hügel hebe sich dem Heimgegangenen,  
Gewaschen seien Haupt und Hand.  
Zur Kiste komm' er gekämmt und trocken,  
Und bitte, daß er selig schlafe.“

In der Hervarar-Saga bestattet Odd die elf von ihm erschlagenen Berserker. Da Walther keine Zeit hat, die von seiner Hand gefällten Feinde zu begraben, so bereitet er die Leichen wenigstens zur Bestattung vor und überläßt diese selbst den Angehörigen der Toten.

**1159.** Unsere heidnischen Vorfahren knieten beim Beten wahrscheinlich entblößten Hauptes nieder und falteten die emporgehobenen Hände zum Zeichen der Selbsterniedrigung. Sie blickten beim Anrufen Odhins nach Osten, sonst nach Norden, dem Sitz der Götter, weswegen die mitternächtige Himmelsgegend von den Christen als furchtbare Ecke, als Sitz des Teufels angesehen wurde. Die alten Christen schauten beim Gebet nach Osten und hoben dabei wie die Griechen und Römer gleichsam, um von oben die Gaben zu empfangen, die flachen Hände zum Himmel empor oder beteten mit ausgestreckten Armen, so daß die ganze Figur die Gestalt eines Kreuzes bildete, wie dies z. B. in den römischen Katakomben auf Bildern aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung dargestellt ist. Später wurde auch bei den Christen das Beten mit gefalteten Händen üblich.

**1160.** Nach der Meinung einiger ist das Ausstrecken des entblößten Schwertes über den Leibern der Erschlagenen eine heidnische Totenweihe, die den Gefallenen den Eingang in Walhall öffnet. Es ist jedoch vom Dichter gar nicht gesagt, daß der Held das Schwert über die Leichen ausgestreckt habe. Bei verschiedenen deutschen Stämmen pflegte man in ältester Zeit bei Schwüren und Gelübden zur Bekräftigung das Schwert auszuziehen und später auf den Griff oder die Klinge desselben zu schwören. Noch die Henricher legten beim Schwore die Finger auf das breite Schwert, und selbst heute noch wird unter Umständen der Fahneneid auf den bloßen Degen geschworen. Veranlaßt ist dieser Brauch entweder dadurch, daß das Schwert dem Gotte geheiligt war, bei dem man schwur, oder die Zeremonie hat die Bedeutung, daß die Waffe den Meineidigen treffen soll. Dem Schwore ähnlich ist auch das Gebet eine feierliche An-

rufung der Gottheit, und daher betet hier Walther, in den gefalteten Händen das entblößte Schwert haltend, dessen Griff überdies wegen seiner Kreuzform bedeutungsvoll ist. So verrichtete auch der sterbende Bahard, „der Ritter ohne Furcht und Tadel“, sein Gebet, als er am 30. April 1524 bei Lodi verwundet worden war.

**1165.** Der Ansicht, daß Walther, wenn er die Hoffnung ausspricht, er werde die Toten dereinst wiedersehen, dabei an Walhall und die unblutige Erneuerung und Fortsetzung des Kampfes denke, vermag ich nicht beizustimmen, vielmehr halte ich das Gebet des Helden lediglich für eine Erfüllung der alten christlichen Pflicht, nicht eher von einem Leichnam sich zu entfernen, als bis man die abgeschiedene Seele Gott empfohlen hat. Man vergleiche auch die oben in der Anmerkung zu V. 1158 angeführte Stelle aus der Edda und die Vorschrift der Benediktinerregel Kap. 4 Nr. 70, die dem Mönche zur Pflicht macht, für seine Feinde zu beten.

**1175.** Die Benutzung des gewölbten Schildes als Kopfunterlage beim Schlafen wird in den Epen öfters erwähnt.

**1181.** Linnig läßt in seiner Bearbeitung unserer Dichtung Hildegunde epische Lieder singen:

„Deren hatte sie vernommen an Egels Höhe viel,  
Wo niemals in der Halle schwieg das Saitenspiel,  
Und reichlich den Helden erscholl des Ruhmes Preis.“

Doch

„Auch sanstere Klänge sind der Jungfrau kund,  
Zarte Minnelieder haucht ihr schöner Mund,  
Daz sie süß verschweben, leise, hörbar kaum,  
Und sich mild verweben in des lieben Schläfers Traum.“

Der Situation scheinen am besten Lieder der letzteren Art zu entsprechen, welche eine St. Galler Handschrift aus dem 10. Jahrhundert uuinileod (Liebeslieder) = plebeios psalmos, secularis cantilenas vel rusticos psalmos sine auctoritate nennt. Die

Beschäftigung mit solchen Liedern wurde Klosterfrauen durch ein Kapitulare vom Jahre 789 verboten.

**1189.** Taprobane nannten die Griechen die Insel Ceylon, die man in bezug auf ihre Größe sehr überschätzte und für das äußerste Land im Osten hielt. Auch hier bildet sie den Gegensatz zu dem entferntesten Westen, Thule.

**1190.** Bei dem Erscheinen des Morgensternes, kurz vor Aufgang der Sonne, wenn die Ausstrahlung der tagsüber erwärmten Erde in den kalten Himmelsraum am längsten gedauert hat, ist es am kältesten und daher die Taubildung am stärksten.

**1191—92.** Während in alten germanischen Gesezzen der Grabraub mit schweren Strafen, bei den Ostgoten sogar mit dem Tode bestraft wurde, war es allgemeine Sitte in älterer Zeit, die erschlagenen Feinde der Waffen und Schmucksachen zu berauben. Die Beraubung des erlegten Gegners heißt ahd. hrêroub, wala-raup, heriraup, ags. välvreaf, herereaf.

„Beowulf“ B. 2985:

„— ein Recke beraubte da den andern.

Sie nahmen dem Ongeneheow die Eisenbrünne,

Das harte Schwert, das gehiltzte, und seinen Helm zugleich;

Sie brachten dem Hygelak des Haargrauen Rüstung.“

Hildebrandslied B. 55:

„Doch magst du nun leichtlich, wenn dir langt die Kraft,

Von so ehrwürdigem Mann die Rüstung gewinnen,

Den Raub erbeuten, hast du irgend Recht dazu.“

Vgl. auch B. 207 unserer Dichtung. Unstündig ist es, den der Waffen beraubten Toten die Kleider, mindestens das Hemd zu lassen. In höfischer Zeit war es für einen Ritter unziemlich, sich die Rüstung Toter anzueignen; die Beraubung der Erschlagenen überließ man Soldaten und Trophäuben.

**1193.** Die Gürtel (im Text balteum und B. 1172 procinctus, ahd. balz, fazzil, fezzil), an denen sowohl Langschwert als Sachs mit einem besonderen schmäleren Riemen, der Schwertfessel, befestigt wurden, werden nicht zur Kleidung, sondern zur Waffen-

rüstung gerechnet. Sie bestanden in merowingischer Zeit aus dictem Leder oder starkem gewirkten Zeuge von einer Breite bis zu 9 cm und waren den jetzigen Tiroler Gürteln ähnlich. Da sie durch ausgeschnittene Muster und eingesteppte oder eingepreßte Ornamente, ferner mit Metallbuckeln (cum bullis baltea an unserer Stelle) und Knopfstiften, vor allem aber mit verzierten Schnallen und Riemenzeugen geschmückt sind, bilden sie eine besondere Zierde des Kriegers und werden daher öfters unter Geschenken erwähnt. In höfischer Zeit scheint das cingulum militare, mit dem der Ritter bei der Erteilung der Ritterwürde feierlich umgürtet wurde, ein schlichter Lederriemen gewesen zu sein, statt dessen man zum Luxus auch wohl seidene Borten trug.

**1196.** Die Frauen saßen früher wie Männer zu Pferde, doch galt dies in höfischer Zeit für unpassend. Allgemeinen Beifall scheint indes die jetzige Art zu reiten erst im 13. Jahrhundert gefunden zu haben, wie die Abbildungen der Berliner Eneits-Handschrift dartun, welche die Königin Dido in beiderlei Weise reitend darstellen.

**1203.** Nach Lindenschmit haben wir es hier mit einem Anachronismus zu tun, da der Hufbeschlag der Pferde zu merowingischer Zeit ebensowenig wie bei den Römern nachzuweisen sei. Doch scheinen die Römer zur Zeit des Vegetius (um 400 n. Chr.) den Hufbeschlag gekannt zu haben, und in dem Römerkastell Saalburg bei Homburg v. d. H. wurden kürzlich zahlreiche Hufeisen spätromischen oder deutschen Ursprungs gefunden. Minderwertige Pferde pflegte man allerdings noch im späteren Mittelalter nicht zu beschlagen.

**1208.** Die im Texte als Entfernung angegebenen 1000 passus oder römischen (Doppel-) Schritte (=  $\frac{1}{5}$  deutsche Meile) heißen spätlateinisch milliare, lat.-griech. *μιλιον*; beide Wörter werden in ahd. Glossen und bei Ulpilas mit rasta übersetzt, was ein Wegemaß von verschiedener Länge, u. a. eine Strecke von etwa drei Wegstunden bedeutet. Ungefähr in derselben Entfernung liegt westlich vom Wasenstein an der Heerstraße nach Bitsch auf der

Wasichenfirst, einem Plateau, der kleine Weiler Herzogs Hand, franz. La main du prince genannt, und auf dem Felsen neben der Straße findet sich eine Menschenhand eingehauen. Auch eine auf letztere bezügliche Volks sage weist darauf hin, daß wir hier die Ortslichkeit zu suchen haben, wo nach der Dichtung der Entscheidungskampf zwischen Walther und seinen beiden Gegnern ausgefochten wurde. Vgl. Becker a. a. O.

**1224.** Das Wort „grünzen“ ist hier ironisch zu verstehen und bedeutet wie auch im „Beowulf“ und öfters in mhd. Gedichten so viel wie angreifen, mit Schlägen züchtigen.

**1232.** In den Worten Gunthers liegt der Vorwurf der Feigheit; vgl. Straßburger Alexanderlied B. 1526: al bellen-der flihet.

**1235.** Walther hat nach Gunthers Meinung die wetterwendische, flüchtige Glücksgöttin, Frau Sálida (ahd.), Sælde (mhd.), in seinen Dienst genommen, wie der Herr sein Gesinde um Sold sich verpflichtet. Vgl. Schiller, Wallensteins Lager: „Er bannt das Glück, es muß ihm stehen.“

**1237.** Walther wendet sich verächtlich von dem Könige ab wegen seines ungebührlichen Vertrags, denn es ziemt sich nicht für einen deutschen Mann, den Gegner zu beschimpfen. Tacitus' Germania Kap. 22: „Streitigkeiten enden selten mit Schmähungen, öfter mit Totschlag und Wunden.“

**1249.** Das flüchtige Paar hatte, um schneller vorwärts zu kommen, nur ein einziges Saumtier, den „Löwen“, mitgenommen, der an den beiden Schreinen und den Felleisen mit Speisen und Wein, notwendigen Gerätschaften und Kleidern genug zu tragen hatte.

Dem Gäste beim Abschiede Geschenke an Kleidern, Waffen oder Schmuck zu verehren, gebot eine alte, auch von Tacitus in der Germania Kap. 21 erwähnten Sitte, die ebenfalls bei den alten Griechen und Indern galt.

**1251.** Wie bereits oben in der Anmerkung zu B. 662 bemerkt wurde, war der Fremde (wargangus) eigentlich fried- und recht-

**103.** Daher hatte er kein Wergeld und konnte zum Sklaven gemacht werden, wenn ihn nicht ein Mitglied der Rechtsgenossenschaft des betreffenden Landes bzw. der König als Patron in seinen Schutz genommen hatte. Dies ungünstige Verhältnis wurde früh gemildert durch die Sitte der Gastfreundschaft, die freund-nachbarlichen Beziehungen der Stämme zueinander, durch Rücksicht auf die Religion, sowie auf Handel und Wandel, ja das bairische Gesetz und ein Kapitulare Karls d. Gr. sagten allen durchreisenden Fremden ohne Unterschied, Heiden und Christen, den Frieden und den Schutz des Königs und sicheres Geleit zu. Doch war bis zum Jahre 1220 der Nachlaß eines Fremden dem Herrn des Ortes, wo derselbe gestorben war, verfallen.

**1264.** Daß reiche Geschenke an Kleinodien in den gewölbten Schilden dargeboten werden, finden wir öfters in den Epen, z. B. im Nibelungen- und Gudrunliede.

**1270.** Walther konnte Hagens Antlitz wahrscheinlich nicht sehen, weil dieser einen mit einem larvenartigen Visiere geschlossenen grim-helm aufhatte, wie er im „Beowulf“ B. 334 erwähnt wird, oder weil die breiten Wangenbänder das Gesicht unkennlich machten. Er erkannte seinen Jugendgenossen schon von fern an dessen Waffen. Auffallend ist, daß nicht auch Hagen den Freund gleich sicher erkannte, sondern dem König riet, einen Boten abzusenden, um den Fremden nach Heimat, Namen und Herkunft zu fragen. Aber Walthers Brünne und Helm waren aus Attilas Schatzkammer entwendet und nicht die Hagen bekannten Waffen Walthers, und etwaige Abzeichen auf dem Schilde hatte der Landflüchtige sicher entfernt oder unkennlich gemacht, wie uns das ähnlich in anderen Epen erzählt wird.

**1276.** Hagen betrachtet den ihm von Walther angebotenen Schild voll Goldspangen als eine Absindung für den Tod des erschlagenen Neffen, die er abweist, um Blutrache üben zu können. Die Buße für einen Erschlagenen heißt in germanischen Rechtsquellen wērigelt, wēragelt, wirigelt, wērgelt, zu ahd. wēr Mann, Mensch gehörig, auch widrigild, widergelt Rückerstattung, Schaden-

erjaz, und leudus, leudis, ags. leodgeld (von ahd. liut, ags. leod Volk, Mensch), ags. manbōt Mannbuße, an. mangiald Manngeld, lat. aber compositio, eig. Beilegung des Streites, Auszöhnung. Sie soll nicht der Preis für den Getöteten, der Ausgleich eines unerseßlichen Verlustes sein, sondern ungefähr dem Schaden entsprechen, welchen die Rache der zur Fehde berechtigten Verwandten des Toten dem Schuldigen durch Verwüstung und Plünderung seines Eigentums zuzufügen imstande sein würde. Demnach ist der Betrag des Vergeldes nach Geschlecht, Alter und Stand des Erschlagenen und den Verhältnissen seiner Sippe verschieden. Ferner sind Unterschiede durch die Stammesangehörigkeit und die Zeiten bedingt.

Bei der Seltenheit der Münzen wurde die Buße auch in der Gestalt von Vieh, Getreide, Waffen und Gerätschaften entrichtet, deren Wert im einzelnen genau festgesetzt war. So wurde z. B. nach ripuarischem Rechte eine gesunde Kuh auf 1, ein Ochs auf 2, ein Hengst auf 6 Soldi geschätzt, während eine Brünne 12, ein Schwert mit Scheide 7, ein Helm 6, ein Schild mit Lanze 2 Soldi galt. Während das Vergeld ursprünglich nur der beleidigten Sippe entrichtet wurde als eine Absindungssumme, um die man sich den Frieden erkaufte, forderte in der Folge, aber schon in sehr früher Zeit auch die Gemeinde bzw. der König für den durch den Verbrecher verletzten Frieden einen Anteil an der Buße, fredus genannt, und allmählich nimmt das Vergeld den Charakter einer Strafe an. Die in den Volksrechten genannten Summen sind für die damalige Zeit sehr hoch, und wenn der Verbrecher oder dessen Blutsverwandte nicht zahlen konnten, so hafste er mit Leib und Leben, d. h. er verfiel in Knechtschaft oder wurde gar mit dem Tode bestraft.

**1282.** Nach B. 1227 erwartete Walther seine Gegner zu Pferde, später folgt er aber dem Beispiel Hagens und Gunthers, um den Entscheidungskampf zu Fuß auszufechten. Letzteres ist eine charakteristische deutsche Sitte, denn wenn auch die Germanen seit den Tagen Cäsars als vortreffliche Reiter bekannt

waren, so war doch das Fußvolk das Wesentliche und blieb es bis ins Mittelalter. Wir finden daher öfters berichtet, daß im entscheidenden Augenblicke die Führer vom Rosse steigen und gemeinsam mit den Ihrigen zu Fuß weiter kämpfen. So streitet und fällt der tapfere Ostgotenkönig Tejas im Jahre 553 in der Schlacht am Vesuv. Vor der Alemannenschlacht bei Straßburg im Jahre 357 erheben die Germanen Geschrei und fordern, daß ihre Fürsten von den Rossen steigen und das Schlachtenlos des Volkes teilen, und sogleich schwingt sich Chnodomar vom Pferde, die anderen Könige und Fürsten folgen seinem Beispiel und ziehen zu Fuß ihren Scharen voran. Ähnlich steigt 1066 in der Schlacht bei Hastings der Sachsenkönig Harald ab und tritt mit seinen Brüdern an die Spitze der Schlachtordnung, und auch Kaiser Konrad III. steigt während des zweiten Kreuzzuges vor Damaskus vom Pferde und kämpft zu Fuß mit dem Schwerte. Auch in den Epen wird oft erwähnt, daß die Helden erbeizten von den rossen.

**1284.** Die Helden bebenn nicht vor Furcht, sondern vor Aufregung; vgl. Klopstock „Die beiden Musen“:

„Sie sah die junge bebende Streiterin;  
Doch diese bebte männlich.“

**1285.** Der Tag wurde nach römischer Weise von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends gerechnet. Also begann der Kampf früh um 8 Uhr, und nach B. 1343 währte er bis zur neunten Tagesstunde, also etwa sieben Stunden. Auch ein anderer sagenberühmter Kampf, der Beowulfs gegen Grendels Mutter, währte bis zur None des Tages, und Prokop schildert uns (*de bello goth.* 4, 35), wie der obenerwähnte Tejas vor der Phalanx seiner Goten mit Schild und Lanze gegen die anstürmende Schar der tapfersten Römer den dritten Teil des Tages unablässig focht, bis beim Wechseln des Schildes ein feindlicher Speerwurf dem heroischen Kampfe vorzeitig ein Ende machte.

**1286.** Auch der junge Alphart wird, nachdem er viele Gegner im Einzelkampf besiegt hat, von zwei zagen böse,

Wittich und Heime, gleichzeitig angegriffen, jedoch auf diese Weise überwältigt.

**1294.** Das Speereisen wurde durch Nägel, die bisweilen schön verziert und vergoldet waren und durch die Löcher der Tülle in den Schaft getrieben wurden, festgehalten. „Dieser Nagel, der clavus hastae, wurde, um den Schaft an der Spitze nicht allzusehr zu schwächen, so weit als immer möglich gegen den äußersten Rand der Tülle hin befestigt, und es gibt deshalb ein Maß für die Kraft des Wurfs oder Stoßes, wenn der Speer bis zum Nagel, also mit seiner ganzen Eisenspitze eindringt, wie im Waltherliede der Speerwurf Haganos, bei welchem sich die Lanze usque ad clavos in die Erde bohrt.“ Lindenschmit.

**1303.** Auch Cäsar (b. g. 1, 39) erwähnt den wilden Blick der Deutschen und das Feuer ihrer Augen im Kampfe, welches den Galliern Furcht einflößte; vgl. auch Tacitus' Germania Kap. 4.

**1304.** Der durch offene Gewalt mit Einsetzung der eigenen Person begangene Raub und Totschlag war nach alter Auffassung keineswegs unter allen Umständen etwas Entehrendes, wohl aber Meuchelmord und Diebstahl um der dabei angewandten Hinterlist und Heimlichkeit willen. König Gunther wird hier wegen der Art und Weise, wie er sich des zu Walthers Füßen liegenden Speeres zu bemächtigen sucht, wiederholt getadelt. Allerdings vergeht Gunther keinen Diebstahl, wenn er seinen eigenen Speer wieder holt, aber er zieht doch, nachdem er hinterlistig die Aufmerksamkeit des Gegners abzulenken versucht hat, die Waffe heimlich und leise wie ein Dieb zu sich heran, statt sie offen an sich zu reißen. Die Worte, mit denen Walther den Ertappten andonnert, werden daher wohl nicht schmeichelhafter Art gewesen sein. Von den zahlreichen Schimpfwörtern, die uns in den alten Volkssprüchen überliefert sind, wären hier etwa arga (feiger Schuft), vulpes (schleichender, verschlagener Fuchs), subdolus (heimtückischer, hinterlistiger Gesell) am Platze gewesen.

**1320.** Vgl. V. 1378.

**1327.** Die Hölle, an. Hel, got. Halja, ahd. Hella, mhd. Helle, d. h. die Hohlende, Verbergende, ist ursprünglich eine Person, die Göttin der Unterwelt, welche die Seelen der Verstorbenen in ihren mütterlichen Schoß zurücknimmt und im Laufe der Zeit immer furchtbarer und grauenvoller dargestellt wurde. Nach der Edda ist sie die Tochter Lokis und der Riesin Angurboda, die ihm auch den Fenriswolf und die Midgardschlange gebar. Allvater hat sie in das Dunkel der Erde nach Niflheim verbannt, und zu ihr kommen alle, die vor Alter und an Krankheiten gestorben sind, während die im Kampfe gefallenen Helden der Freuden Walhalls teilhaftig werden. Die der Hel beigelegte Eigenschaft der Gefräzigkeit und Unerlässlichkeit wurde später, als der persönliche Begriff in einen räumlichen überging, auf diesen übertragen. Dem esuriens Orcus im Waltharius entspricht mhd. daz ungesatliche hol, eine Vorstellung, bei der auch biblische Stellen von Einfluß gewesen sind.

**1337.** Auffallender als der Vergleich Walther's mit einem „numidischen“ Bären und bezeichnend für die naive, geschmaclose Nachäffung der Antike im Mittelalter ist es, wenn die Casus Sti. Galli c. 48 berichten, daß die Meier der Klosterländereien bei St. Gallen „tuszsische“ Eber jagten.

Zornige Helden werden öfters in den Epen mit grimmigen Bären verglichen.

**1341.** Unter Molossern verstand das Mittelalter starke Rüden vom Schläge der Bullenbeißer (Canis molossus, engl. Canis mastivus), die zur Hatz auf Wölfe, Bären, Sauen und Auerochsen benutzt wurden und hoch im Preise standen; nach dem bayrischen Gesetzbuche galt ein solcher Hund 6 Soldi. Der „Mönch von St. Gallen“ (2, 9) weiß von solchen Hunden von besonderer Schnelligkeit und Wildheit zu erzählen, die Karl d. Gr. Harun al Raschid zum Geschenke machte. Sie sollten Löwen und Tiger packen und bestanden auch alsbald die Probe in Gegenwart des Kalifen an einem persischen Löwen.

1351. Ekehard übersetzt den Namen Hagen mechanisch mit paliurus = dorniger Strauch; vgl. V. 1421 Hagano spinosus. Hagano ist aber die Koseform eines der zahlreichen zweistämmigen Eigennamen wie Hagimund, Hagibold, Haginiold usw. Der erste Teil dieser Zusammensetzungen kann auf verschiedene Wörter zurückgehen, auf ahd. hag Hag, Gehege, eingezäunter Wohnort, ahd. aki Furcht, Schrecken, ahd. ekka (got. agja) Schneide. Nach Müllenhoff steckt in Hagano ein altes Substantivum oder Adjektivum hagu, in welchem vielleicht die Grundbedeutung zusammenfügen, schließen, passen lag, woraus sich die Begriffe geschickt, anstellig, geeignet usw. ergeben. Der Name würde demnach ungefähr dasselbe wie Hagathie und hagustalt (vgl. Anm. zu V. 629) bedeuten.

1374. Das Schwert, der stete vertraute Genosse (ags. gūdh-wine Kanipffreund) des Mannes und sein zuverlässigster Schutz, wurde gleichsam als belebtes Wesen gedacht und daher auch oft mit einem Namen belegt, wie Balmung, Ekesachs, Mimmung, Nagelring, Durendart u. a. Bei den Nordländern „stirbt“ das Schwert, wenn es zerbricht. Vgl. Th. Körners „Schwertlied“.

1378. Auf diesen Moment spielte oben V. 1320 an.

1379. Die Schwertgriffe (ahd. hēlzā, mhd. hēlze, gehilze) waren schon in früher Zeit oft sehr künstvoll gearbeitet und von großem Werte. „Utlakwida“ Str. 7 röhmt sich Gunnar:

„Sieben Säle haben wir der Schwerter voll,  
Golden glänzen die Griffe jedem.“

Gregor von Tours (10, 21) erwähnt „ein wunderherrliches Schwert, dessen Griff aus hispanischen Edelsteinen und Gold verfertigt war“, und Einhard erzählt in seiner Lebensbeschreibung Karls d. Gr. Kap. 23, daß der Kaiser beständig ein Schwert mit goldenem oder silbernem Griff trug, bei Festlichkeiten und beim Empfang fremdländischer Gesandten aber eine mit Edelsteinen besetzte Waffe anlegte. Auch in höfischer Zeit wurden die Schwertgriffe mit edlen Metallen, Edelsteinen und Schmelzwerk verziert.

Verschiedene Gräberfunde bestätigen, was uns in Dichtung und Geschichte berichtet wird.

**1390.** Mit seinem Sachs beendet auch Beowulf den Kampf mit dem Feuerdrachen, nachdem sein Langschwert zersprungen war. V. 2677:

„Des Kuhmes gedachte da  
Der kriegerische König, und mit der Kraft Gestrenge  
Schwang er das Schwert, daß es am Säbel anstund  
Durch des Hiebes Nachdruck; aber Näsling zersprang  
Und versagt' ihm im Kampfe, die Klinge Beowulfs,  
Die gute, grauhelle.“

Als dann der Wurm von neuem angestürmt und von Beowulfs Begleiter verwundet war,

„Da gewann auch der Geatensfürst  
Seine Sinne wieder: er schwang das kürzere Schwert (välseax),  
Bitter und kampffscharf, das er an der Brünne trug,  
Und durchschnitt den Wurm, der Wedern Schirm,  
Dß er den Feind fällte und die Feuerwunden rächte.“ V. 2702 f.

**1408.** Die Pflege der Kranken und Verwundeten war schon in den ältesten Zeiten eine Obliegenheit der deutschen Frauen. Tacitus' Germania Kap. 7: „Zu den Müttern, zu den Gattinnen bringen sie ihre Wunden, und jene schrecken nicht davor zurück, diese zu zählen und genau zu untersuchen, und sie bringen den Kämpfern Speise und Ermunterung.“ Die nordischen Germanen kannten eine Schutzgottheit der Heilkunde, die Ušin „Eir, die beste der Ärztinnen“, und auch elbische weibliche Wesen, wilde wibe, wildiu fröuwelin, galten als heilkundig und halfen oft mit ihren Kenntnissen den Menschen. Die germanischen Frauen wandten teils medizinische Heilmittel an, zerquetschte Kräuter und selbstbereitete, in Büchsen aufbewahrte Salben, teils versuchten sie durch übernatürliche Mittel die Krankheit zu bannen. Diesem Zwecke diente das Bestreichen mit heilkraftigen Steinen, z. B. den sog. „Donnerkeilen“, das Messen, vor allem aber das Raunen von Segen und Zauberformeln, sowie das Ritzen von Runen.

**1410.** Nach der Novaleyer Chronik hing vom Sattel Walther's ein Gefäß mit Wein herab, wahrscheinlich eine Lederflasche (mhd. barēl, parēl, ahd. flascā, mhd. vlasche, vlesche), in der man auch im Norden auf Wanderungen den Trunk mit sich führte. „Ortnit“ Str. 563: Dō suorte er an dem satele sīn spīse und sīnen wīn.

Die Worte misceto merum sind von andern unrichtig mit „mische den Wein“ übersetzt, denn die Deutschen pflegten nicht, wie die Griechen und Römer und in höfischer Zeit wohl auch die Franzosen, den Wein verdünnt zu trinken. Auch würde an unserer Stelle, wo die erschöpften Helden eines stärkenden Trunkes bedürfen, das Vermischen mit Wasser am allerwenigsten am Platze gewesen sein. Miscere heißt hier vielmehr wie auch sonst im mittelalterlichen Latein gleich dem griechischen *κραυγεῖν* einfach einschenken, zu trinken geben.

**1419.** Diese Anerkennung, die Walther aus dem Munde des ebenbürtigen Gegners zuteil wird, ist das höchste Lob für den tapferen Helden und steht in direktem Gegensatz zu den Schmähungen des unkriegerischen Königs (V. 1230f.). Gleichzeitig zeigt das Lob aber auch die edle und ritterliche Gesinnung Hagens, aus dessen Worten V. 1277 etwas wie leiser Neid gegen den unbesieglichen Walther herauszuflingen schien. Im Nibelungenlied ist Hagen neidisch auf Siegfried, der ihn in Kampfspielen am Hofe Gunthers und im Kriege ausgestochen hat.

**1424.** Körperliche Schmerzen würdig und lautlos zu ertragen, ziemte sich für den germanischen Krieger, und nicht ohne Absicht lässt der Dichter den unkriegerischen Gunther sich abseits von Walther und Hagen im Grase lagern, heftige Schmerzen empfinden und sich nicht an den Scherzreden der beiden beteiligen. Vgl. dagegen Lessings „Laokoon“ Kap. 1: „Homers verwundete Krieger fallen nicht selten mit Geschrei zu Boden, — — und selbst der eherne Mars, als er die Lanze des Diomedes fühlt, schreit so gräßlich, als schrien zehntausend wütende Krieger zugleich, daß beide Heere sich entsetzen.“ Lessing hält dem Verhalten

des Griechen gegenüber, der sich keiner der menschlichen Schwachheiten schämte, wenn sie ihn auf dem Wege nach Ehre und von Erfüllung seiner Pflicht nicht zurückhielt, das Gebaren unserer Uretern für barbarisch. Doch hat schon Herder im ersten „kritischen Wälzchen“ Kap. 3 darauf aufmerksam gemacht, daß auch die alten „Schotten, Celten und Iren“ ihren Schmerz in derselben Weise wie die Griechen äußerten und dabei doch Barbaren waren. Die durch Erziehung erworbene Charakterfestigkeit unserer Vorfahren, „die Furchtsamkeit für Schande hielten und heiteren Mutes den Tod verachteten“ (Mauritius 10, 4), der Triumph der Willenskraft über den Körper ist sicherlich nichts spezifisch Barbarisches, und selbst wir verzärtelten Kulturmenschen der Zeitzeit halten lautes Klagen über körperliche Schmerzen für unmännlich.

**1425.** Man stellte den Hirschen auf dem Pirschgange und dem Anstande nach und trieb sie mit Leithunden oder Bracken vor die angestellten Schützen. Besonders gern aber pflegten die Großen seit alter Zeit das edle Wild zu Pferde mit Hunden zu hetzen und mit Wurfspeeren (mit des gabylôtes swanc) oder auch Pfeilen zu erlegen.

**1426.** Auf frühen Gebrauch der Handschuhe bei den Germanen deutet ihre Erwähnung in den Göttersagen (vgl. Thors Eisenhandschuhe und die Fäustlinge der Riesen), sowie ihre Verwendung als Symbol im Rechts- und Fehdewesen. Die ältesten Handschuhe (ahd. hantscôha, hantthruchin) sind Fäustlinge mit Däumlingen (muffulae); später kommen solche mit Fingerlingen auf, wie in unserm Texte wanti (davon franz. gant, ital. guanto) genannt. Noch heutigen Tages bezeichnen die Seeleute ihre gestrickten Handschuhe mit „Wanten“.

Stoffe für Fingerhandschuhe waren Wolle, Seide (bei Fürsten und Frauen in höfischer Zeit gestickt und mit Gold, Steinen und Perlen verziert) und Leder. Die aus letzterem Material fertigten wurden besonders auf Reisen und auf der Jagd getragen und wie noch heute besonders aus Hirschleder hergestellt.

Laßberg, Lieder-Saal, 248, 144: Hirzine hiute sint ze hantschuhōen guot, der dem leder rehte tuot.

**1435.** Die Sigambrer, Sygambrer oder Sugambrer (gebildet aus der verstärkenden Vorsez̄silbe su und ahd. gambar = lästig, unternachmend, scharrfinnig), welche von Tiberius von ihren ursprünglichen Sizien zu beiden Seiten der Ruhr auf das linke Rheinufer versezt worden waren, bildeten nach der gewöhnlichen Annahme einen Hauptbestandteil derjenigen istävönischen Stämme, welche man später unter dem Namen Franken zusammenfaßte. Nach der Überlieferung war das Königsgeschlecht der Franken sigambrischen Ursprungs; daher redete der hl. Remigius den Merowing Chlodwig bei seiner Taufe mit den Worten an: „Beuge dein Haupt, wilder Sigambrer!“ In der Folge ist Sigambrer nur eine andere Bezeichnung für Franke, und wir brauchen daher nicht anzunehmen, daß Ekehard durch jene Bezeichnung Hagen als einen Sprossen der fränkischen Königsfamilie habe kennzeichnen wollen.

**1441.** Brei, besonders Haserbrei, war nebst Käse und geronnener Milch das Hauptnahrungsmittel des gemeinen Mannes. Im 9. Jahrhundert war Haserbrei das gewöhnliche Essen der St. Galler Mönche, bei den Dänen und den übrigen Skandinaviern ist Grüze oder Mehlabrei noch heute tägliche Speise, und in Deutschland begnügen sich damit z. B. die Holzhauer und Köhler im Thüringer Walde fast den ganzen Sommer hindurch. Im „Meier Helmbrecht“ sagt der Vater zu dem Sohne, dessen Sinn nach höfischen Tafelgenüssen steht, B. 453f., der Brei, welchen die Mutter durch die wochen loche, sei besser zu essen, als ein auf unredliche Weise erworbener Gänsebraten, und fährt dann fort:

Sun, den rocken mische  
mit habern, è dū vische  
ezzest nāch unēren.

Hier werden also Braten und Fische als Herrenspeise dem Mehlabrei des Volkes entgegengestellt. Ähnlich in unserer Dichtung:

Walther spottet über Hagen, daß er nun auf den Genuß des Wildbratens, der Heldenpeise, verzichten und Brei essen müsse wie ein Bäuerlein.

Da die Äußerung Walther's in V. 1436 vielfach mißverstanden ist und verschiedene darin eine Anspielung auf einen gewissen in der Thidhretssaga erzählten Vorgang sehen wollen, so sei hier darauf hingewiesen, daß die beiden Helden über die Folgen der erlittenen Verlebungen wizeln und einander scherhaft gemeinte Ratschläge erteilen, wie diese wieder gutzumachen seien. Walther hat seine rechte Hand verloren. Folge: er muß einhändig dahergehen; Abhilfe: binde dir einen ausgestopften Handschuh an den Arrostumpf. Jetzt ist es an Walther zu erwidern. Hagen hat a. ein Auge und b. sechs Backenzähne verloren. Folgen: er wird a. scheeläugig dreinschauen und b. Eberfleisch oder (die Art für die Gartung) Fleisch überhaupt vermeiden müssen, weil er es nicht mehr kauen kann. Abhilfe: koch dir Mehlabrei; den kannst du a. zu heilsamen Umschlägen verwenden, damit dein Auge besser werde, und b., ohne zu kauen, essen.

**1443.** Statt pactum coactum findet sich in einer einzigen Handschrift des Waltharius p. cruentum. Dies hat man mit „Blutbund“ übersetzt und auf die bei den heidnischen Nordländern übliche Art hingewiesen, in der Ziehbrüder einen feierlichen Bund für das Leben schlossen. „Sie rißten ihre flache Hand, ließen das Blut in ein Grüblein im Boden zusammenrinnen und rührten es ineinander, dann reichten sie sich die Hand unter dem Gelöbnis der vollen Brüderschaft. — Das Zusammenröhren ihres Blutes war das äußere Zeichen ihres Einswerdens im Blute: darum war auch das Hauptziel des Bundes die Blutrache, die jeder dem andern gelobte usw.“ Weinhold, Altnordisches Leben S. 287. Diese Sitte, welche in christlicher Zeit als heidnisch und teuflisch verdammt wurde, findet sich in ähnlicher Weise noch heute bei gewissen Völkern, z. B. in Afrika, ist aber für Deutschland nicht nachgewiesen. Sicherlich würde Eggerhard eine so auffallende Zeremonie zu erwähnen nicht vergessen haben, wenn er pactum

cruentum geschrieben hätte und dieses einen Blutbund bedeuten sollte. Falls aber auch diese Lesart wirklich anzunehmen wäre, würde ich darin lediglich eine Anspielung auf die unter Blut und Wunden stattfindende Erneuerung der alten Freundschaft erblicken.

**1456.** Ähnlich wie das Waltherlied schließen auch andere mittelalterliche Epen mit der Angabe des Titels der Dichtung oder einem geistlichen Segenswunsche:

Hie hât daz mære ein ende: daz ist der Nibelunge liet. — Ditze liet heizt diu Klage. — Nû hât diz buoch ein ende und heizet Alphartes Tôt. — Hie hat ein end disz tichte, Wolf ditereich genannt... Maria, bit mit trewen fur uns dein libes kint. — Rolandslied: Tu autem, domine, miserere nobis.

---

# Sammlung Göschen

Im elegantem  
Leinwandband

80 Pf.

S. J. Göschen'sche Verlagshandlung, Leipzig.

## Verzeichnis der bis jetzt erschienenen Bände.

### Bibliothek der Philosophie.

- Hauptprobleme der Philosophie von Dr. Georg Simmel, Professor an der Universität Berlin. Nr. 500.  
Einführung in die Philosophie von Dr. Max Wentscher, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 281.  
Geschichte der Philosophie IV: Neuere Philosophie bis Kant von Dr. Bruno Bauch, Professor an der Univers. Halle a. S. Nr. 394.  
Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie von Professor Dr. Th. Elenhans. Mit 13 Figuren. Nr. 14.  
Grundriss der Psychophysik von Professor Dr. G. F. Lipps in Leipzig. Mit 3 Figuren. Nr. 98.  
Ethik von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen. Nr. 90.  
Allgemeine Ästhetik von Prof. Dr. Max Diez, Lehrer an der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart. Nr. 300.

### Bibliothek der Sprachwissenschaft.

- Indogermanische Sprachwissenschaft von Dr. R. Meringer, Professor an der Universität Graz. Mit 1 Tafel. Nr. 59.  
Germanische Sprachwissenschaft von Dr. Rich. Voewe in Berlin. Nr. 238.  
Romanische Sprachwissenschaft von Dr. Adolf Bauner, Privatdozent an der Universität Wien. 2 Bände. Nr. 128, 250.  
Semitische Sprachwissenschaft von Dr. C. Brockelmann, Professor an der Universität Königsberg. Nr. 291.  
Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft von Dr. Josef Szinthei, Professor an der Universität Budapest. Nr. 463.  
Deutsche Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache von Schulrat Professor Dr. O. Lünn in Dresden. Nr. 20.  
Deutsche Poetik von Dr. K. Borinski, Professor an der Universität München. Nr. 40.  
Deutsche Redelehre von Hans Probst, Gymnasialprof. in Bamberg. Nr. 61.  
Aussakentwürfe von Oberstudienrat Dr. L. W. Straub, Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums in Stuttgart. Nr. 17.  
Wörterbuch nach der neuen deutschen Rechtschreibung v. Dr. Heinrich Klenz. Nr. 200.  
Deutsches Wörterbuch von Dr. Richard Voewe in Berlin. Nr. 64.  
Das Fremdwort im Deutschen von Dr. Rud. Kleinpaul in Leipzig. Nr. 55.  
Deutsches Fremdwörterbuch von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 273.  
Plattdeutsche Mundarten v. Prof. Dr. Hub. Grimm, Freiburg (Schweiz). Nr. 461.  
Die deutschen Personennamen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 422.  
Länder- und Völkernamen von Dr. Rudolf Kleinpaul in Leipzig. Nr. 478.  
Englisch-deutsches Gesprächsbuch von Professor Dr. E. Haustrecht in Lausanne. Nr. 424.

- Geschichte der lateinischen Sprache von Dr. Friedrich Stolz, Professor an der Universität Innsbruck. Nr. 492.
- Grundriss der lateinischen Sprachlehre v. Prof. Dr. W. Votsch i. Magdeburg. Nr. 82.
- Russische Grammatik von Dr. Erich Berneler, Prof. an der Universität Prag. Nr. 66.
- kleines russisches Vokabelbuch von Dr. Erich Boehme, Lektor an der Handels-hochschule Berlin. Nr. 475.
- Russisch-deutsches Gesprächsbuch von Dr. Erich Berneler, Professor an der Universität Prag. Nr. 68.
- Russisches Lesebuch mit Glossar v. Dr. Erich Berneler, Prof. a. d. Univ. Prag. Nr. 67.
- Geschichte der klassischen Philologie von Dr. Wilh. Kroll, ord. Prof. an der Universität Münster. Nr. 367.

## Literaturgeschichtliche Bibliothek.

- Deutsche Literaturgeschichte von Dr. Max Koch, Professor an der Universität Breslau. Nr. 31.
- Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit von Prof. Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Prof. Dr. Karl Berger. Nr. 161.
- Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts von Prof. Carl Weitbrecht. Durchgesehen und ergänzt von Dr. Richard Weitbrecht in Wimpfen. 2 Teile. Nr. 134, 135.
- Geschichte des deutschen Romans von Dr. Hellmuth Mielle. Nr. 229.
- Gotische Sprachdenkmäler mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Herm. Janzen, Dir. d. Königin-Luisse-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 79.
- Althochdeutsche Literatur mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Th. Schäffler, Prof. am Realgymnasium in Ulm. Nr. 28.
- Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von Dr. Wilh. Ranisch, Gymnasialoberlehrer in Osnabrück. Nr. 171.
- Das Walthari-Lied. Ein Heldenlied aus dem 10. Jahrhundert im Versmaße der Utschrift übersetzt u. erläutert v. Prof. Dr. H. Althof in Weimar. Nr. 46.
- Dichtungen aus mittelhochdeutscher Frühzeit. In Auswahl mit Einleitungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. Hermann Janzen, Direktor der Königin-Luisse-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 137.
- Der Nibelunge Nöt in Auswahl und mittelhochdeutsche Grammatik mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther, Prof. an der Universität Rostod. Nr. 1.
- Audrun und Dietrichen. Mit Einleitung und Wörterbuch von Dr. O. L. Viriczel, Prof. an der Universität Münster. Nr. 10.
- Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Straßburg. Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch v. Dr. A. Marold, Prof. a. Kgl. Friedrichscollegium zu Königsberg i. Pr. Nr. 22.
- Walther von der Vogelweide mit Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch von O. Güntter, Prof. an der Oberrealchule und an der Techn. Hochschule in Stuttgart. Nr. 23.
- Die Epigonen des höfischen Epos. Auswahl aus deutschen Dichtungen des 13. Jahrhunderts von Dr. Viktor Junt, Altuanus der Akad. Akademie der Wissenschaften in Wien. Nr. 289.
- Deutsche Literaturdenkmäler des 14. und 15. Jahrhunderts, ausgewählt und erläutert von Dr. Hermann Janzen, Direktor der Königin-Luisse-Schule in Königsberg i. Pr. Nr. 181.
- Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts. I: Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. Ausgewählt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Prof. G. Berlit, Oberlehrer am Nikolai-Gymnasium zu Leipzig. Nr. 7.

- Deutsche Literaturdenkmäler des 16. Jahrhunderts.** II: Hans Sachs. Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. Nr. 24.
- III: Von Brant bis Nollenhagen: Brant, Hütten, Fischart, sowie Tierepos und Fabel. Ausgewählt u. erläutert von Prof. Dr. Julius Sahr. Nr. 36.
- Deutsche Literaturdenkmäler des 17. und 18. Jahrhunderts** von Dr. Paul Legrand in Berlin. 1. Teil. Nr. 364.
- Simplicius Simplicissimus** von Hans Jacob Christoffel von Gremmelhausen. In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. F. Bobertag, Dozent an der Universität Breslau. Nr. 138.
- Das deutsche Volkslied.** Ausgewählt und erläutert von Professor Dr. Julius Sahr. 2 Bändchen. Nr. 25, 132.
- Englische Literaturgeschichte** von Dr. Karl Weiser in Wien. Nr. 69.
- Grundzüge und Haupttypen der englischen Literaturgeschichte** von Dr. Arnold M. M. Schröer, Prof. an der Handelshochschule in Köln. 2 Teile. Nr. 286, 287.
- Italienische Literaturgeschichte** von Dr. Karl Voßler, Prof. an der Universität Heidelberg. Nr. 125.
- Spanische Literaturgeschichte** von Dr. Rudolf Beer in Wien. 2 Bde. Nr. 167, 168.
- Portugiesische Literaturgeschichte** von Dr. Karl von Reinhardstöttner, Prof. an der Königl. Technischen Hochschule München. Nr. 213.
- Russische Literaturgeschichte** von Dr. Georg Polonstij in München. Nr. 166.
- Russische Literatur** v. Dr. Erich Boehme, Lektor an d. Handelshochschule Berlin.
- I. Teil: Auswahl moderner Prosa und Poesie mit ausführlichen Anmerkungen und Uzsentbezeichnung. Nr. 403.
  - II. Teil: Все́воловодъ, Гаршинъ, Разсказы. Mit Anmerkungen und Uzsentbezeichnung. Nr. 404.
- Slavische Literaturgeschichte** von Dr. Josef Karásek in Wien. I: Ältere Literatur bis zur Wiedergeburt. Nr. 277.
- II: Das 19. Jahrhundert. Nr. 278.
- Nordische Literaturgeschichte.** I: Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters von Dr. Wolfgang Golther, Prof. an der Univ. Rostock. Nr. 254.
- Die Hauptliteraturen des Orients** von Dr. Mich. Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. I: Die Literaturen Ostasiens und Indiens. Nr. 162.
- II: Die Literaturen der Perser, Semiten und Türken. Nr. 163.
- Griechische Literaturgeschichte** mit Berücksichtigung der Geschichte der Wissenschaften von Dr. Alfred Gercke, Prof. an der Univers. Greifswald. Nr. 70.
- Römische Literaturgeschichte** von Dr. Herm. Joachim in Hamburg. Nr. 52.
- Die Metamorphosen des P. Ovidius Naso.** In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Biehen in Frankfurt a. M. Nr. 442.
- Bergil, Aeneis.** In Auswahl mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Dr. Julius Biehen in Frankfurt a. M. Nr. 497.

## Geschichtliche Bibliothek.

- Einleitung in die Geschichtswissenschaft** von Dr. Ernst Bernheim, Prof. an der Universität Greifswald. Nr. 270.
- Urgeschichte der Menschheit** von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität in Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.
- Geschichte des alten Morgenlandes** von Dr. Fr. Hommel, o. d. Prof. der semi-tischen Sprachen an der Universität in München. Mit 9 Voll- und Textbildern und 1 Karte des Morgenlandes. Nr. 43.

- Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger.** Nr. 231.
- Neutestamentliche Zeitgeschichte I:** Der historische und kulturgeschichtliche Hintergrund des Urchristentums von Lic. Dr. W. Staetl, Professor an der Universität Jena. Mit 3 Karten. Nr. 325.
- II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Mit einer Planskizze. Nr. 326.
- Griechische Geschichte von Dr. Heinrich Swoboda,** Prof. an der Deutschen Universität Prag. Nr. 49.
- Griechische Altertumskunde von Prof. Dr. Rich. Maisch,** neu bearbeitet von Rektor Dr. Franz Pohlhammer. Mit 9 Vollbildern. Nr. 16.
- Römische Geschichte von Realgymnasialdirektor Dr. Julius Noth in Grunewald.** Nr. 19.
- Römische Altertumskunde von Dr. Leo Bloch in Wien.** Mit 8 Vollbild. Nr. 45.
- Geschichte des Byzantinischen Reiches von Dr. K. Roth in Kempten.** Nr. 190.
- Deutsche Geschichte von Prof. Dr. F. Kurze,** Oberlehrer am kgl. Luisengymnasium in Berlin. I: Mittelalter (bis 1519). Nr. 33.
- II: Zeitalter der Reformation und der Religionskriege (1500—1648) Nr. 34.
- III: Vom Westfälischen Frieden bis zur Auflösung des alten Reichs (1648 bis 1806). Nr. 35.
- Deutsche Stammeskunde von Dr. Rudolf Much,** Prof. an der Universität in Wien. Mit 2 Karten und 2 Tafeln. Nr. 126.
- Die deutschen Altertümer von Dr. Franz Fuhse,** Direktor des Städt. Museums in Braunschweig. Mit 70 Abbildungen. Nr. 124.
- Abriss der Burgenkunde von Hofrat Dr. Otto Piper in München.** Mit 30 Abbildungen. Nr. 119.
- Deutsche Kulturgeschichte von Dr. Reinhard Günther.** Nr. 56.
- Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrhundert.** Realkommentar zu den Volks- und Kunstreien und zum Minnesang. I: Öffentliches Leben. Von Prof. Dr. Jul. Dieffenbacher in Freiburg i. B. Mit 1 Tafel u. Abbildungen. Nr. 93.
- II: Privatleben. Mit Abbildungen. Nr. 328.
- Quellenkunde zur Deutschen Geschichte von Dr. Carl Jacob,** Prof. an der Universität in Tübingen. 1. Band. Nr. 279.
- Österreichische Geschichte von Prof. Dr. Franz von Krones,** neu bearbeitet von Dr. Karl Uhrlitz, Prof. an der Univ. Graz. I: Von der Urzeit bis zum Tode König Albrechts II. (1439). Mit 11 Stammtafeln. Nr. 104.
- II: Vom Tode König Albrechts II. bis zum Westfälischen Frieden (1440 bis 1648) Mit 2 Stammtafeln. Nr. 105.
- Englische Geschichte von Prof. L. Gerber,** Oberlehrer in Düsseldorf. Nr. 375.
- Französische Geschichte von Dr. R. Sternfeld,** Prof. an der Univ. Berlin. Nr. 85.
- Russische Geschichte von Dr. Wilhelm Neeb,** Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz. Nr. 4.
- Polnische Geschichte von Dr. Clemens Brandenburger in Posen.** Nr. 338.
- Spanische Geschichte von Dr. Gust. Diercks.** Nr. 266.
- Schweizerische Geschichte v. Dr. K. Dändliker,** Prof. a. d. Univ. Zürich. Nr. 188.
- Geschichte der christlichen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien, Rumänien, Montenegro, Griechenland)** von Dr. K. Roth in Kempten. Nr. 331.
- Bayerische Geschichte von Dr. Hans Odell in Augsburg.** Nr. 160.
- Geschichte Frankens von Dr. Christian Meyer,** kgl. preuß. Staatsarchivar a. D. in München. Nr. 434.

Sächsische Geschichte von Prof. Otto Naemmel, Rektor des Nicolaighymnasiums zu Leipzig.	Nr. 100.
Thüringische Geschichte von Dr. Ernst Devrient in Leipzig.	Nr. 352.
Badische Geschichte von Dr. Karl Brunner, Prof. am Gymnasium in Pforzheim u. Privatdozent der Geschichte an der Techn. Hochschule in Karlsruhe.	Nr. 230.
Württembergische Geschichte von Dr. Karl Weller, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	Nr. 462.
Geschichte Lothringens von Geh. Reg.-R. Dr. Herm. Derichsweiler in Straßburg.	Nr. 6.
Die Kultur der Renaissance. Gesittung, Forschung, Dichtung von Dr. Robert F. Arnold, Professor an der Universität Wien.	Nr. 189.
Geschichte des 19. Jahrhunderts von Ostar Jäger, o. Honorarprofessor an der Universität Bonn. 1. Bändchen: 1800—1852.	Nr. 216.
— 2. Bändchen: 1853 bis Ende des Jahrhunderts.	Nr. 217.
Kolonialgeschichte von Dr. Dietrich Schäfer, Prof. der Geschichte an der Univ. Berlin.	Nr. 156.
Die Seemacht in der deutschen Geschichte von Wirkl. Admiraltätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin.	Nr. 370.

## Geographische Bibliothek.

Physische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 32 Abbildungen.	Nr. 26.
Astronomische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Professor an der Königl. Technischen Hochschule in München. Mit 52 Abbildungen.	Nr. 92.
Klimakunde. I: Allgemeine Klimalehre von Professor Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg. Mit 7 Tafeln u. 2 Figuren.	Nr. 114.
Paläoklimatologie von Dr. Wilh. R. Eckardt, Assistent a. Meteorologischen Observatorium u. d. öffentl. Wetterdienststelle in Aachen.	Nr. 482.
Meteorologie von Dr. W. Trabert, Professor a. d. Universität in Innsbruck. Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln.	Nr. 54.
Physische Meereskunde von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg. Mit 39 Abb. im Text u. 8 Tafeln.	Nr. 112.
Paläogeographie. Geologische Geschichte der Meere u. Festländer v. Dr. Franz Rossmat in Wien. Mit 6 Karten.	Nr. 406.
Das Eiszeitalter von Dr. Emil Werth in Berlin-Wilmersdorf. Mit 17 Abbildungen und 1 Karte.	Nr. 431.
Die Alpen von Dr. Rob. Sieger, Prof. an der Universität Graz. Mit 19 Abbildungen und 1 Karte.	Nr. 129.
Gletscherkunde von Dr. Fritz Machaek in Wien. Mit 5 Abbildungen im Text und 11 Tafeln.	Nr. 154.
Pflanzengeographie von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdoz. an der Univers. Berlin.	Nr. 389.
Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Professor der Zoologie an der Königl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten.	Nr. 218.
Länderkunde von Europa von Dr. Franz Heiderich, Professor an der Exportakademie in Wien. Mit 10 Textfäröten und Profilen und einer Karte der Alpeneinteilung.	Nr. 62.
— der außereuropäischen Erdteile von Dr. Franz Heiderich, Professor an der Exportakademie in Wien. Mit 11 Textfäröten u. Profil.	Nr. 63.

- Landeskunde und Wirtschaftsgeographie des Westlandes Australien** von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 8 Abbildungen, 6 graphischen Tabellen und 1 Karte. Nr. 319.
- von Baden von Professor Dr. C. Kienitz in Karlsruhe. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 199.
  - des Königreichs Bayern von Dr. W. Götz, Professor an der Königl. Techn. Hochschule München. Mit Profilen, Abbildungen und 1 Karte. Nr. 176.
  - der Republik Brasilien von Rodolpho von Ihering. Mit 12 Abbildungen und einer Karte. Nr. 373.
  - von Britisch-Nordamerika von Professor Dr. A. Oppel in Bremen. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 284.
  - von Elsaß-Lothringen von Prof. Dr. R. Langenbeck in Straßburg i. E. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 215.
  - von Frankreich von Dr. Richard Neuse, Direktor der Oberrealschule in Spandau. 1. Bändchen. Mit 23 Abbildungen im Text und 16 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln. Nr. 466.
  - — 2. Bändchen. Mit 15 Abbildungen im Text, 18 Landschaftsbildern auf 16 Tafeln und einer lithographischen Karte. Nr. 467.
  - des Großherzogtums Hessen, der Provinz Hessen-Nassau und des Fürstentums Waldeck von Prof. Dr. Georg Greim in Darmstadt. Mit 13 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 376.
  - der Iberischen Halbinsel v. Dr. Fritz Regel, Prof. a. d. Univ. Würzburg. Mit 8 Kärtchen u. 8 Abbild. im Text u. 1 Karte in Farbendruck. Nr. 235.
  - der Großherzogtümer Mecklenburg und der Freien und Hansestadt Lübeck von Dr. Gebald Schwarz, Direktor der Realschule zum Dom in Lübeck. Mit 17 Abbildungen und Karten im Text, 16 Tafeln und einer Karte in Lithographie. Nr. 487.
  - von Österreich-Ungarn von Dr. Alfred Grund, Professor an der Universität Berlin. Mit 10 Textillustrationen und 1 Karte. Nr. 244.
  - der Rheinprovinz von Dr. B. Steinecke, Direktor des Realgymnasiums in Essen. Mit 9 Abb., 3 Kärtchen und 1 Karte. Nr. 308.
  - des Europäischen Russlands nebst Finnlands von Dr. Alfred Philippson, ord. Prof. der Geographie an der Universität Halle a. S. Mit 9 Abbildungen, 7 Textkarten und einer lithographischen Karte. Nr. 359.
  - des Königreichs Sachsen von Dr. J. Zemmlrich, Oberlehrer am Realgymnasium in Plauen. Mit 12 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 258.
  - der Schweiz von Professor Dr. H. Walser in Bern. Mit 16 Abbildungen und einer Karte. Nr. 398.
  - von Skandinavien (Schweden, Norwegen und Dänemark) von Kreischaulsinspektor Heinrich Kerp in Kreuzburg. Mit 11 Abbildungen und 1 Karte. Nr. 202.
  - der Vereinigten Staaten von Nordamerika von Prof. Heinrich Fischer, Lehrer am Luisenstädtischen Realgymnasium in Berlin. Mit Karten, Figuren im Text und Tafeln. 2 Bändchen. Nr. 381, 382.
  - des Königreichs Württemberg von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handelshochschule in Köln. Mit 16 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 157.
- Die deutschen Kolonien I: Togo und Kamerun** von Prof. Dr. Karl Dove in Göringen. Mit 16 Tafeln und einer lithogr. Karte. Nr. 441.
- Landes- und Volkskunde Palästinas** von Privatdozent Dr. G. Hölscher in Halle a. S. Mit 8 Vollbildern und einer Karte. Nr. 345.
- Völkerkunde** von Dr. Michael Haberlandt, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 56 Abbildungen. Nr. 73.

**Kartentunde**, geschichtlich dargestellt von E. Gelcich, Direktor der I. I. Nau-  
tischen Schule in Luzzinpiccolo, F. Sauter, Professor am Realgymnasium  
in Ulm und Dr. Paul Dinse, Assistent der Gesellschaft für Erdkunde in  
Berlin, neu bearbeitet von Dr. M. Groll, Kartograph in Berlin. Mit  
71 Abbildungen. Nr. 30.

## Mathematische u. astronomische Bibliothek.

**Geschichte der Mathematik** von Dr. A. Sturm, Professor am Obergymnasium  
in Seitenstetten. Nr. 226.

**Arithmetik und Algebra** von Dr. Hermann Schubert, Prof. an der Gelehrten-  
schule des Johanneums in Hamburg. Nr. 47.

**Beispielsammlung zur Arithmetik und Algebra** von Dr. Hermann Schubert,  
Prof. an der Gelehrten schule des Johanneums in Hamburg. Nr. 48.

**Algebraische Kurven** von Eugen Beutel, Oberreallehrer in Baihingen-Enz.  
I: Kurbendiskussion. Mit 57 Figuren im Text. Nr. 435.

**Determinanten** von Paul B. Fischer, Oberlehrer an der Oberrealschule zu  
Groß-Lichterfelde. Nr. 402.

**Ebene Geometrie** mit 110 zweifarbig. Figuren von G. Mahler, Prof. am Gym-  
nasium in Ulm. Nr. 41.

**Darstellende Geometrie I** mit 110 Figuren von Dr. Rob. Haßner, Prof. an  
der Universität Jena. Nr. 142.

— II. Mit 40 Figuren. Nr. 143.

**Ebene und sphärische Trigonometrie** mit 70 Fig. von Dr. Gerhard Hessenberg,  
Professor an der Landwirtschaftl. Akademie Bonn-Poppelsdorf. Nr. 99.

**Stereometrie** mit 66 Figuren von Dr. R. Glaser in Stuttgart. Nr. 97.

**Niedere Analysis** mit 6 Fig. von Prof. Dr. Benedict Sporer in Ehingen. Nr. 53.

**Vierstellige Tafeln und Gegentafeln für logarithmisches und trigonometrisches  
Rechnen** in zwei Farben zusammengestellt von Dr. Hermann Schubert,  
Prof. an der Gelehrten schule des Johanneums in Hamburg. Nr. 81.

**Fünfstellige Logarithmen** von Professor Aug. Adler, Direktor der I. I. Staats-  
oberrealschule in Wien. Nr. 423.

**Analytische Geometrie der Ebene** mit 57 Figuren von Prof. Dr. M. Simon  
in Straßburg. Nr. 65.

**Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie der Ebene** mit 32 Fig. von  
O. Th. Bürklen, Professor am Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Nr. 256.

**Analytische Geometrie des Raumes** mit 28 Abbildungen von Professor Dr.  
M. Simon in Straßburg. Nr. 89.

**Aufgabensammlung zur analytischen Geometrie des Raumes** mit 8 Fig.  
von O. Th. Bürklen, Prof. am Realgymnasium in Schwäb.-Gmünd. Nr. 309.

**Höhere Analysis** von Dr. Friedrich Junker, Prof. am Karlsghymnasium in  
Stuttgart. I: Differentialrechnung mit 68 Figuren. Nr. 87.

— II: Integralrechnung mit 89 Figuren. Nr. 88.

**Repetitorium und Aufgabensammlung zur Differentialrechnung** mit 46 Fig.  
von Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsghymnasium in Stuttgart. Nr. 146.

**Repetitorium und Aufgabensammlung zur Integralrechnung** mit 52 Fig. von  
Dr. Friedr. Junker, Prof. am Karlsghymnasium in Stuttgart. Nr. 147.

**Projektive Geometrie in synthetischer Behandlung** mit 91 Fig. von Dr. K.  
Doehlemann, Prof. an der Universität München. Nr. 72.

- Mathematische Formelsammlung und Repetitorium der Mathematik**, enth. die wichtigsten Formeln und Lehrsätze der Arithmetik, Algebra, algebraischen Analysis, ebenen Geometrie, Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie, math. Geographie, analyt. Geometrie der Ebene und des Raumes, der Differential- und Integralrechnung von O. Th. Bürklen, Prof. am Kgl. Realgymnasium in Schw.-Gmünd. Mit 18 Figuren. Nr. 51.
- Versicherungsmathematik** von Dr. Alfred Voewy, Prof. an der Universität Freiburg i. Br. Nr. 180.
- Geometrisches Zeichnen** von H. Becker, neu bearbeitet von Prof. J. Bonderlinn, Direktor der Kgl. Baugewerkschule zu Münster i. W. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.
- Beltoranalyse** von Dr. Siegr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Universität Berlin. Mit 11 Figuren. Nr. 354.
- Astrophysik.** Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Dr. Walter F. Witzleben, neu bearbeitet von Dr. H. Ludendorff in Potsdam. Mit 15 Abbildungen. Nr. 91.
- Astronomie.** Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearb. von Dr. Herm. Nobold, Prof. an der Universität Kiel. I: Das Planetensystem. Mit 33 Abbildungen. Nr. 11.
- Astronomische Geographie** mit 52 Figuren von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München. Nr. 92.
- Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate** mit 15 Fig. und 2 Tafeln von Wilh. Weitbrecht, Professor der Geodäsie in Stuttgart. Nr. 302.
- Bermessungskunde** von Dipl.-Ing. P. Werkmeister, Oberlehrer an der Kaiserl. Technischen Schule in Straßburg i. G. I: Feldmessen und Nivellieren. Mit 146 Abbildungen. Nr. 468.
- II: Der Theodolit. Trigonometrische und barometrische Höhenmessung. Tachymetrie. Mit 109 Abbildungen. Nr. 469.
- Nautik.** Kurzer Abriss des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde mit 56 Abbildungen von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationsschule zu Lübeck. Nr. 84.
- Gleichzeitig macht die Verlagshandlung auf die „Sammlung Schunert“, eine Sammlung mathematischer Lehrbücher, aufmerksam. Ein vollständiges Verzeichnis dieser Sammlung, sowie ein ausführlicher Katalog aller übrigen mathematischen Werke der G. J. Göschenschen Verlagshandlung kann kostenfrei durch jede Buchhandlung bezogen werden.**

## Naturwissenschaftliche Bibliothek.

- Paläontologie und Abstammungslehre** von Prof. Dr. Karl Diener in Wien. Mit 9 Abbildungen. Nr. 460.
- Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten**, von E. Nebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.
- Urgeschichte der Menschheit** von Dr. Moriz Hoernes, Prof. an der Universität Wien. Mit 53 Abbildungen. Nr. 42.

- Völkerkunde von Dr. Michael Haberlandt, I. u. I. Kustos der ethnogr. Sammlung des naturhistor. Hofmuseums u. Privatdozent an der Universität Wien. Mit 51 Abbildungen. Nr. 73.
- Tierkunde von Dr. Franz v. Wagner, Prof. an der Universität Graz. Mit 78 Abbildungen. Nr. 60.
- Abriss der Biologie der Tiere von Dr. Heinrich Simroth, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 131.
- Tiergeographie von Dr. Arnold Jacobi, Prof. der Zoologie an der Kgl. Forstakademie zu Tharandt. Mit 2 Karten. Nr. 218.
- Das Tierreich. I: Säugetiere, von Oberstudienrat Prof. Dr. Kurt Lampert, Vorsteher des Kgl. Naturalienkabinettts in Stuttgart. Mit 15 Abbildungen. Nr. 282.
- III: Reptilien und Amphibien, von Dr. Franz Werner, Privatdozent an der Universität Wien. Mit 48 Abbildungen. Nr. 383.
- IV: Fische, von Dr. Max Rauter, Privatdozent der Zoologie an der Universität Gießen. Mit 37 Abbildungen. Nr. 356.
- VI: Die wirbellosen Tiere, von Dr. Ludwig Vöhring, Prof. der Zoologie an der Universität Graz. I: Urtiere, Schwämme, Nesseltiere, Rippenquallen und Würmer. Mit 74 Figuren. Nr. 439.
- Entwicklungsgeschichte der Tiere von Dr. Johs. Meissenheimer, Professor der Zoologie an der Universität Marburg. I: Durchung, Primitivanlagen, Larven, Formbildung, Embryonalhüllen. Mit 48 Fig. Nr. 378.
- II: Organbildung. Mit 46 Figuren. Nr. 379.
- Schmarotzer und Schmarotzertum in der Tierwelt. Erste Einführung in die tierische Schmarotzkunde von Dr. Franz v. Wagner, Professor an der Universität Graz. Mit 67 Abbildungen. Nr. 151.
- Geschichte der Zoologie von Dr. Rud. Burchardt. weil. Direktor der Zoologischen Station des Berliner Aquariums in Novigno (Istrien). Nr. 357.
- Die Pflanze, ihr Bau und ihr Leben von Professor Dr. E. Dennert in Godesberg. Mit 96 Abbildungen. Nr. 44.
- Das Pflanzenreich. Einteilung des gesamten Pflanzenreichs mit den wichtigsten und bekanntesten Arten von Dr. F. Neinecke in Breslau und Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Fig. Nr. 122.
- Die Stämme des Pflanzenreichs von Privatdoz. Dr. Rob. Pilger, Kustos am Kgl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 22 Abbildungen. Nr. 485.
- Pflanzenbiologie von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 127.
- Pflanzengeographie von Prof. Dr. Ludwig Diels, Privatdoz. an der Univers. Berlin. Nr. 389.
- Morphologie, Anatomie und Physiologie der Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 141.
- Die Pflanzenwelt der Gewässer von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. Mit 50 Abbildungen. Nr. 158.
- Exkursionsflora von Deutschland zum Bestimmen der häufigeren in Deutschland wildwachsenden Pflanzen von Dr. W. Migula, Prof. an der Forstakademie Eisenach. 2 Teile. Mit 100 Abbildungen. Nr. 268, 269.
- Die Nadelhölzer von Prof. Dr. F. W. Neger in Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 5 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.
- Nutzpflanzen von Prof. Dr. J. Behrens, Vorst. der Großh. landwirtschaftl. Versuchsanst. Augustenberg. Mit 53 Figuren. Nr. 123.

- Das System der Blütenpflanzen mit Ausschluß der Gymnospermen** von Dr. R. Pilger, Assistent am Kgl. Botanischen Garten in Berlin-Dahlem. Mit 31 Figuren. Nr. 393.
- Pflanzenkrankheiten** von Dr. Werner Friedrich Brud in Gießen. Mit 1 farb. Tafel und 45 Abbildungen. Nr. 310.
- Mineralogie** von Dr. R. Brauns, Professor an d. Universität Bonn. Mit 132 Abbildungen. Nr. 29.
- Geologie** in kurzem Auszug für Schulen und zur Selbstbelehrung zusammengestellt von Prof. Dr. Eberh. Fraas in Stuttgart. Mit 16 Abbildungen und 4 Tafeln mit 51 Figuren. Nr. 13.
- Paläontologie** von Dr. Rud. Hoernes, Professor an der Universität Graz. Mit 87 Abbildungen. Nr. 95.
- Petrographie** von Dr. W. Bruhns, Professor an der Kgl. Bergakademie Clausthal. Mit 15 Abbildungen. Nr. 173.
- Kristallographie** von Dr. W. Bruhns, Prof. an der Kgl. Bergakademie Clausthal. Mit 190 Abbildungen. Nr. 210.
- Geschichte der Physik** von A. Kistner, Prof. an der Großh. Realschule zu Sinsheim a. E. I: Die Physik bis Newton. Mit 13 Figuren. Nr. 293.  
— II: Die Physik von Newton bis zur Gegenwart. Mit 3 Figuren. Nr. 294.
- Theoretische Physik.** Von Dr. Gustav Jäger, Prof. der Physik an der Technischen Hochschule in Wien. I. Teil: Mechanik und Akustik. Mit 19 Abbildungen. Nr. 76.  
— II. Teil: Licht und Wärme. Mit 47 Abbildungen. Nr. 77.  
— III. Teil: Elektrizität und Magnetismus. Mit 33 Abbildungen. Nr. 78.  
— IV. Teil: Elektromagnetische Lichttheorie und Elektronik. Mit 21 Figuren. Nr. 374.
- Radioaktivität** von Wilh. Frommel. Mit 18 Figuren. Nr. 317.
- Physikalische Messungsmethoden** von Dr. Wilhelm Bahrdt, Oberlehrer an der Oberrealschule in Groß-Lichterfelde. Mit 49 Figuren. Nr. 301.
- Physikalische Aufgabensammlung** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Mit den Resultaten. Nr. 243.
- Physikalische Formelsammlung** von G. Mahler, Professor am Gymnasium in Ulm. Nr. 136.
- Physikalisch-Chemische Rechenaufgaben** von Prof. Dr. R. Abegg und Privatdozent Dr. L. Sackur, beide an der Universität Breslau. Nr. 415.
- Vektoranalyse** von Dr. Siegfr. Valentiner, Privatdozent für Physik an der Universität Berlin. Mit 11 Figuren. Nr. 354.
- Geschichte der Chemie** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Technischen Hochschule Stuttgart. I: Von den ältesten Zeiten bis zur Verbrennungstheorie von Lavoisier. Nr. 264.  
— II: Von Lavoisier bis zur Gegenwart. Nr. 265.
- Anorganische Chemie** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 37.
- Metalloide** (Anorganische Chemie I. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 211.
- Metalle** (Anorganische Chemie II. Teil) von Dr. Oskar Schmidt, dipl. Ingenieur, Assistent an der Kgl. Baugewerkschule in Stuttgart. Nr. 212.
- Organische Chemie** von Dr. Jos. Klein in Mannheim. Nr. 38.
- Chemie der Kohlenstoffverbindungen** von Dr. Hugo Bauer, Assistent am chem. Laboratorium der Kgl. Techn. Hochschule Stuttgart. I. II: Aliphatische Verbindungen. 2 Teile. Nr. 191, 192.

Chemie der Kohlenstoffverbindungen von Dr. Hugo Bauer.	III: Karbochylische Verbindungen.	Nr. 193.
— IV: Heterochylische Verbindungen.		Nr. 194.
Analytische Chemie von Dr. Johannes Hoppe.	I: Theorie und Gang der Analyse.	Nr. 247.
— II: Reaktion der Metalloide und Metalle.		Nr. 248.
Massanalyse von Dr. Otto Nöhm in Stuttgart.	Mit 14 Fig.	Nr. 221.
Technisch-Chemische Analyse von Dr. G. Lunge, Prof. an der Eidgen. Polytechn. Schule in Zürich.	Mit 16 Abbildungen.	Nr. 195.
Stereochemie v. Dr. E. Wedekind, Prof. a. d. Univ. Tübingen.	Mit 34 Abbildungen.	Nr. 201.
Allgemeine und physikalische Chemie von Dr. Max Rudolphi, Professor an der Techn. Hochschule in Darmstadt.	Mit 22 Figuren.	Nr. 71.
Elektrochemie von Dr. Heinrich Danneel in Friedrichshagen.	I. Teil: Theoretische Elektrochemie und ihre physikal.-chemischen Grundlagen.	Mit 18 Figuren.
— II: Experimentelle Elektrochemie, Meßmethoden, Leitfähigkeit, Lösungen.	Mit 26 Figuren.	Nr. 252.
Toxikologische Chemie von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn.	Mit 6 Abbildungen.	Nr. 465.
Agrikulturchemie. I: Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer.		Nr. 329.
Das agrikulturchemische Kontrollwesen v. Dr. Paul Krijsche in Göttingen.		Nr. 304.
Agrikulturchemische Untersuchungsmethoden von Prof. Dr. Emil Haselhoff, Vorsteher der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Marburg in H.		Nr. 470.
Physiologische Chemie von Dr. med. A. Legahn in Berlin.	I: Assimilation.	Nr. 240.
— II: Dissimilation.	Mit einer Tafel.	Nr. 241.
Meteorologie von Dr. W. Trabert, Prof. an der Universität Innsbruck.	Mit 49 Abbildungen und 7 Tafeln.	Nr. 54.
Erdmagnetismus, Erdstrom und Polarlicht von Dr. A. Nippoldt jr., Mitglied d. Kgl. Preuß. Meteorol. Instituts zu Potsdam.	Mit 14 Abbild. u. 3 Taf.	Nr. 175.
Astronomie. Größe, Bewegung und Entfernung der Himmelskörper von A. F. Möbius, neu bearbeitet von Dr. Herm. Kobold, Prof. an der Univ. Kiel.	I: Das Planetensystem.	Mit 33 Abbildungen.
Astrophysik. Die Beschaffenheit der Himmelskörper von Prof. Dr. Walter F. Wislicenus. Neu bearb. v. Dr. H. Ludendorff, Potsdam.		Nr. 11.
Astronomische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Techn. Hochschule in München.	Mit 52 Abbildungen.	Nr. 92.
Physische Geographie von Dr. Siegm. Günther, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule in München.	Mit 32 Abbildungen.	Nr. 26.
Physische Meereskunde von Prof. Dr. Gerhard Schott, Abteilungsvorsteher an der Deutschen Seewarte in Hamburg.	Mit 39 Abbildungen im Text und 8 Tafeln.	Nr. 112.
Klimakunde I: Allgemeine Klimatelehre von Prof. Dr. W. Köppen, Meteorologe der Seewarte Hamburg.	Mit 7 Taf. u. 2 Fig.	Nr. 114.
Paläoklimatologie von Dr. Wilh. R. Eckardt in Aachen.		Nr. 482.

## Bibliothek der Physik.

Siehe unter Naturwissenschaften.

## Bibliothek der Chemie.

Siehe unter Naturwissenschaften und Technologie.

## Bibliothek der Technologie.

### Chemische Technologie.

- Allgemeine chemische Technologie v. Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg. Nr. 113.  
Die Fette und Öle sowie die Seifen- und Kerzenfabrikation und die Harze, Lade, Firnisse mit ihren wichtigsten Hilfsstoffen von Dr. Karl Braun.  
I: Einführung in die Chemie, Besprechung einiger Salze und der Fette und Öle. Nr. 335.  
— II: Die Seifenfabrikation, die Seifenanalyse und die Kerzenfabrikation. Mit 25 Abbildungen. Nr. 336.  
— III: Harze, Lade, Firnisse. Nr. 337.  
Ätherische Öle und Rechstoffs von Dr. F. Nochussen in Miltz. Mit 9 Abbildungen. Nr. 446.  
Die Explosivstoffe. Einführung in die Chemie der explosiven Vorgänge von Dr. H. Brunswig in Neubabelsberg. Mit 16 Abbildungen. Nr. 333.  
Brauereiwesen I: Mälzerei von Dr. Paul Dreverhoff, Direktor der Brauerei- und Malzschule in Grimma. Mit 16 Abbildungen. Nr. 303.  
Das Wasser und seine Verwendung in Industrie und Gewerbe von Dipl.-Ing. Dr. Ernst Leher. Mit 15 Abbildungen. Nr. 261.  
Wasser und Abwässer. Ihre Zusammenziehung, Beurteilung und Untersuchung von Prof. Dr. Emil Haselhoff, Vorsiecher der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Marburg in Hessen. Nr. 473.  
Zündwaren von Direktor Dr. Alsons Busard, Vorstand des Städt. Chemisch. Laboratoriums in Stuttgart. Nr. 109.  
Anorganische chemische Industrie von Dr. Gust. Rauter in Charlottenburg.  
I: Die Leblancsodaindustrie und ihre Nebenzweige. Mit 12 Tafeln. Nr. 205.  
— II: Salinenwesen, Kalisalze, Düngerindustrie und Verwandtes. Mit 6 Tafeln. Nr. 206.  
— III: Anorganische Chemische Präparate. Mit 6 Tafeln. Nr. 207.  
Metallurgie von Dr. Aug. Geiß in München. 2 Bde. Mit 21 Fig. Nr. 313, 314.  
Elektrometallurgie von Reg.-R. Dr. Fr. Negelsberger in Steglitz-Berlin. Mit 16 Figuren. Nr. 110.  
Die Industrie der Silikate, der künstlichen Bausteine und des Mörtels von Dr. Gustav Rauter. I: Glas- und keramische Industrie. Mit 12 Taf. Nr. 233.  
— II: Die Industrie der künstlichen Bausteine und des Mörtels. Mit 12 Tafeln. Nr. 234.  
Die Teersfarbstoffe mit besonderer Berücksichtigung der synthetischen Methoden von Dr. Hans Bucherer, Prof. a. d. Kgl. Techn. Hochschule Dresden. Nr. 214.

## Mechanische Technologie.

- Mechanische Technologie** von Geh. Hofrat Prof. A. Lüdke in Braunschweig.  
2 Bde. Nr. 340, 341.
- Textil-Industrie I:** Spinnerei und Zirnerei von Prof. Max Görtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 39 Fig. Nr. 184.
- **II:** Weberei, Wirkerei, Posamentiererei, Spizen- und Gardinenfabrikation und Filzfabrikation von Prof. Max Görtler, Geh. Regierungsrat im Königl. Landesgewerbeamt zu Berlin. Mit 29 Figuren. Nr. 185.
- **III:** Wäscherei, Bleicherei, Färberei und ihre Hilfsstoffe von Dr. Wilh. Massot, Lehrer an der Preuß. höh. Fachschule für Textil-Industrie in Krefeld. Mit 28 Figuren. Nr. 186.
- Die Materialien des Maschinenbaues und der Elektrotechnik** von Ingenieur Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 3 Abbildungen. Nr. 476.
- Das Holz.** Aufbau, Eigenschaften und Verwendung, von Prof. Herm. Wilda in Bremen. Mit 33 Abbildungen. Nr. 459.
- Das autogene Schweiß- und Schneidverfahren** von Ingenieur Hans Niese in Kiel. Mit 30 Figuren. Nr. 499.

## Bibliothek der Ingenieurwissenschaften.

- Das Rechnen in der Technik u. seine Hilfsmittel** (Rechenschieber, Rechentafeln, Rechenmaschinen usw.) von Ingenieur Joh. Eugen Mayer in Karlsruhe i. B. Mit 30 Abb. Nr. 405.
- Materialprüfungsvesen.** Einführung in die moderne Technik der Materialprüfung von K. Memmler, Diplom-Ingenieur, ständ. Mitarbeiter am Königl. Materialprüfungsamt zu Groß-Lichterfelde. I: Materialeigenschaften. — Festigkeitsversuche. — Hilfsmittel für Festigkeitsversuche. Mit 58 Figuren. Nr. 311.
- II: Metallprüfung und Prüfung von Hilfsmaterialien des Maschinenbaues. — Baumaterialprüfung. — Papierprüfung. — Schmiermittelprüfung. — Einiges über Metallographie. Mit 31 Figuren. Nr. 312.
- Metallographie.** Kurze, gemeinschaftliche Darstellung der Lehre von den Metallen und ihren Legierungen, unter besonderer Berücksichtigung der Metallmikroskopie von Prof. E. Heyn und Prof. O. Bauer am Königl. Materialprüfungsamt (Groß-Lichterfelde) der Königl. Technischen Hochschule zu Berlin. I: Allgemeiner Teil. Mit 45 Abbildungen im Text und 5 Lichtbildern auf 3 Tafeln. Nr. 432.
- II: Spezieller Teil. Mit 49 Abbildungen im Text und 37 Lichtbildern auf 19 Tafeln. Nr. 433.
- Statistik.** I: Die Grundlehren der Statistik starrer Körper von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit 82 Figuren. Nr. 178.
- II: Angewandte Statistik. Mit 61 Figuren. Nr. 179.
- Festigkeitslehre** von W. Hauber, Diplom-Ingenieur. Mit 56 Figuren. Nr. 288.
- Aufgabensammlung zur Festigkeitslehre mit Lösungen** von R. Haren, Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 42 Figuren. Nr. 491.
- Hydraulik** v. W. Hauber, Diplom-Ingenieur in Stuttgart. Mit 44 Fig. Nr. 397.
- Geometrisches Zeichnen** von H. Becker, Architekt und Lehrer an der Baugewerbeschule in Magdeburg, neubearbeitet von Professor J. Bonderlin in Münster. Mit 290 Figuren und 23 Tafeln im Text. Nr. 58.
- Schattenkonstruktionen** von Prof. J. Bonderlin in Münster. Mit 114 Fig. Nr. 236.
- Parallelperspektive.** Rechtwinklige und schiefwinklige Analogometrie von Prof. J. Bonderlin in Münster. Mit 121 Figuren. Nr. 260.

**Zentral-Perspektive** von Architekt Hans Freyberger, neubearbeitet von Prof. J. Wunderlin, Dir. d. Kgl. Baugewerkschule, Münster i. W. Mit 132 Figuren.

Nr. 57.

**Technisches Wörterbuch**, enthaltend die wichtigsten Ausdrücke des Maschinenbaues, Schiffbaues und der Elektrotechnik von Erich Krebs in Berlin.

I. Teil: Deutsch-Englisch.

Nr. 395.

— II. Teil: Englisch-Deutsch.

Nr. 396.

— III. Teil: Deutsch-Französisch.

Nr. 453.

— IV. Teil: Französisch-Deutsch.

Nr. 454.

**Elektrotechnik.** Einführung in die moderne Gleich- und Wechselstromtechnik von J. Herrmann, Professor an der Königlich Technischen Hochschule Stuttgart. I: Die physikalischen Grundlagen. Mit 42 Fig. u. 10 Tafeln. Nr. 196.

— II: Die Gleichstromtechnik. Mit 103 Figuren und 16 Tafeln. Nr. 197.

— III: Die Wechselstromtechnik. Mit 126 Fig. u. 16 Taf. Nr. 198.

**Die elektrischen Meßinstrumente.** Darstellung der Wirkungsweise der gebräuchlichsten Meßinstrumente der Elektrotechnik und kurze Beschreibung ihres Aufbaues von J. Herrmann, Prof. an der Königl. Techn. Hochschule Stuttgart. Mit 195 Fig. Nr. 477.

**Radioaktivität** von Chemiker Wilh. Frommel. Mit 18 Abbildungen. Nr. 317.

**Die Gleichstrommaschine** von C. Kinzbrunner, Ingenieur u. Dozent für Elektrotechnik a. d. Municipal School of Technology in Manchester. Mit 78 Fig. Nr. 257.

**Ströme und Spannungen in Starkstromnetzen** von Diplom-Elektroingenieur Josef Herzog in Budapest u. Prof. Feldmann in Delft. Mit 68 Fig. Nr. 456.

**Die elektrische Telegraphie** von Dr. Ludwig Nellstab. Mit 19 Figuren. Nr. 172.

**Das Fernsprechwesen** v. Dr. Ludw. Nellstab in Berlin. Mit 47 Fig. u. 1 Taf. Nr. 155.

**Bermessungskunde** von Dipl.-Ing. Überlehrer P. Werkmeister. 2 Bändchen. Mit 255 Abbildungen. Nr. 468, 469.

**Maurer- u. Steinbauerarbeiten** von Prof. Dr. phil. u. Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 419—421.

**Zimmerarbeiten** von Carl Löffig, Überlehrer an der Kais. Technischen Schule in Straßburg i. E. I: Allgemeines, Balkenlagen, Zwischendecken und Deckenbildungen, hölzerne Fußböden, Fachwerkswände, Hänge- und Sprengewerke. Mit 169 Abbildungen. Nr. 489.

— II: Dächer, Wandbesledungen, Simtschalungen, Block-, Bohlen- und Bretterwände, Zäune, Türen, Tore, Tribünen und Baugerüste. Mit 167 Abbildungen. Nr. 490.

**Eisenkonstruktionen im Hochbau.** Kurzgefaßtes Handbuch mit Beispielen von Ingenieur Karl Schindler in Meißen. Mit 115 Figuren. Nr. 322.

**Der Eisenbetonbau** von Reg.-Baumeister Karl Rögle in Berlin-Steglitz. Mit 77 Abbildungen. Nr. 343.

**Heizung und Lüftung** von Ingenieur Johannes Körting, Direktor der Alt.-Ges. Brüder Körting in Düsseldorf. I: Das Wesen und die Berechnung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 31 Figuren. Nr. 342.

— II: Die Ausführung der Heizungs- und Lüftungsanlagen. Mit 195 Fig. Nr. 343.

**Gas- und Wasserinstallationen mit Einschluß der Abortanlagen** von Professor Dr. phil. u. Dr.-Ing. Eduard Schmitt in Darmstadt. Mit 119 Abbild. Nr. 412.

**Das Veranschlagen im Hochbau.** Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen des Kostenanhaltes von Emil Beutinger, Architekt B.D.A., Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit vielen Figuren. Nr. 385.

**Bauführung.** Kurzgefaßtes Handbuch über das Wesen der Bauführung von Architekt Emil Beutinger, Assistent an der Technischen Hochschule in Darmstadt. Mit 25 Figuren und 11 Tabellen. Nr. 399.

- Die Baukunst des Schulhauses von Prof. Dr.-Ing. Ernst Vetterlein in Darmstadt.** I: Das Schulhaus. Mit 38 Abbildungen. Nr. 443.  
 — II: Die Schulräume. — Die Nebenanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 444.
- Öffentliche Bade- und Schwimmanstalten von Dr. Karl Wolff, Stadt-Oberbaurat in Hannover.** Mit 50 Fig. Nr. 380.
- Wasserversorgung der Ortschaften** von Dr.-Ing. Rob. Wehrauch, Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart. Mit 85 Figuren. Nr. 5.
- Die Kalkulation im Maschinenbau** von Ingenieur H. Bethmann, Dozent am Technikum Altenburg. Mit 61 Abbildungen. Nr. 486.
- Die Maschinenelemente.** Kurzgefasstes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium und den praktischer Gebrauch von Friedrich Barth, Oberingenieur in Nürnberg. Mit 86 Figuren. Nr. 3.
- Metallurgie von Dr. Aug. Geiß,** diplom. Chemiker in München. I. II. Mit 21 Figuren. Nr. 313, 314.
- Eisenhüttenkunde von A. Krauß,** diplomierte Hütteningenieur. I: Das Roh-eisen. Mit 17 Figuren und 4 Tafeln. Nr. 152.  
 — II: Das Schmiedeeisen. Mit 25 Figuren und 5 Tafeln. Nr. 153.
- Lötrohrprobierkunde.** Qualitative Analyse mit Hilfe des Lötrohres von Dr. Martin Henglein in Freiberg. Mit 10 Figuren. Nr. 483.
- Technische Wärmelehre (Thermodynamik)** von A. Walther und M. Röttinger, Diplom-Ingenieuren. Mit 54 Figuren. Nr. 242.
- Die thermodynamischen Grundlagen der Wärmekraft- und Kältemaschinen von M. Röttinger,** Diplom-Ingenieur in Mannheim. Mit 73 Figuren. Nr. 2.
- Die Dampfmaschine.** Kurzgefasstes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. d. prakt. Gebrauch v. Friedr. Barth, Obering., Nürnberg. Mit 48 Fig. Nr. 8.
- Die Dampfkessel.** Kurzgefasstes Lehrbuch mit Beispielen für das Selbststudium u. den prakt. Gebrauch v. Friedr. Barth, Obering.. Nürnberg. Mit 67 Fig. Nr. 9.
- Die Gasstrommaschinen.** Kurzgefasste Darstellung der wichtigsten Gasstrommaschinen-Bauarten v. Ingenieur Alfred Kirschle in Halle a. S. Mit 55 Figuren. Nr. 316.
- Die Dampfturbinen, ihre Wirkungsweise und Konstruktion** von Ing. Hermann Wilda, Professor am staatl. Technikum in Bremen. Mit 104 Abb. Nr. 274.
- Die zweckmäßigste Betriebskraft von Friedrich Barth,** Oberingenieur in Nürnberg. I: Einleitung. Dampfsstromanlagen. Verschiedene Kraftmaschinen. Mit 27 Abbildungen. Nr. 224.  
 — II: Gas-, Wasser- und Wind-Kraftanlagen. Mit 31 Abbildungen. Nr. 225.  
 — III: Elektromotoren. Betriebskostentabellen. Graphische Darstellungen. Wahl der Betriebskraft. Mit 27 Abbildungen. Nr. 474.
- Eisenbahnfahrzeuge von H. Hinenthal,** Agl. Regierungsbaurmeister und Oberingenieur in Hannover. I: Die Lokomotiven. Mit 89 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. Nr. 107.  
 — II: Die Eisenbahnwagen und Bremsen. Mit 56 Abbildungen im Text und 3 Tafeln. Nr. 108.
- Die Hebezeuge, ihre Konstruktion und Berechnung** von Ingenieur Hermann Wilda, Prof. am staatl. Technikum in Bremen. Mit 399 Abbildungen. Nr. 414.
- Pumpen, hydraulische und pneumatische Anlagen.** Ein kurzer Überblick von Regierungsbaurmeister Rudolf Bogdt, Oberlehrer an der Königl. höheren Maschinenbauschule in Posen. Mit 59 Abbildungen. Nr. 290.
- Die landwirtschaftlichen Maschinen von Karl Walther,** Diplom-Ingenieur in Mannheim. 3 Bändchen. Mit vielen Abbildungen. Nr. 407—409.

**Die Preßluftwerkzeuge von Diplom-Ingenieur P. Altis, Oberlehrer an der Kaiserl. Technischen Schule in Straßburg.** Mit 82 Figuren. Nr. 493.  
**Nautik.** Kurzer Abriß des täglich an Bord von Handelsschiffen angewandten Teils der Schiffahrtskunde. Von Dr. Franz Schulze, Direktor der Navigationsschule zu Lubec. Mit 56 Abbildungen. Nr. 84.

## Bibliothek der Rechts- u. Staatswissenschaften.

- Allgemeine Rechtslehre von Dr. Th. Sternberg, Privatdozent an der Univers. Lausanne. I: Die Methode. Nr. 169.  
— II: Das System. Nr. 170.
- Recht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Erstes Buch: Allgemeiner Teil. I: Einleitung — Lehre von den Personen und von den Sachen von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 447.  
— — II: Erwerb und Verlust, Geltendmachung und Schutz der Rechte von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 448.  
— Zweites Buch: Schuldrecht. I. Abteilung: Allgemeine Lehren von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 323.  
— — II. Abteilung: Die einzelnen Schuldverhältnisse von Dr. Paul Dertmann, Professor an der Universität Erlangen. Nr. 324.  
— Drittes Buch: Sachenrecht von Dr. F. Kreischmar, Oberlandesgerichtsrat in Dresden. I: Allgemeine Lehren. Besitz und Eigentum. Nr. 480.  
— — II: Begrenzte Rechte. Nr. 481.  
— Viertes Buch: Familienrecht von Dr. Heinrich Tiße, Professor an der Univ. Göttingen. Nr. 305.
- Deutsches Handelsrecht von Prof. Dr. Karl Lehmann in Rostock. 2 Bändchen. Nr. 457, 458.
- Das deutsche Seerecht von Dr. Otto Brandis, Oberlandesgerichtsrat in Hamburg. 2 Bände. Nr. 386, 387.
- Postrecht von Dr. Alfred Wolke, Postinspektor in Bonn. Nr. 425.
- Allgemeine Staatslehre von Dr. Hermann Rehm, Prof. an der Universität Straßburg i. E. Nr. 358.
- Allgemeines Staatsrecht von Dr. Julius Hatzschel, Prof. an der Universität Göttingen. 3 Bändchen. Nr. 415—417.
- Preußisches Staatsrecht von Dr. Fritz Stier-Somlo, Prof. an der Univers. Bonn. 2 Teile. Nr. 298, 299.
- Deutsches Zivilprozeßrecht von Professor Dr. Wilhelm Kisch in Straßburg i. E. 3 Bände. Nr. 428—430.
- Kirchenrecht von Dr. Emil Sehling, ord. Prof. der Rechte in Erlangen. Nr. 377.
- Das deutsche Urheberrecht an literarischen, künstlerischen und gewerblichen Schöpfungen, mit besonderer Berücksichtigung der internationalen Verträge von Dr. Gustav Rauter, Patentanwalt in Charlottenburg. Nr. 263.
- Der internationale gewerbliche Rechtsschutz von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamts zu Berlin. Nr. 271.
- Das Urheberrecht an Werken der Literatur und der Tonkunst, das Verlagsrecht und das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie von Patentanwalt Dr. J. Schlittgen in Chemnitz. Nr. 361.
- Das Warenzeichenrecht. Nach dem Gesetz zum Schutz der Warenbezeichnungen vom 12. Mai 1894 von J. Neuberg, Kaiserl. Regierungsrat, Mitglied des Kaiserl. Patentamtes zu Berlin. Nr. 360.

- Der unlautere Wettbewerb von Rechtsanwalt Dr. Martin Wassermann in Hamburg.** Nr. 339.
- Deutsches Kolonialrecht von Dr. H. Edler v. Hoffmann, Professor an der Kgl. Akademie Posen.** Nr. 318.
- Militärstrafrecht von Dr. Max Ernst Maher, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände.** Nr. 371, 372.
- Deutsche Wehrverfassung von Kriegsgerichtsrat Carl Endres i. Würzburg.** Nr. 401.
- Forensische Psychiatrie von Prof. Dr. W. Wegendant, Direktor der Irrenanstalt Friedrichsberg in Hamburg.** 2 Bändchen. Nr. 410 u. 411.

## Volkswirtschaftliche Bibliothek.

- Volkswirtschaftslehre von Dr. Carl Johs. Fuchs, Professor an der Universität Tübingen.** Nr. 133.
- Volkswirtschaftspolitik von Präsident Dr. R. van der Borch in Berlin.** Nr. 177.
- Gewerbeleben von Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin.** 2 Bände. Nr. 203, 204.
- Das Handelswesen von Dr. Wilh. Lexis, Professor an der Universität Göttingen.** I: Das Handelspersonal und der Warenhandel. Nr. 296.  
— II. Die Effektenbörse und die innere Handelspolitik. Nr. 297.
- Auswärtige Handelspolitik von Dr. Heinrich Sieveking, Professor an der Universität Zürich.** Nr. 245.
- Das Versicherungswesen von Dr. jur. Paul Moldenhauer, Professor der Versicherungswissenschaft an der Handelshochschule Köln.** Nr. 262.
- Versicherungsmathematik von Dr. Alfred Loewy, Professor an der Universität Freiburg i. B.** Nr. 180.
- Die gewerbliche Arbeiterfrage von Dr. Werner Sombart, Professor an der Handelshochschule Berlin.** Nr. 209.
- Die Arbeiterversicherung von Professor Dr. Alfred Manes in Berlin.** Nr. 267.
- Finanzwissenschaft von Präsident Dr. R. van der Borch in Berlin.** I. Allgemeiner Teil. Nr. 148.  
— II. Besonderer Teil (Steuerlehre). Nr. 391.
- Die Steuersysteme des Auslandes von Geh. Oberfinanzrat O. Schwarz in Berlin.** Nr. 426.
- Die Entwicklung der Reichsfinanzen von Präsident Dr. R. van der Borch in Berlin.** Nr. 427.
- Die Finanzsysteme der Großmächte. (Internat. Staats- u. Gemeinde-Finanzwesen.) Von O. Schwarz, Geh. Oberfinanzrat, Berlin.** 2 Bdch. Nr. 450, 451.
- Soziologie von Prof. Dr. Thomas Achelis in Bremen.** Nr. 101.
- Die Entwicklung der sozialen Frage von Prof. Dr. Ferd. Tönnies in Göttingen.** Nr. 353.
- Armenwesen und Armenfürsorge. Einführung in die soziale Hilfsarbeit von Dr. Adolf Weber, Professor an der Handelshochschule in Köln.** Nr. 346.
- Die Wohnungsfrage von Dr. L. Pohle, Professor der Staatswissenschaften zu Frankfurt a. M.** I: Das Wohnungs- wesen in der modernen Stadt. Nr. 495.  
— II: Die städtische Wohnungs- und Bodenpolitik. Nr. 496.
- Das Genossenschaftswesen in Deutschland von Dr. Otto Lindeke, Sekretär des Hauptverbandes deutscher gewerblicher Genossenschaften.** Nr. 384.

## Theologische und religionswissenschaftliche Bibliothek.

- Die Entstehung des Alten Testaments von Lic. Dr. W. Staerl, Professor an der Universität in Jena. Nr. 272.
- Alttestamentliche Religionsgeschichte von D. Dr. Max Lohr, Professor an der Universität Breslau. Nr. 292.
- Geschichte Israels bis auf die griechische Zeit von Lic. Dr. J. Benzinger. Nr. 231.
- Landes- u. Volkskunde Palästinas von Lic. Dr. Gustav Hölscher in Halle. Mit 8 Vollbildern und 1 Karte. Nr. 345.
- Die Entstehung d. Neuen Testaments v. Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 285.
- Die Entwicklung der christlichen Religion innerhalb des Neuen Testaments von Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn. Nr. 388.
- Neutestamentliche Zeitgeschichte von Lic. Dr. W. Staerl, Professor an der Universität in Jena. I: Der historische u. kulturgeographische Hintergrund des Urchristentums. Nr. 325.
- II: Die Religion des Judentums im Zeitalter des Hellenismus und der Römerherrschaft. Nr. 326.
- Die Entstehung des Talmuds von Dr. S. Funk in Breslau. Nr. 479.
- Abriss der vergleichenden Religionswissenschaft von Prof. Dr. Th. Achelis in Bremen. Nr. 208.
- Die Religionen der Naturvölker im Umriss von Dr. Th. Achelis, weiland Professor in Bremen. Nr. 449.
- Indische Religionsgeschichte von Prof. Dr. Edmund Hardy. Nr. 83.
- Buddha von Professor Dr. Edmund Hardy. Nr. 174.
- Griechische und römische Mythologie von Dr. Hermann Steuding, Rektor des Gymnasiums in Schneeburg. Nr. 27.
- Germanische Mythologie von Dr. G. Mögl, Professor an der Universität Leipzig. Nr. 15.
- Die deutsche Heldenage von Dr. Otto Luitpold Ziricet, Professor an der Universität Münster. Nr. 32.

## Pädagogische Bibliothek.

- Pädagogik im Grundrisse von Professor Dr. W. Rein, Direktor des Pädagogischen Seminars an der Universität in Jena. Nr. 12.
- Geschichte der Pädagogik von Überlehrer Dr. H. Weimer in Wiesbaden. Nr. 145.
- Schulpraxis. Methodik der Volksschule von Dr. N. Seyfert, Seminariedirektor in Bischopau. Nr. 50.
- Zeichenschule von Professor A. Kimmich in Ulm. Mit 18 Tafeln in Ton-, Farben- u. Golddruck u. 200 Voll- u. Texzibildern. Nr. 39.
- Bewegungsspiele von Dr. E. Achbrauch, Prof. am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 14 Abbildungen. Nr. 96.
- Geschichte des deutschen Unterrichtswesens von Professor Dr. Friedrich Seiler, Direktor des Königlichen Gymnasiums zu Luckau. I: Von Anfang an bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Nr. 275.
- II: Vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nr. 276.

- Das deutsche Fortbildungsschulwesen nach seiner geschichtlichen Entwicklung und in seiner gegenwärtigen Gestalt von H. Sierks, Direktor der städt. Fortbildungsschulen in Heide i. Holstein.** Nr. 392.  
**Die deutsche Schule im Auslande von Hans Amrhein, Direktor der deutschen Schule in Lüttich.** Nr. 259.
- 

## Bibliothek der Kunst.

- Stilkunde von Prof. Karl Otto Hartmann in Stuttgart.** Mit 7 Vollbildern und 195 Textillustrationen. Nr. 80.  
**Die Baukunst des Abendlandes von Dr. K. Schäfer, Assistent am Gewerbe-museum in Bremen.** Mit 22 Abbildungen. Nr. 74.  
**Die Plastik des Abendlandes von Dr. Hans Stegmann, Direktor des Bahr. Nationalmuseums in München.** Mit 23 Tafeln. Nr. 116.  
**Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrhunderts von A. Heilmeyer in München.** Mit 41 Vollbildern auf amerikanischem Kunstdruckpapier. Nr. 321.  
**Die graphischen Künste v. Carl Kampmann, f. f. Lehrer an der f. f. Graphischen Lehr- u. Versuchsanstalt in Wien.** Mit zahlreichen Abbild. u. Beilagen. Nr. 75.  
**Die Photographie von H. Kegler, Prof. an der f. f. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.** Mit 4 Tafeln und 52 Abbildungen. Nr. 94.
- 

## Bibliothek der Musik.

- Allgemeine Musiklehre von Professor Stephan Krehl in Leipzig.** Nr. 220.  
**Musikalische Ästhetik von Dr. Karl L. Schäfer, Dozent an der Universität Berlin.** Mit 35 Abbildungen. Nr. 21.  
**Harmonielehre von A. Halm.** Mit vielen Notenbeilagen. Nr. 120.  
**Musikalische Formenlehre (Kompositionslehre) von Prof. Stephan Krehl.** I. II. Mit vielen Notenbeispielen. Nr. 149, 150.  
**Kontrapunkt.** Die Lehre von der selbständigen Stimmführung von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 390.  
**Fuge.** Erläuterung und Anleitung zur Komposition derselben von Professor Stephan Krehl in Leipzig. Nr. 418.  
**Instrumentenlehre von Musikdirektor Franz Mayerhoff in Chemnitz.** I: Tert. II: Notenbeispiele. Nr. 437, 438.  
**Musikästhetik von Dr. K. Grunsky in Stuttgart.** Nr. 344.  
**Geschichte der alten und mittelalterlichen Musik von Dr. A. Möhler.** Mit zahlreichen Abbildungen und Musikbeilagen. I. II. Nr. 121, 347.  
**Musikgeschichte des 17. u. 18. Jahrhunderts v. Dr. K. Grunsky i. Stuttgart.** Nr. 239.  
**— seit Beginn des 19. Jahrhunderts von Dr. K. Grunsky in Stuttgart.** I. II. Nr. 164, 165.
-

## Bibliothek der Land- und Forstwirtschaft.

- Bodenkunde von Dr. P. Bageler in Königsberg i. Pr. Nr. 455.  
Ackerbau- und Pflanzenbaulehre von Dr. Paul Kippert in Berlin und Ernst Longenbeck in Bochum. Nr. 232.  
Landwirtschaftliche Betriebslehre von Ernst Lannaebek in Bochum. Nr. 227.  
Allgemeine und spezielle Tierzuchtlehre von Dr. Paul Kippert in Berlin. Nr. 228.  
Agrikulturchemie I: Pflanzenernährung von Dr. Karl Grauer. Nr. 329.  
Das agrikulturchemische Kontrollwesen v. Dr. Paul Kippert in Göttingen. Nr. 304.  
Fischerei und Fischzucht von Dr. Karl Eitzenstein, Preß. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Examination des forstlichen Betriebswesens. Nr. 159.  
Forstwissenschaft von Dr. Ad. Schwarzbach, Prof. an der Forstakademie Eberswalde, Abteilungsdirigent bei der Examination d. forstlichen Betriebswesens. Nr. 106.  
Die Radelspölzer von Prof. Dr. A. W. Negele in Tharandt. Mit 85 Abbildungen, 5 Tabellen und 3 Karten. Nr. 355.

## Handelswissenschaftliche Bibliothek.

- Buchführung in einfachen und doppelten Posten von Prof. Robert Stern, Oberlehrer der Essentiellen Handelslehranstalt und Dozent der Handelsakademie zu Leipzig. Mit Formularen. Nr. 115.  
Deutsche Handelskorrespondenz von Prof. Th. de Beaur, Offizier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Essentiellen Handelslehranstalt und Lehrer an der Handelsakademie zu Leipzig. Nr. 182.  
Französische Handelskorrespondenz von Professor Th. de Beaur, Offizier de l'Instruction Publique, Oberlehrer a. D. an der Essentiellen Handelslehranstalt und Lehrer an der Handelsakademie zu Leipzig. Nr. 183.  
Englische Handelskorrespondenz von G. E. Winfield, M.A., Oberlehrer an King Edward VII Grammar School in King's Lynn. Nr. 237.  
Italienische Handelskorrespondenz von Professor Alberto de Beaur, Oberlehrer am Königlichen Institut S. S. Annunziata zu Florenz. Nr. 219.  
Spanische Handelskorrespondenz v. Dr. Alfredo Nadal de Maricourtrena. Nr. 295.  
Russische Handelskorrespondenz von Dr. Th. v. Kortarsky in Leipzig. Nr. 315.  
Kaufmännisches Rechnen von Prof. Richard Just, Oberlehrer an d. Essentiellen Handelslehranstalt der Dresdener Kaufmannschaft. 3 Bde. Nr. 134, 140, 187.  
Warenkunde von Dr. Karl Haas, Professor an der Wiener Handelsakademie.  
I: Unorganische Waren. Mit 40 Abbildungen. Nr. 222.  
— II: Organische Waren. Mit 36 Abbildungen. Nr. 223.  
Drogenkunde von Dr. J. Dötschewitz in Leipzig und Georg Utterbach in Hamburg. Nr. 413.  
Maß-, Münz- und Gewichtswesen von Dr. Aug. Blind, Professor an der Handelsakademie in Köln. Nr. 253.  
Technik des Bankwesens von Dr. Walter Conrad in Berlin. Nr. 154.  
Das Wechselwesen von Rechtsanwalt Dr. Rudolf Mothes in Leipzig. Nr. 153.  
**☞** Siehe auch „Volkswirtschaftliche Bibliothek“. Ein ausführliches Verzeichnis der außerdem im Verlage der G. J. Götheischen Verlagsbuchhandlung erschienenen handelswissenschaftlichen Werke kann durch jede Buchhandlung kostenfrei bezogen werden.

# Militär- und marinewissenschaftliche Bibliothek.

- Das moderne Feldgeschütz.** I: Die Entwicklung des Feldgeschützes seit Einführung des gezogenen Infanteriegewehrs bis einschließlich der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1850—1890, v. Oberstleutnant W. Heydreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 1 Abbild. Nr. 306.
- II: Die Entwicklung des heutigen Feldgeschützes auf Grund der Erfindung des rauchlosen Pulvers, etwa 1890 bis zur Gegenwart, von Oberstleutnant W. Heydreich, Militärlehrer an der Militärtechn. Akademie in Berlin. Mit 11 Abbildungen. Nr. 307.
- Die modernen Geschüze der Fußartillerie.** I: Vom Auftreten der gezogenen Geschüze bis zur Verwendung des rauchschwachen Pulvers 1850—1890 von Mummenhoff, Major beim Stabe des Fußartillerie-Regiments General-feldzeugmeister (Brandenburgisches Nr. 3). Mit 50 Tafelbildern. Nr. 334.
- II: Die Entwicklung der heutigen Geschüze der Fußartillerie seit Einführung des rauchschwachen Pulvers 1890 bis zur Gegenwart. Mit 33 Tafelbildern. Nr. 362.
- Die Entwicklung der Handfeuerwaffen** seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und ihr heutiger Stand von G. Wrzodek, Oberleutnant im Inf.-Regt. Freiherr Hiller von Gaertringen (4. Posensches) Nr. 59 und Assistent der Königl. Gewehrprüfungskommission. Mit 21 Abbildungen. Nr. 366.
- Militärstrafrecht** von Dr. Max Ernst Mayer, Prof. an der Universität Straßburg i. E. 2 Bände. Nr. 371, 372.
- Deutsche Wehrverfassung** von Karl Endres, Kriegsgerichtsrat bei dem General-kommando des Kgl. hant. II. Armeekorps in Würzburg. Nr. 401.
- Geschichte des Kriegswesens** von Dr. Emil Daniels in Berlin. I: Das antike Kriegswesen. Nr. 488.
- II: Das mittelalterliche Kriegswesen. Nr. 498.
- Die Entwicklung des Kriegsschiffbaues** vom Altertum bis zur Neuzeit. I. Teil: Das Zeitalter der Ruder- und Segelschiffe für die Kriegsführung zur See vom Altertum bis 1840. Von Ljard Schwarz, Geh. Marinebaurat u. Schiffbau-Direktor. Mit 32 Abbildungen. Nr. 471.
- Die Seemacht in der deutschen Geschichte** von Wirs. Admiralitätsrat Dr. Ernst von Halle, Prof. an der Universität Berlin. Nr. 370.

## Verschiedenes.

### Bibliotheks- und Zeitungswesen.

- Volkssbibliotheken** (Bücher- und Lesehallen), ihre Einrichtung und Verwaltung von Emil Jaeschke, Stadtbibliothekar in Elberfeld. Nr. 332.
- Das deutsche Zeitungswesen** von Dr. Robert Brunhuber. Nr. 400.
- Das moderne Zeitungswesen** (System der Zeitungslehre) von Dr. Robert Brunhuber. Nr. 320.
- Allgemeine Geschichte des Zeitungswesens** von Dr. Ludwig Salomon in Jena. Nr. 351.

## Hygiene, Medizin und Pharmazie.

- Bewegungsspiele von Dr. E. Kohlrausch, Prof. am Kgl. Kaiser-Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Mit 15 Abbildungen. Nr. 96.
- Der menschliche Körper, sein Bau und seine Tätigkeiten, von G. Rebmann, Oberschulrat in Karlsruhe. Mit Gesundheitslehre von Dr. med. H. Seiler. Mit 47 Abbildungen und 1 Tafel. Nr. 18.
- Ernährung und Nahrungsmittel von Oberstabsarzt Prof. Dr. Bischoff in Berlin. Mit 4 Figuren. Nr. 464.
- Die Infektionskrankheiten und ihre Verhütung von Stabsarzt Dr. W. Hoffmann in Berlin. Mit 12 vom Verfasser gezeichneten Abbildungen und einer Fiebertafel. Nr. 327.
- Tropenhygiene von Med.-Rat Prof. Dr. Nocht, Direktor des Institutes für Schiffs- u. Tropenkrankheiten in Hamburg. Nr. 369.
- Die Hygiene des Städtebaus von H. Chr. Nußbaum, Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 30 Abbildungen. Nr. 348.
- Die Hygiene des Wohnungswesens von H. Chr. Nußbaum, Prof. an der Techn. Hochschule in Hannover. Mit 20 Abbildungen. Nr. 363.
- Gewerbehygiene von Geh. Medizinalrat Dr. Roth in Potsdam. Nr. 350.
- Pharmakognosie. Von Apotheker F. Schmitthennet, Assistent am Botan. Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nr. 251.
- Toxikologische Chemie von Privatdozent Dr. E. Mannheim in Bonn. Mit 6 Abbildungen. Nr. 465.
- Drogenkunde von Rich. Dorstewitz in Leipzig u. Georg Ottersbach in Hamburg. Nr. 413.

## Photographie.

- Die Photographie. Von H. Neßler, Prof. an der I. I. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Mit 4 Taf. und 52 Abbild. Nr. 94.

## Stenographie.

- Stenographie nach dem System von F. X. Gabelsberger von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 246.
- Die Redeschrift des Gabelsbergerschen Systems von Dr. Albert Schramm, Landesamtsassessor in Dresden. Nr. 368.
- Lehrbuch der Vereinfachten Deutschen Stenographie (Einig.-System Stolze-Schrey) nebst Schlüssel, Lesestückern und einem Anhang von Dr. Umsel, Studienrat des Kadettenkorps in Bensberg. Nr. 86.
- Redeschrift. Lehrbuch der Redeschrift des Systems Stolze-Schrey nebst Kürzungsbeispielen, Lesestückern, Schlüssel und einer Anleitung zur Steigerung der stenographischen Fertigkeit von Heinrich Dröse, amtl. bad. Landtagsstenographen in Karlsruhe i. B. Nr. 494.

■ Weitere Bände sind in Vorbereitung. Neueste Verzeichnisse sind jederzeit unberechnet durch jede Buchhandlung zu beziehen. ■

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

PA      Ekkehardus I, dean of St. Gall,  
8310      Das Waltharilied. 2., verb.  
E5A45      aufl.  
1911

